

IX 9Merkmale

Mez McConnell & Mike McKinley

A stylized illustration of a city skyline with various colorful buildings (orange, teal, red, yellow) and small trees, all arranged around a large red circle that serves as a globe. The background is a light teal color with white clouds.

Gemeinde am Brennpunkt

Wie wir als Gemeinde den Bedürftigen
und sozial Benachteiligten
helfen können

Mez McConnell & Mike McKinley

Gemeinde am Brennpunkt

Wie wir als Gemeinde den Bedürftigen
und sozial Benachteiligten helfen können


betanien

Mez McConnell ist Hauptpastor der Niddrie Community Church in der schottischen Hauptstadt Edinburgh. Er ist Gründer von *20schemes*, einem Werk, das sich der Gründung evangeliumszentrierter Gemeinden in den Sozialbauvierteln Schottlands verschrieben hat. Er hat einen Bachelor-of-Arts-Abschluss vom Moorland College.

Mike McKinley ist Hauptpastor der Sterling Park Baptist Church in Sterling im US-Bundesstaat Virginia. Er ist Autor des Buches *Church Planting Is For Wimps* (etwa: »Gemeindegründung ist etwas für Weicheier«) und hat einen Master-of-Divinity-Abschluss vom Westminster Theological Seminary.

1. Auflage 2022, Korrekturstand 7.6.2022

© des engl. Originals 2016 by Mez McConnell und Mike McKinley

Originaltitel: *Church in Hard Places*

Erschienen 2016 bei Crossway Books, Wheaton, Illinois

© der deutschen Übersetzung: Betanien Verlag 2022

Imkerweg 38 · 32832 Augustdorf

Übersetzung: Christian Beese

Lektorat: Isabel Hess, Hans-Werner Deppe

Cover: Sara Pieper

Satz: Betanien Verlag

Druck: Druckhaus Nord, Neustadt a. d. Aisch

9marks ISBN: 978-1-958168-61-5

Inhalt

Vorwort: Die 9Marks-Buchreihe	7
Prolog: Vorwort von Brian Fikkert	9
 <i>Teil 1: Evangelium am Brennpunkt</i>	 21
1. Was ist Armut?	23
2. Welches Evangelium brauchen die Menschen?	35
3. Ist Lehre wichtig?	59
 <i>Teil 2: Gemeinde am Brennpunkt</i>	 71
4. Die Problematik paragemeindlicher Organisationen	73
5. Die ortsgemeindliche Lösung	85
6. Die eigentliche Arbeit der Evangelisation	99
7. Der Stellenwert der Predigt	113
8. Die Wichtigkeit von Mitgliedschaft und Gemeindezucht	123
 <i>Teil 3: Arbeit am Brennpunkt</i>	 139
9. Bereite dich vor	141
10. Bereite die Arbeit vor	155
11. Sei bereit umzudenken	167
12. Bereit für Wohltätigkeitsdienst?	181
 Schluss: Überschlage die Kosten ... und den Lohn	 193
Anhang: Bibelstellenverzeichnis	207
Informationen über 9Marks und die Buchreihe	210

VORWORT

Die 9Marks-Buchreihe

Die Buchreihe »9 Merkmale gesunder Gemeinden« beruht auf zwei grundlegenden Gedanken. Erstens ist die örtliche Gemeinde weit wichtiger für das Leben als Christ, als viele Christen heute meinen. Wir von 9Marks glauben, dass ein gesunder Christ zugleich ein gesundes Gemeindemitglied ist.

Zweitens wachsen Ortsgemeinden in ihrem geistlichen Leben und Streben dadurch, dass sie Gottes Wort ins Zentrum ihres Gemeindelebens stellen. Gott spricht. Gemeinden hören auf Gottes Wort und befolgen es. So einfach ist das. Wenn eine Gemeinde hört und folgt, wird sie immer mehr in das Bild Jesu Christi verwandelt, dessen Stimme sie folgt. Sie wird seine Liebe und Heiligkeit ausdrücken. Sie spiegelt seine Herrlichkeit. Eine solche Gemeinde wird ihm ähnlich werden, indem sie auf ihn hört. Dementsprechend beginnen alle neun Merkmale, die in Mark Devers Buch *9 Merkmale einer gesunden Gemeinde* dargelegt sind,¹ mit der Bibel:

1. (Bibel-) Auslegungspredigten
2. Biblische Theologie
3. Ein biblisches Verständnis des Evangeliums
4. Ein biblisches Verständnis von Bekehrung
5. Ein biblisches Verständnis von Evangelisation
6. Biblische Gemeindemitgliedschaft
7. Biblische Gemeindezucht
8. Biblische Jüngerschaft
9. Biblische Gemeindeleitung

¹ 3L Verlag 2009. Originaltitel *Nine Marks of a Healthy Church* (Crossway, 3rd edition 2013). Zu den Einzelbüchern siehe die Auflistung auf Seite 211.

Es gäbe noch mehr darüber zu sagen, was Gemeinden zu ihrer Gesundheit tun sollten, wie z.B. beten.² Aber von diesen neun praktischen Punkten glauben wir, dass sie heutzutage am häufigsten vernachlässigt werden. Unsere Hauptbotschaft an die Gemeinden lautet daher: Sucht nicht nach den besten Geschäftsmodellen oder den neuesten Moden und Stilen, sondern schaut auf Gott. Legt los, indem ihr wieder auf Gottes Wort hört.

Aus Mark Devers Einzelbuch und dem Anliegen von 9Marks ist die Buchreihe *9 Merkmale gesunder Gemeinden* entstanden. Diese Einzelbände möchten jedes einzelne Merkmal genauer untersuchen und sie aus verschiedenen Blickwinkeln beleuchten. Manche richten sich an Pastoren. Manche richten sich an Gemeindeglieder. Alle kombinieren sorgfältige biblische Analyse, theologische Reflektion, kulturelle Erwägungen, gemeinschaftliche Anwendung und auch ein wenig individuelle Ermahnung. Die besten christlichen Bücher sind stets sowohl theologisch als auch praktisch.

Wir beten, dass Gott auch diesen Band ebenso wie die anderen gebraucht, um die Gemeinde als seine Braut zu bereiten und ihr in Erwartung seiner Wiederkunft Glanz und Schönheit zu verleihen.

2 Mittlerweile (Stand 2022) sind noch weitere Bände in der 9Marks-Reihe erschienen, u.a. über Gebet, Mission und Diakone (auf Englisch; die deutschen Ausgaben sind in Vorbereitung; Anm. des dt. Herausgebers).

Vorwort von Brian Fikkert

Einer der wichtigsten Trends der letzten zwei Jahrzehnte war das neu entflammte Engagement evangelikaler Christen im Kampf gegen die Armut. Eine regelrechte Lawine von Büchern, Konferenzen und Hilfswerken mobilisiert Christen und rüstet sie aus, um dem biblischen Auftrag zu folgen, »Recht zu üben und Güte zu lieben« (Mi 6,8). Diese Entwicklung ist wirklich spannend, denn für die Armen zu sorgen, war eine der zentralen Aufgaben Jesu Christi und seiner Jünger (Lk 7,18-23; 1Jo 3,16-18).

Leider gibt es auch einen zweiten Trend: ein abnehmendes Engagement in der örtlichen Gemeinde. Obwohl dieser Trend weit verbreitet ist, scheint er gerade unter Christen, die sich am meisten für soziale Gerechtigkeit einsetzen, besonders ausgeprägt zu sein. Tatsächlich hört man nur allzu häufig, wie Menschen, die vollzeitlich in der Armutsbekämpfung arbeiten, nicht nur ihren Frust über, sondern ihre blanke Verachtung für die Ortsgemeinde zum Ausdruck bringen. Diese Entwicklung ist eine echte Tragödie mit vielfältigen Auswirkungen. Dazu gehört unter anderem, dass die neuen Bemühungen, den Armen zu helfen, zum Scheitern verurteilt sind. Das klingt hart und deshalb will ich erläutern, was ich meine.

Armut ist ein äußerst komplexes, nur schwer lösbares Problem. In unserem Buch *When Helping Hurts* (»Wenn Hilfe schmerzt«)³ stellen Steve Corbett und ich die These auf, dass Armut ihre Wurzeln hat in den zerbrochenen Beziehungen der Menschen zu Gott, zu sich selbst, zu ihren Mitmenschen und zum Rest der Schöpfung. Diese Beziehungen werden aufgrund einer verwor-

3 Steve Corbett, Brian Fikkert: *When Helping Hurts. How to Alleviate Poverty Without Hurting the Poor ... and Yourself* (Chicago: Moody Publishers, 2009).

renen Kombination aus eigener Sünde, Ausbeutung durch andere, systemischer Ungerechtigkeit und dämonischen Kräften zerstört. Unter der Oberfläche geht viel mehr vor sich, als man auf den ersten Blick wahrnimmt. Folglich müssen die Lösungen weit über Suppenküchen, Kleiderkammern und das Verteilen von Essensmarken hinausgehen – so wichtig diese Aktivitäten auch sein mögen. Das Problem der Armut ist sogar so komplex, dass es eines Wunders bedarf, um es zu beseitigen.

Die gute Nachricht des Evangeliums beinhaltet: Der König Jesus nutzt seine Macht und Autorität, um die Sünde des Einzelnen, die Ausbeutung durch andere, die systemische Ungerechtigkeit und die dämonischen Kräfte, die der Armut zugrunde liegen, zu besiegen (Kol 1,15-20). Es ist der König Jesus allein, der all dies tun kann, also brauchen die Armen – zu denen wir alle gehören – eine tiefe Begegnung mit ihm. Mit »Begegnung« meine ich kein einmaliges Treffen. Vielmehr meine ich eine tiefe, lebendige Verbindung zu Jesus Christus, der den Einzelnen von seinen Sünden rettet und ihn in eine neue Welt hineinführt, in der es keine ausbeuterischen Menschen, systemischen Ungerechtigkeiten oder dämonischen Kräfte mehr geben wird ... und keine Armut (Joh 17,20-23; Eph 1,2-23; Offb 21,1-4). Die Armen müssen mit dem König Jesus vereint werden, und er ist – so unbegreiflich das auch ist – wahrhaftig in der Gemeinde gegenwärtig (Eph 1,23).

Es ist schlicht unmöglich, Armut – welcher Art auch immer – unabhängig von der örtlichen Gemeinde zu bekämpfen.

Wenn wir also Armut lindern wollen, brauchen wir Gemeinden in den sozialen »Brennpunkten«, in denen die Armen leben. Leider befinden sich viele Gemeinden weit weg von den Armen, und diejenigen, die nahe dran sind, sind oft nicht auf einen effektiven Dienst vorbereitet. Und genau hier setzt dieses Buch an.

Ausgehend von ihren persönlichen Erfahrungen sowohl als Bedürftige als auch als Pastoren von Gemeinden in Brennpunktvierteln geben Mike McKinley und Mez McConnell praktische Hilfe, um die üblichen Gemeindeaktivitäten – die Verkündigung des Evangeliums und der Bibel, Gebet, Verantwortlichkeit

und Jüngerschaft – zu nutzen, um Bedürftige zu einer rettenden Begegnung mit dem König Jesus zu führen. Diese Routine-Gemeindeaktivitäten sind wirkungsvoll, weil Gott sie dazu verordnet hat, wirkungsvoll zu sein! Sie sind die vorrangigen Mittel, die Gott geschaffen hat, um Menschen in eine umgestaltende Beziehung zu dem König Jesus zu führen und darin wachsen zu lassen. Daher liegt es den Autoren zu Recht am Herzen, diese Gemeindeaktivitäten nicht als nebensächlich, sondern als zentral zu verdeutlichen.

Vielleicht bist du nicht mit jedem Wort dieses Buches einverstanden. Ja, ich wünschte, einige Dinge wären anders formuliert worden. Doch lass dich davon nicht abschrecken. Mike und Mez sprechen ein äußerst wichtiges, aber zunehmend übersehenes Thema an, das für die Entwicklung des Reiches Gottes und die Linderung von Armut entscheidend ist: Wie können wir florierende Gemeinden an schwierigen Orten gründen? Als jemand, der sich ein Leben lang der Armutsbekämpfung verschrieben hat, kann ich mir kein aktuelleres oder wichtigeres Thema vorstellen als dieses.

Brian Fikkert
Co-Autor von *When Helping Hurts*
Gründer und Präsident des *Chalmers Centers*

PROLOG

Einleitung

Ich (Mez) war fünfzehn Jahre alt, als ich zwei Dinge erlebte: Einer meiner Freunde wurde auf der Straße erstochen, und ich kam zum ersten Mal in Kontakt mit einer Kirche. Der Beerdigungsgottesdienst für meinen Freund wurde in der Kirche unseres Stadtviertels abgehalten.

Das Kirchengebäude war riesig, fast schon imposant. Es war aus Ziegeln gebaut, die so rot waren wie das Blut meines Freundes, als er auf dem Weg ins Krankenhaus starb. Ich werde diese Kirche nie vergessen. Sie hatte bogenförmige Holztüren und eiserne Schutzgitter vor ihren bunt verglasten Fenstern. Ihr Kirchturm ragte stolz über das triste Meer der Wohnblocks unserer Sozialsiedlung mit ihren grauen Waschbetonfassaden.

Die Kirche war nur geöffnet, wenn jemand starb. Jetzt war jemand gestorben. Ich erinnere mich, dass ich im strömenden Regen vor dem Gebäude stand, als die Leute den Sarg meines Freundes hineintrugen und ihn einem Gott anvertrauten, an den niemand von uns glaubte. Seit jener Zeit assoziierte ich Kirchen mit Verstorbenen.

Manchmal sahen wir den Pastor auf seinem Weg zu den Läden. Meist bewarfen wir ihn mit Steinen und schnippten ihm Zigarettenskippen entgegen. Natürlich lächelte er immer. Das tun Pastoren nun mal, nicht wahr? Die andere Wange hinhalten und so. Religion und vor allem diese Kirche waren für uns uninteressant. Wenn wir darüber redeten, dann bestenfalls, um sie zu verspotten. Das Einzige, wofür eine Kirche gut war, war als Unterstand, wenn man bei Regen eine rauchen wollte.

Als ich älter wurde, kam unser Wohnblock immer mehr herunter. In den späten 80er und frühen 90er Jahren nahmen die Drogen einen immer stärkeren Einfluss auf unser aller Leben. Die

Gier gewann die Oberhand und vergiftete sogar jahrzehntelange Freundschaften. Im ganzen Viertel verfälen die Häuser immer mehr, je mehr anständige Menschen das Weite suchten. Blumen und Sträucher wichen kaputten Motorrädern und Autowracks. Ganze Häuserzeilen wurden vernagelt; überall war Abfall, Unkraut und Hundekot, was von immer größerem Verfall zeugte.

Doch ich vergesse nie jenes Kirchengebäude: rot und erhaben, umrahmt von gepflegtem Rasen, scheinbar unberührt vom Zerfall unseres Lebens. Es war immer leer und für uns so tot wie die Gräber ringsum, doch es war auch ein geheimnisumwobener Ort für meine Freunde und mich. Jahre später, als ich in einem Drogenhaus lebte, dealte und immer wieder in Schwierigkeiten geriet, starrte ich oft aus meinem Fenster im achten Stock und schaute auf das Gebäude. Mit meinem von Drogen getrübten Verstand stellte ich mir Fragen über Gott: Gab es ihn überhaupt? Interessierten ihn Leute wie mich? Ich fragte mich, warum das Gebäude überhaupt dort war, wenn niemand darin war. Vielleicht stand es nur da, um uns mit dem Gedanken zu quälen, wie erbärmlich unser Leben ist. Ich dachte darüber nach, warum sie so einen Ort nur für die Toten bauten. Hättest du mir damals erzählt, dass mir eine örtliche Gemeinde Jahre später das Leben retten würde, hätte ich dich ausgelacht. Ich war mir sicher, dass ich mich höchstens ein einziges Mal je in einer Kirche aufhalten würde: wenn ich im Sarg läge. Gott sei Dank irrte ich mich.

Wer sind wir?

Dieses Buch wurde von zwei Männern geschrieben, die überzeugt sind, dass die Bibel lehrt: Das Evangelium ist eine gute Nachricht für die Armen und Bedürftigen, und die Gemeinde ist für alle Menschen in allen Wohngegenden da, ganz unabhängig von ihrer gesellschaftlichen Stellung. Ja, viele Gemeinden sind tot, wie die, in der die Trauerfeier für meinen Freund stattfand. Das ist tragisch. Wie wichtig ist es also, dass Gemeinden, die für das Evangelium leben, auf die Armen, Obdachlosen und Notlei-

denden zugehen! Wir schreiben dies in der Hoffnung, dass die abendländische Kirche besser darin wird, Licht an die dunklen und vernachlässigten Orte zu bringen, die nur allzu oft in ihren eigenen Hinterhöfen zu finden sind.

Das sind meine eigenen Wurzeln. Ich wurde im Alter von zwei Jahren zum Waisen und wuchs in Pflegeheimen auf. Mit sechzehn Jahren lebte ich komplett auf der Straße. Aber Gott zerschlug mein hartes Herz durch das beharrliche Zeugnis mehrerer Christen, die mich im Gefängnis besuchten, und er rettete mich. Seit 1999 bin ich im Vollzeitdienst als Pastor und Gemeindegliedergründer tätig. Während dieser Zeit war ich Co-Pastor einer Baptistengemeinde, die hauptsächlich Menschen aus dem Mittelstand zu ihren Mitgliedern zählte, diente als Jugendpastor in einer evangelikalen Großstadtgemeinde, gründete ein Hilfswerk für Straßenkinder und auch eine Gemeinde für Straßenkinder in einer der ärmsten Städte Nordbrasiens und leitete die Neubelebung der Niddrie Community Church, einer Gemeinde in einer der unterprivilegiertesten Sozialsiedlungen Schottlands. Ich bin klein, rechthaberisch, leidenschaftlich und kann es kaum erwarten, dass diese Arbeit in anderen schottischen Sozialsiedlungen nachgeahmt wird und sich in ganz Großbritannien verbreitet. Ich bin mehr als glücklich mit meiner Frau Miriam verheiratet und habe zwei junge Töchter.

Schottische Sozialsiedlungen (engl. *housing scheme*)

Eine schottische Sozialsiedlung ist eine Mischung aus den Wohnwagensiedlungen, dem städtischen Sozialbau und den Indianerreservaten, die man aus Nordamerika kennt. Solche Siedlungen wurden nach der industriellen Revolution anstelle vieler Mietskasernen als Unterkünfte für die einkommensschwache »neue« Arbeiterklasse gebaut. Heute findet man dort eine Mischung aus Sozialwohnungen und Wohneigentum.

Mike McKinley ist leitender Pastor der Sterling-Park-Baptistengemeinde, einer Gemeindeerneuerung im US-Bundesstaat Virginia. Im Gegensatz zu mir ist Mike groß und nicht wirklich recht-

haberisch (außer in Bezug auf American Football und Musik). Er hat mehrere Bücher geschrieben und ist Mitglied des Vorstands von Radstock Ministries, einem internationalen Netzwerk von Gemeinden, die neue Gemeinden gründen. Mike und seine Frau Karen haben fünf ungewöhnlich gutaussehende Kinder (findet er zumindest).

Das Tolle daran, dass wir dieses Buch gemeinsam schreiben, ist, dass wir aus völlig unterschiedlichen Umfeldern kommen und ganz unterschiedliche Arbeitserfahrungen mitbringen. Mikes Gemeinde befindet sich in einem wohlhabenden Vorort von Washington DC, doch seine Sterling-Park-Gemeinde ist auf fruchtbare Einsatzmöglichkeiten unter den Obdachlosen, Einkommensschwachen und illegalen Einwanderern in ihrem Viertel gestoßen. Ich bin derzeit Pastor einer Gemeinde in einer der prekärsten Sozialsiedlungen meines Landes und beaufsichtige die Arbeit in mehreren anderen Siedlungen durch *20schemes*, dem Gemeindegründungsdienst unserer Gemeinde. *20schemes* wurde ins Leben gerufen, um Gemeinden in Schottlands ärmsten Gegenden nach biblischen Maßstäben zu gründen oder neu zu beleben. Wenn alles nach Plan verläuft, wird meine Gruppe im nächsten Jahrzehnt Gemeinden in zwanzig weiteren Sozialsiedlungen gründen.

Unsere Umfelder sind unterschiedlich. Mike arbeitet in einem multikulturellen Umfeld, während ich in einem vergleichsweise monokulturellen Umfeld arbeite (obwohl sich das gerade ändert). Bedenkt man dann noch die kulturellen Unterschiede zwischen Amerikanern und Europäern, so sind wir eine interessante Mischung.

Wir beide haben uns jedoch dem Evangelium vom Herrn Jesus Christus als der guten Nachricht für eine sterbende Welt verschrieben. Wir beide fühlen uns der Ortsgemeinde als der Plattform verpflichtet, von der aus diese Nachricht verkündet wird, wo Neubekehrte zu Jüngern gemacht werden und wo wir alles anwenden, was die Bibel zu Gemeindezucht und -mitgliedschaft sagt. Wir glauben nicht nur, dass diese Dinge wichtig sind, sondern behaupten auch, dass sie für unsere Arbeit unverzichtbar sind.

Was wir unter »Brennpunkt« verstehen

Wir haben uns entschieden, dieses Buch *Gemeinde am Brennpunkt* zu nennen,⁴ merken aber an, dass wir den Ausdruck »Brennpunkt« nicht leichtfertig verwenden. Unsere Erfahrungen stammen von Orten, an denen es wirklich hart ist. In Brasilien arbeitete ich mit Kindern, die mit gerade mal fünf Jahren Kaugummi verkauften, um über die Runden zu kommen. Wenn das nicht ausreichte – und das tat es nicht –, wurden sie von skrupellosen Erwachsenen in die Prostitution gedrängt. Es war ein schreckliches Leben, und das ist es immer noch für Millionen von ihnen. Dies ist in mancher Hinsicht tatsächlich ein schwieriger Ort, um Menschen mit dem Evangelium zu dienen.

Aber das ist eine sehr einseitige Einschätzung. Wenn ich anderen Pastoren solche Geschichten erzähle, klopfen sie mir auf die Schulter und sagen: »Gute Arbeit, Kumpel. Ich könnte das nicht. Es klingt echt hart.« Versteh mich nicht falsch. Ich schätze das Mitgefühl, und es ist schön, ab und zu etwas Anerkennung zu bekommen. Aber mein Dilemma ist folgendes: In gewisser Weise ist es überhaupt nicht hart. Ich würde sogar sagen, dass das Leben und Arbeiten unter armen Menschen sehr leicht sein kann. Manchmal habe ich das Gefühl, dass ich mich als christlicher Hochstapler outen muss, und sage dann zu meinen Freunden, die in wohlhabenderen Gegenden Pastoren sind: »Selber gute Arbeit, Kumpel! Du hast den härteren Dienst von uns beiden.«

Wenn ich Pastoren reden höre, die in Europa und USA in wohlhabenden Gegenden kämpfen, bekomme ich Schweißausbrüche. Wie evangelisiert man in einer Gegend, in der jeder einen anständig bezahlten Job, ein nettes Häuschen und wahrscheinlich ein oder zwei Autos in der Einfahrt stehen hat? Wie durchbricht man den intellektuellen Stolz einer Weltanschauung, die glaubt, dass Religion unter ihrer Würde sei und dass die Wissenschaft alle Ant-

4 Im Original: *Church in Hard Places*, »Gemeinde an harten/schwierigen Orten«. Im Folgenden gehen die Autoren darauf ein, was sie unter einem »hard place« verstehen (Anm. des dt. Herausgebers).

worten habe? Wie bezeugt man seinen Glauben in einem Viertel, in dem der Häuserpreis im Durchschnitt über 400.000 US-Dollar liegt? Wie spricht man mit einem Mann, der kein Bedürfnis nach Christus verspürt, weil er ganz von seinem Materialismus eingenommen ist? Wie soll man das in einem Viertel voller netter, gesetzestreuer Bürger schaffen, die ihre Frauen nicht betrügen, ihre Kinder nicht schlagen und ihre Abende nicht betrunken auf dem Sofa verbringen und Reality-TV schauen? Nun, das ist hart. In gewisser Weise sogar noch härter. Es ist echt brutal!

In den schottischen Sozialsiedlungen, in denen ich zurzeit als Pastor diene, kann ich jeden Tag ein Gespräch über Jesus führen. Ich kann einen Mann einen Sünder nennen, und er wird mir wahrscheinlich sogar zustimmen. Unter Bedürftigen begegnen mir selten Atheisten. Die Leute haben außerdem mehr Zeit, um stehen zu bleiben und zu reden. Sie haben mehr Gemeinschaftsinn, weil sie alle nah beieinander wohnen. Sie leben nicht in einer Pendlerkultur. Wenn du dir die Zeit nimmst und ihnen dein Interesse zeigst, kommen sie zu einer Veranstaltung, obwohl sie wissen, dass du ihnen eine (Moral-)Predigt halten wirst. Natürlich gibt es viele, die es nicht tun. Doch was ich sagen will: Ich arbeite in einer Kultur, die vergleichsweise offen für das Evangelium ist. Jede Feindseligkeit hier in Schottland gilt der Kirche als *Institution*, weil sie als Schickimicki-Club angesehen wird. Der schwierigste Teil des Dienstes besteht in Sachen Jüngerschaft und Gemeindegewinnung. Im Grunde kann man sagen: Es ist einfach, Leute ins Haus zu bekommen. Das eigentliche Problem ist, das Haus sauber zu halten, sobald alle drin sind.

Mit alledem wollen wir sagen: Wir haben dieses Buch im englischen Original *Gemeinde an harten Orten* genannt, weil dadurch kurz und bündig der Gedanke vermittelt wird, dass es um die Gründung, Neubelebung und das Wachstum von Gemeinden an Orten geht, an denen die wirtschaftlich und sozial Schwachen erreicht werden sollen. Wir hegen keinen Anspruch von Exklusivität nach dem Motto »Wer macht die härteste christliche Arbeit?« Wer auch immer wir sind, und wo immer wir dem König Jesus dienen – wir wollen uns über unser gemeinsames Vorrecht freuen.

Wozu dieses Buch?

In diesem Buch wollen wir unsere Überzeugung vermitteln, dass Gemeindearbeit an diesen schwierigen Orten notwendig ist. Gewiss, es gibt auch in wohlhabenden Gegenden jede Menge Verlorene, und auch dort wünschen wir uns mehr und lebendigere Gemeinden. Doch wenn du in einem wohlhabenden Ort in Amerika oder Europa geboren bist, lebst und stirbst, ist die Wahrscheinlichkeit, dass du Zugang zu irgendeiner Art von Zeugnis des Evangeliums hast, deutlich höher. Die Sozialsiedlungen in Schottland und die Wohnwagen- und Sozialbausiedlungen in den USA sind voll von Menschen, die dieselbe Einstellung zur Kirche haben wie ich damals als junger Mann: Sie betrachten sie als einen Ort, an dem man gelegentlich Almosen bekommt, aber nicht die Worte des Lebens. Die Kirche ist an solchen Orten weitgehend abwesend. Und wenn nicht, ist sie normalerweise so ungesund, dass sie unterm Strich abträglich für die Sache Christi ist. Das muss sich ändern.

Wenn du also Christ bist und dich fragst, ob du vielleicht helfen könntest, das Evangelium an einen sozialen Brennpunkt zu bringen, hoffen wir, dass dieses Buch dich dafür begeistern wird, was der Herr durch gewöhnliche Gläubige in treuen Gemeinden in diesen Gegenden tun kann. Wenn du Gemeindeleiter bist und deine Leute mobilisieren willst, das Evangelium in einen sozialen Brennpunkt in deiner Nähe zu bringen, wird dir dieses Buch einige praktische »Musts« und »Don'ts« – Pflichtübungen und Tabus – liefern, also erklären, was zu tun und zu lassen ist, um dir dabei zu helfen. Wenn du Gemeindegründer bist, der darüber nachdenkt, eine neue Gemeinde in einer sozial schwachen Gegend zu gründen, wird dir dieses Buch eine Vorstellung davon vermitteln, wie du anfangen kannst und was wirklich am wichtigsten ist. Wer auch immer du bist, wir hoffen, dass dieses Buch dich inspiriert, deine Komfortzone zu verlassen, um den Armen vor deiner Haustür oder in anderen Gegenden zu dienen.

TEIL 1

EVANGELIUM AM BRENNPUNKT

Was ist Armut?

Dies ist kein Buch über Armut. Es ist ein Buch über Gemeindegründung, -leitung und -mitarbeit, wodurch jene Menschen erreicht werden sollen, die am Rande der Gesellschaft leben, Menschen in »Brennpunkten«. Es handelt davon, Teil einer Gemeinde zu sein, die arme Menschen erreicht. Deshalb halten wir es für sinnvoll, zunächst darüber nachzudenken, was wir mit *Armut* meinen.

Es ist nicht leicht, vollständig zu erfassen, was Armut ist. Der Dienst unserer Gemeinde bringt mich (Mike) in Berührung mit den verschiedensten Menschen in Not. In einem Vorort in der Nähe verteilen wir Lebensmittel an lateinamerikanische Einwanderer, die vielleicht nicht den rechtlichen Status haben, um staatliche Hilfe in Anspruch zu nehmen. In einem anderen Vorort arbeiten wir mit Menschen zusammen, die in einem Obdachlosenheim leben. In einem weiteren Fall arbeiten wir mit gefährdeten Jugendlichen aus Einwandererfamilien, die die örtliche Highschool besuchen. Dies sind in fast jeder Hinsicht Menschen, die wir als »arm« einschätzen würden. Doch je mehr wir die Menschen in all diesen Gruppen kennengelernt haben, desto mehr stellten wir fest, dass sie Armut ganz unterschiedlich und auf sehr komplexe Art erleben.

Einmal sprach ich mit einem Mann, der erst kurz zuvor aus einem sehr armen Land Mittelamerikas in unsere Stadt gekommen war. Er war hungrig und teilte mir über einen Dolmetscher mit, dass er an diesem Tag noch nichts gegessen hatte. Während des Gesprächs wurde deutlich, dass dieser Mann und ich sehr unterschiedliche Auffassungen von seiner wirtschaftlichen Situation hatten. Für mich wären vierundzwanzig Stunden ohne Essen so ungefähr das Schlimmste, was passieren könnte. Ich war

noch nie gezwungen, gegen meinen Willen nichts zu essen. Für diesen Mann war es nichts Ungewöhnliches. In seinem Heimatland war die Lage für ihn sogar noch viel schlimmer gewesen. Seine Frustration galt nicht in erster Linie der Tatsache, dass er keine Arbeit finden konnte, um für seine eigenen Kosten aufzukommen; es beschäftigte ihn vor allem, dass er nicht genug Geld verdiente, um es seiner Familie in Mittelamerika zu schicken und so für sie zu sorgen. So hart die Situation für ihn in diesem Moment auch war – er war sich bewusst, dass er Zugang zu mehr materiellen Ressourcen hatte als je zuvor in seinem Leben. Er hielt sich nicht für arm.

Auf der anderen Seite gibt es noch die Bewohner des örtlichen Obdachlosenheims. Diese Leute sind amerikanische Staatsbürger. In den meisten Fällen sprechen sie Englisch, verstehen, wie die amerikanische Kultur funktioniert und haben Zugang zu staatlichen Hilfsprogrammen. Ihr Lebensstandard liegt weit unter dem, was sie sich früher einmal für ihr Leben erhofft hatten. Doch wenn wir einen Schritt zurücktreten und gründlicher darüber nachdenken, wird klar, dass es tieferliegende Gründe gibt, warum wir sie als »arm« beschreiben würden. Schließlich haben sie Zugang zu genügend Essen, medizinischer Versorgung und Sanitäreinrichtungen. Sie schlafen zwar in beengten Räumen, doch sie haben es im Winter warm und im Sommer kühl. Sie haben Strom und können sich die Langeweile mit Kabelfernsehen und Puzzles vertreiben. Wenn du für einen Moment in den Slums von Neu-Delhi oder im ländlichen Simbabwe abgesetzt würdest, würdest du vielleicht feststellen, dass diese Obdachlosen in North Virginia gar nicht so schlecht dran sind. In Neu-Delhi würden sie um ihr leibliches Wohl beneidet werden.

Dennoch wissen wir instinktiv, dass diese amerikanischen Obdachlosen wirklich arm sind. Das zu leugnen, wäre nur eine billige Ausrede, um ihnen Fürsorge und Hilfe zu versagen. Denn wer von uns, der ein Zuhause und eine feste Arbeitsstelle hat, würde freiwillig mit ihnen tauschen? Mein Punkt ist, dass Armut einfach zu komplex ist, als dass man sie mit reinen Zahlen erfassen könnte.

Was ist Armut?

Wenn wir an Armut denken, denken wir hier im Westen normalerweise an den Zugang zu Ressourcen. Wir haben eine sogenannte »Armutschwelle«, eine Einkommensschwelle, die bestimmt, wen die Regierung für von Armut betroffen hält. Politiker und Journalisten werfen die verschiedenen Faktoren in die Waagschale, aufgrund derer armen Menschen der Zugang zu einer guten Bildung, ausreichend Nahrungsmitteln, bezahlbarem Wohnraum und angemessener medizinischer Versorgung verwehrt ist. Der öffentliche Diskurs darüber, wie man die Bedürfnisse der Armen befriedigen kann, dreht sich in der Regel darum, wie man ihnen am besten hilft, die Dinge, die ihnen fehlen, zu bekommen.

Die Autoren Steve Corbett und Brian Fikkert analysieren in ihrem hervorragenden Buch *When Helping Hurts* (Wenn Hilfe schmerzt) eine Studie der Weltbank, in der arme Menschen gebeten werden zu beschreiben, wie es ist, arm zu sein. Sie fanden heraus, dass das, was bedürftige Menschen über ihre eigene Armut denken und sagen, oft viel mehr ist als eine bloße Aufzählung der Dinge, die ihnen fehlen. Sie sprechen von Erfahrungen wie Machtlosigkeit, Hoffnungslosigkeit, Sinnverlust und Scham.⁵ Die bloße Bereitstellung von Ressourcen wird die tieferen Dimensionen der Armut, die diese Menschen erleben, nicht lindern.

Denken wir zum Beispiel an die Menschen, die in den Sozialsiedlungen von Edinburgh leben, wo Mez arbeitet. Mit staatlicher Hilfe haben sie vielleicht Zugang zu medizinischer Versorgung, Unterkunft, Bildung und den materiellen Mitteln, die sie benötigen, um ihre Familien zu versorgen. Doch Zustände wie Drogensucht, Alkoholismus, Kriminalität und zerrüttete Familien, die sich über viele Jahre hinweg ständig wiederholen, sorgen dafür, dass die Menschen, die dort wohnen, im Teufelskreis von

5 *When Helping Hurts: How to Alleviate Poverty Without Hurting the Poor ... and Yourself* (Chicago: Moody, 2009), S. 49-52.

Armut und Elend gefangen sind. Sie brauchen nicht nur Brot, sie brauchen eine völlig neue Lebensweise.

Aus diesem Grund sind wir davon überzeugt, dass Gemeinden, die sich damit begnügen, bedürftigen Menschen lediglich materielle Hilfe zukommen zu lassen, eine Gelegenheit versäumen, ihnen auf einer tieferen Ebene zu dienen. Sicherlich sind Nahrung und ein Dach über dem Kopf wichtig. Und die Moral des Gleichnisses vom barmherzigen Samariter gilt nach wie vor: Gleichgültigkeit gegenüber Notleidenden ist unchristlich. Doch materielle Güter und berufliche Förderung allein werden nicht alle Bedürfnisse decken, die arme Leute haben.

Die *eine* besondere Sache, die eine örtliche Gemeinde Menschen in Armut zu bieten hat, ist das Evangelium von Jesus Christus. Das Evangelium ist keine Lösung für die Armut, zumindest nicht im Sinne der Lösung und Beseitigung all der unzähligen Probleme, denen Arme in ihrem Leben auf dieser Erde ausgesetzt sind. Aber das Evangelium ist die Botschaft Gottes an Menschen, die in komplexen Mustern persönlicher Sünde und in systemischen Herausforderungen, u. a. Armut, gefangen sind.

Diese Herausforderungen bleiben in diesem Leben vielleicht immer bestehen (»Die Armen habt ihr allezeit«, Joh 12,8), aber:

- Das Evangelium bringt dem Armen die frohe Botschaft von einem liebenden Gott, der uns seinen eigenen Sohn nicht vor-enthielt, sondern ihn freiwillig für die Erlösung von Sündern dahingab.
- Das Evangelium erreicht den Armen mit der Verheißung der Kraft des Heiligen Geistes, der uns verändert und heiligt. So werden alte Muster selbstzerstörerischen Verhaltens aufgebrochen.
- Das Evangelium erreicht den Armen mit dem Ruf zur Umkehr von der sinnlosen Lebensweise, die ihm von seinen Vorfahren überliefert wurde (1Petr 1,18).
- Das Evangelium erreicht den Armen mit der Botschaft, dass er unglaublich reich sein kann, auch wenn seine wirtschaftlichen Verhältnisse sich nicht verändern (Offb 2,9).

- Das Evangelium erreicht den Armen mit einer Botschaft der Hoffnung auf eine neue Welt, in der es keine Krankheit, Armut und Angst mehr geben wird (Offb 21,4).

Es ist unsere Überzeugung, dass die eine Sache, die Arme am meisten brauchen, die Botschaft des Evangeliums ist. Andere Dinge mögen sehr wichtig sein, aber sie sind dennoch zweitrangig.

Drei Pfeiler

Wenn du dir dieses Buch wie ein Gebäude vorstellst, dann bildet die dringliche Notwendigkeit des Evangeliums das Fundament. Aber zusätzlich zu diesem Fundament gibt es drei weitere Überzeugungen, die als tragende Säulen dienen und den Rest des Gebäudes stützen.

1. Das Evangelium wird sich ausbreiten

Erstens: *Das Evangelium ist eine Botschaft, die sich verbreiten muss.* Das Neue Testament zeigt immer wieder, dass die Botschaft des Evangeliums eine enorme Zentrifugalkraft entfaltet, sobald sie zu den Menschen kommt. In Erfüllung der Worte des Herrn in Apostelgeschichte 1,8 breitete sich die Botschaft seines Todes und seiner Auferstehung ausgehend von Jerusalem über Judäa und Samaria bis in die ganze Welt aus. Die Ausbreitung des Evangeliums war so rasant, dass nur dreißig Jahre nach der Auferstehung Christi Menschen in fernen Ländern wie Syrien, Griechenland, Italien, Ägypten, Nordafrika und Persien zum Glauben an Jesus gekommen waren. Aus diesem Grund konnte Paulus an die Gemeinde zu Kolossä vom »Wort der Wahrheit des Evangeliums« schreiben, »das zu euch gekommen ist, wie es auch *in der ganzen Welt* ist und Frucht bringt und wächst, wie auch unter euch« (Kol 1,5-6).

Davon handelt die Apostelgeschichte, in der Lukas erzählt, wie die Kraft des Heiligen Geistes das Evangelium ausgehend

vom Zentrum in Jerusalem schwungvoll nach außen verbreitete. Die christliche Botschaft lässt sich nicht auf die Stadt Jerusalem, die Nation Israel, ja, nicht einmal auf das Gebiet des Nahen Ostens beschränken. Sie muss sich über die ganze Welt verbreiten. Die Tatsache, dass zwei weiße Kerle aus Schottland und Amerika dieses Buch schreiben, ist ein Beweis dafür. Die Tatsache, dass du ein Christ bist, der (wahrscheinlich) nicht in Jerusalem lebt, ist ebenso ein Beweis. Das Evangelium muss zu allen Menschen vordringen (Mt 28,18-20).

2. Das Evangelium wird sich unter Armen ausbreiten

Zweitens: Während das Evangelium alle Nationen erreichen muss, sehen wir in der Bibel, dass wir erwarten sollten, dass es sich vor allem unter armen Menschen verbreitet. Das ist sowohl eine historische Tatsache als auch ein theologisches Prinzip. Es ist wahr, dass es unter den Christen der frühen Gemeinde Reiche und Mächtige gab (denken wir an Theophilus und Lydia; siehe auch Phil 4,22). Jakobus verweist auf reiche Menschen in der Versammlung (Jak 2,2). Doch im Großen und Ganzen scheint die Gemeinde vor allem unter solchen Menschen gewachsen zu sein, die nicht zur kulturellen Elite gehörten. Als eine Hungersnot Jerusalem heimsuchte, fehlten der dortigen Gemeinde die Mittel, um eigenständig zu überleben. Als die Gemeinden Mazedoniens eine Kollekte für ihre Brüder und Schwestern in Jerusalem sammelten, konnten sie nur aus »ihrer tiefen Armut« heraus geben (2Kor 8,2). Der Apostel Paulus schrieb an die Gemeinde in Korinth: »Denn seht eure Berufung, Brüder, dass es nicht viele Weise nach dem Fleisch, nicht viele Mächtige, nicht viele Edle sind« (1Kor 1,26).

Diese Ausbreitung des Evangeliums unter Armen war jedoch kein bloßer Zufall der Geschichte oder Folge mächtiger sozialer Gesetzmäßigkeiten, als ließe sie sich einfach darauf zurückführen, dass Arme eher geneigt sind, eine Botschaft der Hoffnung anzunehmen. Vielmehr sagt die Bibel, dass die Botschaft des christlichen Glaubens besonders von den Bedürftigen angenommen

wurde, weil Gott es so entschieden hatte. Wie Jakobus schrieb: »Hört, meine geliebten Brüder: Hat nicht Gott die vor der Welt Armen auserwählt, reich im Glauben und Erben des Reiches zu sein, das er denen verheißen hat, die ihn lieben?« (Jak 2,5).

Gott eifert dafür, seine Herrlichkeit zu offenbaren. Hätte er seine Erlösung in erster Linie den Mächtigen, Reichen und Schönen gegeben, hätte man meinen können, er würde ihnen nur das geben, was sie verdienten. Aber indem Gott jenen Gunst erweist, die ihm nichts zu bieten haben, zeigt er seine Größe und macht das System dieser Welt zuschanden. Paulus schrieb den Korinthern weiter:

... sondern das Törichte der Welt hat Gott auserwählt, damit er die Weisen zuschanden mache; und das Schwache der Welt hat Gott auserwählt, damit er das Starke zuschanden mache. Und das Unedle der Welt und das Verachtete hat Gott auserwählt, das, was nicht ist, damit er das, was ist, zunichtemache, dass sich vor Gott kein Fleisch rühme. (1Kor 1,27-29)

3. Das Evangelium wird sich durch die Ortsgemeinde ausbreiten

Die dritte Säule dieses Buches besteht darin, dass *die Ausbreitung örtlicher Gemeinden Gottes übliches Mittel zur Verbreitung des Evangeliums ist*. Die Gemeinde ist das Herzstück des Rettungsplans Gottes. Seine Liebe gilt nicht einer Vielzahl voneinander isolierter Einzelpersonen, sondern er beruft und erschafft ein Volk, das jetzt »ein Volk Gottes« genannt werden kann (1Petr 2,9-10). Und wenn die Gemeinde im Zentrum der Absichten Gottes steht, dann muss die örtliche Versammlung im Zentrum missionarischer Praxis stehen. Das soll nicht heißen, dass Einzelpersonen das Evangelium nicht auch ohne Verbindung zu einer Ortsgemeinde verbreiten können. Wir wollen nur darauf hinweisen, dass eine solche Form von Evangelisation gelinde gesagt suboptimal ist.

Gott hat die Gemeinde so entworfen, dass sie das Transportmittel für seine Heilsbotschaft in die Welt ist. Die Ortsgemein-

den lehren das Wort Gottes Woche für Woche, sowohl um Gläubige zu Jüngern zu machen, als auch um Ungläubige zu evangelisieren. Sie senden Missionare aus und gründen neue Gemeinden, um das Evangelium an Orte zu bringen, an denen es noch kein Zeugnis davon gibt.

Doch es ist wichtig zu erkennen, dass die Gemeinde mehr ist als nur ein Ort, an dem die Botschaft von Jesus verkündet wird. Sie ist selbst eine Veranschaulichung des Evangeliums, das sie verkündet. Die Existenz der Ortsgemeinde dient als Hinweis auf die Kraft und Wirklichkeit des Evangeliums. Sie macht die Botschaft des Evangeliums glaubwürdig und verständlich. Mit den Worten des Missiologen Lesslie Newbigin ist die Gemeinde »die Hermeneutik des Evangeliums«,⁶ d. h. sie ist die Art und Weise, wie die Welt die Botschaft des Evangeliums versteht.

Eine Ortsgemeinde ist eine Gemeinschaft der Versöhnten – jener, die mit *Gott* und (so erstaunlich es auch klingt) *miteinander* versöhnt sind. In der Gemeinde sind Juden und Heiden – die ursprünglich verfeindet waren – vereint worden, um der Welt Gottes Weisheit und Herrlichkeit vor Augen zu führen. Darüber nachsinnend schreibt Paulus in Epheser 3,8-10:

Mir, dem allergeringsten von allen Heiligen, ist diese Gnade gegeben worden, den Nationen den unausforschlichen Reichtum des Christus zu verkündigen und ans Licht zu bringen, was die Verwaltung des Geheimnisses sei, das von den Zeitaltern her in Gott, der alle Dinge geschaffen hat, verborgen war; damit jetzt den Gewalten und Mächten in der Himmelswelt durch die Gemeinde die mannigfaltige Weisheit Gottes zu erkennen gegeben wird.

Wodurch wird das Universum die Weisheit Gottes erkennen? Durch die örtliche Gemeinde. Indem die Menschen in der Gemeinde einander auf eine Weise lieben, die für die Welt keinen

6 Lesslie Newbigin, *The Gospel in a Pluralist Society* (Grand Rapids, Michigan: Eerdmans, 1989), S. 222.

Sinn ergibt, zeigen sie, dass das Evangelium wahr ist. Indem sie Außenseiter lieben und willkommen heißen, zeigen sie, dass das Evangelium die Kraft hat, Herzen zu verändern. Indem sie ihr Geld, ihre Zeit und ihr Leben in die Verbreitung des Evangeliums investieren, zeigen sie, wie ein Leben aussieht, das verändert und von der Hoffnungs- und Sinnlosigkeit des Lebens ohne Gott befreit ist. Die Gemeinde verkündet das Evangelium und lebt dann die radikale, transformierende Wahrheit des Evangeliums in ihrer Gemeinschaft aus. Sie veranschaulicht das Evangelium.

Die einzigartige Weise, wie Gott örtliche Gemeinden strukturiert hat, treibt die Verbreitung des Evangeliums konkret voran. Das heißt, Gott hat die Gemeinde mit der besonderen Zielsetzung gegründet, ihn durch die Verbreitung seiner Rettungsbotschaft zu verherrlichen. Das sieht man in der Leitungsstruktur der Gemeinde: Der auferstandene Jesus hat jeder Gemeinde Menschen gegeben, deren Aufgabe »die Ausrüstung der Heiligen für das Werk des Dienstes« ist, damit der Leib wächst (Eph 4,12; siehe auch 4,11-16).

In gewisser Weise ist eine Gemeinde also eine Gruppe von Gläubigen, die zusammenkommt und durch von Gott eingesetzte Leiter dazu ausgerüstet wird, das Evangelium in ihr Umfeld hinauszutragen. Die Leiter der Gemeinde (gemäß Paulus' Einteilung: Apostel, Propheten, Evangelisten, Hirten und Lehrer) sind der Gemeinde gegeben, damit sie »die Heiligen für das Werk des Dienstes zurüsten«. Das macht einen Großteil der Arbeit aus, der Mez und ich als Pastoren nachgehen, und das ist die Jobbeschreibung aller anderen Ältesten in unseren Gemeinden.

Doch damit nicht genug: Die Gemeinde ist auch vom Heiligen Geist erfüllt und von ihm begabt zur Erbauung des Leibes. Der Heilige Geist hat der örtlichen Gemeinde die passende Mischung und Vielfalt an Gaben gegeben, die sie braucht, um ihre Arbeit in der Welt zu erledigen. Wenn die Glieder der Gemeinde diese Gaben in der Kraft des Geistes treu einsetzen, wird die Gemeinde ihre Aufgaben erfüllen.

Denken wir an das Thema Evangelisation. Das verursacht bei vielen Christen Nervosität und Schuldgefühle. Sie wissen, dass

sie mit anderen über Jesus sprechen sollten, haben aber das Gefühl, nicht gut darin zu sein, und so vermeiden sie es. Doch angenommen, du gehst zu vier Christen und gibst ihnen die Aufgabe, jemandem die gute Nachricht zu überbringen:

- Alan ist ein aufgeschlossener Mensch. Er ist gut darin, Menschen zu begegnen und Freundschaften zu schließen. Aber er ist nicht gut darin, seinen Glauben klar zu vermitteln, Fragen zu beantworten und für Christus einzutreten.
- Carla ist großartig in Sachen Gastfreundschaft. Sie lädt regelmäßig Leute zu sich nach Hause ein und sorgt mit Leichtigkeit dafür, dass sie sich wohl und geliebt fühlen. Sie ist jedoch nicht gut darin, tiefe Gespräche zu führen.
- Raul ist ein echter Gebetskämpfer. Er liebt es, stundenlang zu beten und den Herrn zu bitten, Verlorenen seine Gnade zu erweisen.
- Naomi ist sehr schüchtern. Sie schließt nicht schnell Freundschaften, doch wenn jemand sich bei ihr vorstellt und das Eis bricht, ist sie ziemlich gut darin, Christus auf klare und wirksame Weise zu verkünden.

Auf sich alleine gestellt werden diese vier Personen wohl in naher Zukunft niemanden evangelisieren. Doch wenn du sie zusammenbringst, entsteht durch das Gemeindeleben auf einmal eine Mischung aus Gaben und Stärken, die aus ihnen ein sehr starkes Team machen kann.⁷

Im Neuen Testament wird durchweg gesagt, dass diese Gaben der örtlichen Gemeinde gegeben sind und in diesem Umfeld eingesetzt werden. Ein Großteil der evangelistischen Arbeit kann zusammen mit anderen Gemeindegliedern durchgeführt werden, und wenn du doch alleine evangelisierst, sollte das nicht ohne die Unterstützung, Fürsorge, Ermutigung und das Gebet der örtlichen Gemeinde geschehen, die hinter dir steht. Und wenn

⁷ Tim Chester und Steve Timmis bringen das treffend zum Ausdruck in *Total Church* (Wheaton, Illinois: Crossway, 2008), S. 59-60.

die Menschen dann zu Christus geführt werden, müssen sie in das Gemeindeleben vor Ort einbezogen werden, wo ihnen geholfen wird, zur Reife in Christus heranzuwachsen und am Leben des Gemeindeleibes teilzunehmen.

Fazit

Lasst uns also alles zusammenfassen: Wenn es Gottes Wille ist, dass Arme und andere Randgruppen die Empfänger seiner Liebe und seines Heils sein sollen, und wenn die übliche Art und Weise, wie Arme von dieser Liebe und diesem Heil erfahren, das Zeugnis einer örtlichen Gemeinde ist, dann scheint dies der richtige Weg zu sein: Christliche Gemeinden sollten alles daran setzen, Gemeinden an jenen Orten zu gründen, wo die Armen leben. Das könnte bedeuten, dass sie dort eine neue Gemeinde gründen, wo es derzeit keine gibt. Es könnte auch bedeuten, dass sie daran arbeiten, dass eine geistlich kranke Gemeinde in einer sozial schwachen Brennpunkt-Gegend wieder zum Leben erwacht. Oder es könnte bedeuten, dass eine gesunde Gemeinde angeleitet wird, ihrer Verantwortung gerecht zu werden, das Evangelium zu den Armen zu bringen. Darum geht es in diesem Buch. Wir sind besorgt, dass zu viele Gemeindeleiter nach Orten suchen, an denen sie am ehesten Erfolg haben (»Erfolg« definiert als »eine etablierte Gemeinde bauen, die finanziell eigenständig ist«), und nicht nach Orten, die am dringendsten ein Zeugnis des Evangeliums benötigen.

Nachdem das nun gesagt ist, wollen wir dir nicht vorschreiben, wo du dich einbringen sollst. Mez und ich dienen in sehr unterschiedlichen Umfeldern. Er ist leidenschaftlich bemüht, Menschen zu mobilisieren und auszubilden, um Gemeinden in den Sozialsiedlungen Schottlands zu gründen. Meine Leidenschaft ist es, Lateinamerikaner in North Virginia zu erreichen. Wir behaupten nicht, Experten zu sein, wenn es darum geht, was du an deinem konkreten Ort tun solltest, doch wir haben einige praktische Erfahrungen gesammelt (eine andere Formulierung

für: »viele Fehler gemacht«) mit Gemeinden, die arme und bedürftige Menschen erreichen. Und so hoffen wir, dass wir einige dieser Erfahrungen und Beobachtungen weitergeben können, damit du herausgefordert wirst, in einer Gemeinde zu arbeiten, die die Brennpunkte und Armen in deinem Umfeld erreicht.

Welches Evangelium brauchen die Menschen?

Während meiner Zeit als Gemeindegründer in Brasilien und meiner jetzigen Arbeit in Edinburgh habe ich (Mez) schon viele Kurzzeit-Missionsteams empfangen. Und wenngleich ich die Hilfe schätze, habe ich im Laufe der Jahre bemerkt, dass viele Gruppen aus Großbritannien und den USA, die Jesus lieben und es gut meinen, zwar mit Pinseln und Hämmern anrücken, aber ohne jedes Verständnis für die Botschaft des Evangeliums, die sie zu verkünden meinen.

Viele junge Menschen reden so, als ginge es bei der guten Nachricht nur um sie und ihr Selbstwertgefühl. Sie verstehen einzelne Aspekte wie Jesu Liebe oder die Tatsache, dass er am Kreuz gestorben ist, doch nur selten kann einer von ihnen eine stimmige und umfassende Erklärung des Evangeliums liefern. Das fühlt sich dann zuweilen so an, als hätten wir die größte Botschaft der Weltgeschichte in ein therapeutisches Selbsthilfesystem verwandelt und in fromme Worte und klug wirkendes Psychogeschwätz verpackt.

Und überleg mal: Wenn das für Menschen auf Kurzzeit-Missionseinsätzen gilt, die wahrscheinlich zu den motivierteren Christen gehören, wie viel mehr muss das für die übrige Gemeinde gelten!

Das Problem ist so schlimm geworden, dass wir jetzt in meiner Gemeinde, der Niddrie Community, Kurzzeit-Missionsteams, die uns besuchen, erst einmal mit Kursen wie »Was ist das Evangelium?« und »Wie erzählt man sein Zeugnis?« unterweisen müssen! Wir können einfach nicht als gegeben voraussetzen, dass alle sogenannten Christen das Evangelium zusammenhängend

verstehen und weitergeben können. Es ist schon paradox und auch ein wenig traurig, dass Menschen viel Geld ausgeben und einen weiten Weg zurücklegen, um uns zu helfen, eine Botschaft zu vermitteln, die sie selbst nicht erklären können.

Was genau ist also das Evangelium? Mir ist klar, dass das nach einer unnötig einfachen Frage klingt. Wenn du darüber nachdenkst, den Armen zu helfen, siehst du dich vermutlich als reifen Christen an. Doch die Erfahrung hat uns gelehrt, nichts als selbstverständlich anzunehmen. Viele Menschen kommen, um in Armenvierteln zu dienen, und meinen, die Botschaft in- und auswendig zu kennen, aber in Wirklichkeit ist das nicht der Fall. Und die Botschaft richtig zu vermitteln, ist entscheidend, wenn man den Armen (oder anderen) dient. Ein unvollständiges oder gar falsches Evangelium ist wie eine Placebo-Zuckerpille. Der Patient mag sich täuschen lassen und glauben, es werde ihm besser gehen, aber sie hat nicht die Kraft, ihn zu heilen.

Gott, Mensch, Christus, Antwort

Das Evangelium ist tiefgründig und schön genug, um den brilliantesten Gelehrten zu beschäftigen, aber es ist auch einfach genug, dass ein Kind es verstehen und glauben kann. Die Botschaft ist unendlich tief und weit, doch wir können sie in vier Stichworten zusammenfassen.⁸

1. Gott

Gott ist der unendliche, ewige, heilige Schöpfer aller Dinge. Er allein ist allen Lobpreises, aller Ehre und allen Ruhmes würdig. Seine Augen sind zu rein, um das Böse anzuschauen (Hab 1,13), und er wird Sünde nicht ungestraft lassen (2Mo 34,7).

⁸ Zu einer ausführlicheren Behandlung der Evangeliumsbotschaft siehe Greg Gilbert, *What Is the Gospel?* (Wheaton, Illinois: Crossway, 2010, dt. *Was ist das Evangelium?*, 3L Verlag).

Der HERR ist König! Es zittern die Völker.
Er thront auf den Cherubim. Es wankt die Erde.
Groß ist der HERR in Zion,
und hoch ist er über alle Völker.
Preisen sollen sie deinen Namen,
den großen und furchtbaren – heilig ist er! –
und die Stärke des Königs,
der das Recht liebt!
Du hast die Rechtsordnung begründet
und hast Recht und Gerechtigkeit in Jakob geschaffen.
Erhebt den HERRN, unseren Gott
und fallt nieder vor dem Schemel seiner Füße!
Heilig ist er. (Ps 99,1-5)

2. Mensch

Gott schuf Männer und Frauen nach seinem Bilde. Das höchste Ziel für die Menschheit war es, Gott zu verherrlichen, indem sie seinen Charakter widerspiegelte und ein Leben in freudiger, gehorsamer Anbetung führte. Aber in Adam sind alle Menschen in Sünde gefallen (Röm 5,12), und alle Menschen bestätigen die Entscheidung ihres Vorfahren durch ihre bewusste Rebellion gegen ihren Schöpfer (Röm 3,9-18).

Viele Menschen haben eine Skala zur Einstufung von Sünden im Kopf. Solange sie das Gefühl haben, anderen Menschen nicht zu schaden oder nicht am schlimmsten Ende des Spektrums des Bösen zu stehen, denken sie, sie seien ganz okay. Doch sie irren sich. Die Bibel sagt deutlich, dass wir nicht als unbeschriebenes Blatt beginnen und dann danach beurteilt werden, was wir getan haben. Wir fangen alle bereits schuldig an. Wir sind bereits verurteilt, so gut wir auch zu sein oder nicht zu sein glauben. Paulus schreibt:

Auch euch hat er auferweckt, die ihr tot wart in euren Vergehungen und Sünden, in denen ihr einst wandeltet gemäß dem Zeitlauf dieser Welt, gemäß dem Fürsten der Macht der

Luft, des Geistes, der jetzt in den Söhnen des Ungehorsams wirkt. Unter diesen hatten auch wir einst alle unseren Verkehr in den Begierden unseres Fleisches, indem wir den Willen des Fleisches und der Gedanken taten und von Natur Kinder des Zorns waren wie auch die anderen. (Eph 2,1-3)

3. *Christus*

Gott der Vater sandte seinen Sohn, um Mensch zu werden und uns zu retten. Jesus führte ein Leben in vollkommenem Gehorsam gegenüber Gott und gab sein Leben freiwillig als Opfer für die Sünden seines Volkes. Am Kreuz litt Jesus anstelle der Seinen, trug ihre Schuld und Strafe und wurde für sie sogar zum Fluch (Gal 3,13; 1Petr 2,24; 3,18). Drei Tage nach seinem Kreuzestod stand Jesus als Sieger über Sünde und Tod von den Toten auf und versprach wiederzukommen, um die Welt zu richten und alles neu zu machen

Ich tue euch aber, Brüder, das Evangelium kund, das ich euch verkündigt habe ...: dass Christus für unsere Sünden gestorben ist nach den Schriften; und dass er begraben wurde und dass er auferweckt worden ist am dritten Tag nach den Schriften. (1Kor 15,1-4)

4. *Antwort*

Sünder können nicht darauf hoffen, sich ihre Vergebung durch gute Werke zu verdienen. Gott gebietet allen Menschen überall, sich von ihren Sünden abzuwenden und auf Jesus zu vertrauen (Apg 17,30; 20,21). Die Nachfolge Jesu erfordert, dass wir die Prioritäten und Vorlieben verwerfen, die einst unsere Herzen einnahmen (Lk 14,33).

Und als Jesus die Volksmenge samt seinen Jüngern herzugehufen hatte, sprach er zu ihnen: Wenn jemand mir nachkommen will, verleugne er sich selbst und nehme sein Kreuz auf

und folge mir nach! Denn wer sein Leben retten will, wird es verlieren; wer aber sein Leben verliert um meinetwillen und um des Evangeliums willen, wird es retten. (Mk 8,34-35)

Wie das Evangelium Anwendung findet

Soweit die Kurzfassung der Botschaft. Doch es geht uns nicht um eine akademische Übung. Das Evangelium richtig zu verstehen, ist nicht nur eine Frage theologischer Präzision. Ein solches Verständnis hängt eng zusammen mit den praktischen Realitäten im Dienst an Bedürftigen. Es kann keinen Dienst des Evangeliums und letztlich keine Hoffnung für Sünder geben, wenn wir die Botschaft nicht richtig verstehen und vermitteln.

Jeder Aspekt der oben erwähnten Botschaft des Evangeliums ist genau das, was die Menschen in den schottischen Sozialsiedlungen hören müssen. Eigentlich ist es die Botschaft, die jeder Mensch hören muss. Aber viele wohlmeinende Christen denken, dass Hilfe für Bedürftige eine andere Herangehensweise erfordere.

Doch dass sie diese vier Aspekte des Evangeliums nicht richtig verstehen, *ist* nun mal das Grundproblem, das bedürftige Menschen haben. Lasst uns diese vier Punkte noch einmal durchgehen und diesmal darauf achten, was sie mit dem Leben und den Kämpfen bedürftiger, notleidender Menschen zu tun haben.

1. Gott

Hier muss ich an einen Mann namens Lachie denken. Er ist Ende dreißig und hat familiär keinerlei Erfahrung mit dem christlichen Glauben. Er wuchs in Kinderheimen auf und ist selbst ein Produkt jahrzehntelanger erfolgloser Reformen in diesen Einrichtungen. Ruhig gestellt wurde er mit einer TV-Kombination aus Nachmittags-Talkshows, Geschichtsdokus, ein wenig Spiritismus und einem Cocktail von Verschwörungstheorien über den Sinn des Lebens. Lachie redet gerne über Gott, aber normaler-

weise dann, wenn er betrunken ist oder bei irgendetwem völlig zugekifft auf der Couch liegt.

In seinen klaren Momenten ist er sich nicht so sicher, ob es Gott gibt. Schließlich hat doch die Wissenschaft die Existenz Gottes widerlegt, oder? Wenn man ihn fragt, wie die Wissenschaft das gemacht hat, ist er sich nicht ganz sicher. Aber es habe auf alle Fälle irgendwas mit Evolution und einem Urknall zu tun.

Aber eines weiß Lachie ganz gewiss: Wenn es Gott gibt, interessiert er sich bestimmt nicht für Menschen wie ihn. Sein Leben ist der Beweis dafür. Wenn es Gott gibt, dann kann er uns alle nicht besonders mögen, sonst würde er uns nicht so leiden lassen und so schlimme Dinge geschehen lassen. Wenn es Gott gibt, dann ist das Beste, was Lachie tun kann, einfach im Augenblick zu leben und zu hoffen, dass Gott ihm irgendwann einmal vergeben wird.

Ich habe mit Straßenkindern in Brasilien und auch mit Bewohnern von städtischen Sozialsiedlungen in Schottland gearbeitet. Und meiner Erfahrung nach sind sie sich in ihrem Denken über Gott bemerkenswert ähnlich. Beide Gruppen haben eine gewisse spirituelle Weltanschauung. Sie haben kein Problem damit, zu glauben, dass es irgendein übernatürliches Wesen (oder einen »Gott«) gibt. Doch versteh das bitte nicht falsch: Sie sehnen sich nicht nach einer Beziehung mit Gott. Der Apostel Paulus ist sich darüber im Klaren, dass »die Gesinnung des Fleisches Feindschaft gegen Gott ist« (Röm 8,7). Aber weder in einer schottischen Sozialsiedlung noch auf den Straßen von Brasilien wirst du viele intellektuell überzeugte Atheisten finden.

Es geht nicht darum, dass die Leute nicht an Gott glauben. Das Problem liegt darin, *an welche Art von Gott sie glauben*.

- Sie halten Gott für *irrelevant*. Ihr Gott ist völlig vom Alltag losgelöst; er ist etwas, das man für Hochzeiten, Taufen und Beerdigungen entstauben kann. Für alles andere taugt er nicht wirklich.
- Sie halten Gott für *desinteressiert*. Theoretisch ist dieser Gott in der Lage, ihnen zu helfen; er ist einfach nicht daran inter-

essiert, es zu tun. Sie glauben nicht, dass man Gott wirklich »kennen« kann. Ihre Wahrnehmung ist, dass Gott (und die Kirche) nur an feinen Leuten interessiert ist.

- Sie halten Gott für *mild*. Für den typischen Sozialfall ist Gott nicht heilig. Er hasst die Sünde nicht. Er ist verpflichtet, ein guter Kerl zu sein. Also kannst du sicher sein, dass er dir am jüngsten Tag einen Freischein geben wird. Und wenn das so ist, warum solltest du dir dann die Mühe machen, ihm schon heute zu gehorchen? Zumindest gibt es keine große Eile, Gott mit deinem Leben zu gefallen.

Angeichts so vieler falscher Vorstellungen von Gott ist es wichtig, dass wir den Charakter Gottes unter den sozial Schwachen verkünden. Wir müssen ihnen einen Gott vor Augen führen, der heilig ist und sie zur Rechenschaft ziehen wird, was wiederum ein direkter Angriff auf ihren laxen moralischen Lebensansatz ist. Wir müssen ihnen einen Gott vorstellen, den man kennen kann und der sich sündigen Menschen in Christus vollkommen offenbart hat. Das ist ein krasser Gegenentwurf zur gängigen kulturellen Ansicht. Dieser Gott ist es wert, dass wir ihm dienen. Er wird unser Ego als höchstes Ziel unseres Dienstes und unserer Anbetung ersetzen. Wenn wir diesen Gott kennen und von ihm gekannt werden, gewinnen wir ein Maß an Sinn und Selbstvertrauen, das unser Leben komplett verändern wird.

Nehmen wir beispielsweise Rob, einen ehemals Heroinabhängigen in den Vierzigern mit einer Karriere als Krimineller und Dieb. Rob tat, was er wollte, wann immer er wollte, ohne an die Konsequenzen zu denken. Er stahl, er log und er verletzte Menschen vorsätzlich. Seiner Denkweise zufolge gab es keinen Gott und keinen Sinn des Lebens. Im Leben ging es um das bloße Überleben des Stärkeren.

Eines Tages hörte Rob von Gott, und seine Augen wurden für Gottes Charakter geöffnet: Er erkannte Gottes unendliche Heiligkeit, vollkommene Liebe und unerbittlichen Zorn gegen Sünde und Sünder. Diese Erkenntnis hat Robs Leben verändert. Er beugt sich nun seinem Schöpfer und Richter. Jetzt versteht er,

dass Gottes liebevolles Interesse und persönliche Fürsorge für ihn im Einklang mit seiner Heiligkeit stehen. Deshalb irrt Rob jetzt nicht mehr sinnlos umher. Er lebt mit Bestimmung, Hoffnung und Richtung. Er begeht keine Verbrechen mehr. Er ist im Leben seiner Kinder nicht mehr abwesend. Er lebt verantwortungsbewusst als jemand, der weiß, dass sein himmlischer Vater ihn liebt und für ihn sorgt und erwartet, dass er sich wie ein Gotteskind verhält.

All diese Veränderungen in Robs Leben, die Art von Veränderungen, auf die auch soziale Hilfsprogramme (zu Recht) abzielen, beruhen auf einer Veränderung in Robs Theologie. Rob versteht jetzt, wie Gott ist, und *das* hat alles verändert.

Wenn Gottes Charakter nicht treu und schriftgemäß dargestellt wird, hat das große Auswirkungen auf den Dienst an armen Menschen, wo immer sie auch sein mögen.

2. Mensch

Warst du schon mal bei jemandem zu Besuch, dessen Kleinkind im Haus Amok lief? Johnny brüllt und schreit und steckt die Katze in Brand, und plötzlich fängt die völlig überforderte Mutter an, sich bei dir zu entschuldigen und murmelt etwas davon, wie »müde« der arme Junge ist. Nun ja, du weißt, dass Johnny einfach ein ungezogener Bengel ist, auch wenn es unhöflich wäre, das laut zu sagen.

Wir alle machen Ausflüchte, meist für uns selbst. Diese Art von Ausflüchten sind in vielen unserer Innenstädte weit verbreitet. In den Sozialsiedlungen herrscht eine echte Opfer-Mentalität. Das ist wie in einem offenen Gefängnis, in dem jeder unschuldig ist. »Es ist nicht *meine* Schuld!«, könnte man das Motto der meisten Menschen in der Siedlung formulieren, in der ich lebe und arbeite.

Als junger Mann musste ich ständig zu Therapiesitzungen mit Psychologen und Sozialarbeitern. Sie füllten meinen Kopf mit der Vorstellung, ich sei ein guter Mensch, der nur in schlechte Lebensumstände geraten war. Hätte ich die gleichen Chancen

gehabt wie andere, sagten sie, dann wäre ich nicht so verbittert und sauer auf die Welt.

Dieser Denkweise begegne ich in meiner Arbeit immer wieder. Die Menschen sind in ihrer Beziehung zu ihrer Umgebung machtlos und paranoid geworden; sie sind machtlos, ihre Umstände zu ändern und paranoid in der Vorstellung, dass die ganze Welt gegen sie sei. Und es entsteht eine seltsame Dynamik, wenn Menschen stolz auf ihre schlechten Lebensumstände werden – als wären sie die Einzigen, die wissen, wie es ist, wenn man leidet. Alle anderen kommen recht gut klar mit dem, was das Leben ihnen auf dem goldenen Tablett serviert.

Paul, seit zwanzig Jahren obdachloser Landstreicher, drückte es so aus: »Bevor ich mich selbst aus biblischer Perspektive verstand, dachte ich, ich sei ein guter Mensch, der manchmal schlechte Dinge tut – aber nur, weil ich versuchte, das Leben auf die Reihe zu kriegen. Ich betrachtete die Menschen als Hindernisse auf dem Weg, das zu bekommen, was ich wollte – sogar meine sogenannten Freunde.«

Ricky, ein 20-jähriger obdachloser, aggressiver Alkoholiker, stimmt zu: »Ich dachte, ich sei wertlos. Ich trieb in Richtung Tod, war deprimiert, ohne Lebenssinn und log mich selbst an, dass irgendwie alles besser werden würde. Aber das Einzige, was ich tat, war noch mehr zu trinken und zu spielen. Die Leute um mich herum ordnete ich nur danach ein, ob sie die richtige Kleidung und die richtigen Schuhe trugen. Ich interessierte mich nicht wirklich für sie oder dafür, wie sie waren. Ich achtete nur darauf, ob sie mir irgendwie von Nutzen sein konnten.«

Das Leben dieser beiden Männer und auch mein eigenes begann sich erst zu ändern, als die Bibel uns mit der Schrecklichkeit unseres sündigen Zustandes vor einem gerechten und heiligen Gott konfrontierte. Römer 1,20 sagt unmissverständlich:

Denn sein unsichtbares Wesen, sowohl seine ewige Kraft als auch seine Göttlichkeit, wird seit Erschaffung der Welt in dem Gemachten wahrgenommen und geschaut, damit sie ohne Entschuldigung sind.

Die Bibel fordert uns heraus, unsere Sünde einzugestehen und Verantwortung für die Dinge zu übernehmen, die wir getan haben. Ja, wir alle sind auf die eine oder andere Art Opfer der Sünde; Mitleid, Barmherzigkeit und Anteilnahme haben ihre Berechtigung. Wir sollten »weinen mit den Weinenden und traurig sein mit den Traurigen« (Röm 12,15). Aber die Bibel gestattet uns nie, das Verhalten anderer als Entschuldigung für das anzuführen, was wir getan haben.

Wer Menschen in Not helfen will, muss sie dazu anleiten, sich nicht in erster Linie als Opfer, sondern als Sünder und mutwillige Rebellen zu sehen. Wir sündigen, weil wir sündige Menschen sind, die in Rebellion gegen unseren Schöpfer leben. Gott ist zornig auf die Sünde und auf Sünder. Sein Zorn richtet sich gegen uns, und er lässt nicht mit sich feilschen.

Dies ist vielleicht zunächst eine bittere Pille, doch letztendlich ist es lebenswichtige Medizin. Auch wenn meine Stiefmutter meine Nieren die meiste Zeit meiner frühen Kindheit als Boxsack benutzte, heißt das nicht, dass ich weniger Schuld an meiner sündigen, bösen Rebellion gegen Gott habe. Wenn du deinen Arm um meine Schulter legst und mir nur sagst, dass Jesus mich liebt und alles gut wird, tust du mir damit keinen Gefallen. Es bedeutet, mich in die Hölle fahren zu lassen und Gott der Herrlichkeit zu berauben, die ihm gebührt.

Das klingt vielleicht brutal. Doch die seelsorgerliche Wirkung kann atemberaubend sein. Paul, der oben erwähnte Obdachlose, sieht sich und die Welt nun anders. Er sagt nun über sich: »Ich war das Problem. Das Problem war mein Herz und meine Entscheidungen. Sicher, ich habe Schlimmes erlebt, aber jetzt, da ich mich selbst so sehe, wie Gott mich sieht, habe ich die Freiheit, andere Entscheidungen zu treffen, weniger verbittert zu sein und mehr Frieden mit mir selbst zu haben.«

Ricky empfindet ebenso:

Mich als Sünder zu sehen, hat mir geholfen, mich selbst besser zu verstehen. Ich konnte nun besser nachvollziehen, warum ich dumme Entscheidungen traf. Ich sehe die Menschen jetzt

anders. Wir sitzen alle im selben Boot, sogar die vornehmen Leute. Ich bin nicht mehr verbittert gegen Leute, die Dinge haben, die ich nicht habe, sondern sie tun mir leid, weil sie nicht Christus haben. Jetzt habe ich ein Herz für Menschen, das ich vorher nie hatte.

Wenn wir den Armen nicht helfen, sich selbst so zu sehen, wie die Bibel sie sieht, werden sie letztendlich gefangen und hilflos bleiben wie ein Hamster in seinem Rad. Sie werden sich selbst immer als den Mittelpunkt einer Welt sehen, in der es nur um sie und ihre Probleme geht. Doch wenn wir ihnen dazu verhelfen, sich selbst so zu sehen, wie Gott sie sieht, öffnen wir ihnen die Tür zu einer echten, tiefen Verwandlung im Sinne des Evangeliums. Das wird unsere kühnsten Träume weit übersteigen.

3. Christus

Glücklicherweise ist die Botschaft des Evangeliums bei der Botschaft von Gottes Heiligkeit und der Sündhaftigkeit des Menschen noch nicht zu Ende. Das wäre keine gute Nachricht. Sondern Gott hat tatsächlich etwas gegen unseren schrecklichen Zustand unternommen. Gott sandte seinen Sohn, um für uns zu leben, für uns zu sterben und für uns aufzuerstehen. Nun haben wir die Möglichkeit, eine liebevolle, gegenseitige Beziehung mit ihm zu führen. Eines Tages wird Jesus wiederkommen und alles neu machen, und wir werden endlose Gemeinschaft zusammen mit all den Seinen und den himmlischen Heerscharen genießen.

Mein Herz jubelt umso lauter, seit ich weiß, was es ihn kostete, dies für mich zu tun. Zu wissen, dass Christus für meine Sünden starb, bringt eine große emotionale Befreiung mit sich. Gott liegen die »kleinen« Leute wirklich am Herzen. Es bietet mir echte Hoffnung – eine Rettungsleine, einen Ausweg aus der Falle meiner Opfermentalität. Diejenigen von uns, die schlechte Erfahrungen mit ihrer Familie gemacht haben, können sich an das größte Vorbild selbstaufopfernder Liebe in der Geschichte des Universums klammern.

Wie einer meiner Freunde sagt:

Jesus rückt alles ins rechte Licht. Früher tat ich mir selbst leid. Früher empfand ich mein Schicksal als extrem hart. Ich kannte meinen Vater nicht wirklich. Er hatte mich im Stich gelassen, obwohl ich ihm nichts getan hatte. Früher wurde ich deswegen zornig. Aber jetzt ist Gott mein Vater, und er liebt mich, obwohl ich immer noch Unrecht tue. Und das gibt mir Sicherheit. Gott wird mich nicht verlassen, wenn es hart auf hart kommt. Nein, er hat sogar seinen eigenen Sohn geschickt, der einen grausamen Tod starb, um mein Leben in Ordnung zu bringen.

Das alles scheint so unbegreiflich. So viele Menschen, die uns lieben sollten, haben genau das Gegenteil getan. Doch hier ist jemand, der eigentlich zornig auf uns sein sollte ... und stirbt für uns am Kreuz! Nicht nur das, sondern er ging uns nach, als wir vor ihm wegliefen. Es ist wie mit einem großen Bruder, der dich schützt und dir jetzt den Rücken freihält – nur, dass er der König des Universums ist!

Ich bin in unzähligen Kinderheimen und Pflegefamilien unter gewalttätigen Umständen aufgewachsen. Ich erlebte und tat Dinge, die mich als Junge und dann als junger Mann schuldig, beschämt und desorientiert machten. Und ehrlich gesagt: Ich wollte mich rächen. Ich stellte fest, dass ich sogar noch als junger Christ betete, dass viele Menschen, die für mein Leiden mitverantwortlich waren, in der Hölle schmoren mögen.

Offensichtlich hatte ich zu diesem Zeitpunkt noch nicht wirklich verstanden, was Gnade ist. Ich hatte Versöhnung und Sühne nicht wirklich verstanden: dass dieser neu gefundene Friede zwischen Gott und mir auf Kosten seines eigenen Sohnes zustande gekommen ist. Aber im Laufe der Zeit öffnete Gott mir die Augen, sodass ich sehen konnte, dass sein großes Opfer bedeutete, dass alle meine Sünden beseitigt waren; sie waren nicht mehr die bestimmende Wirklichkeit in meinem Leben. Ich durfte mich nicht mehr in ihnen suhlen.

Dieser großartige Akt der Vergebung begann allmählich in meine Gebete für Familienmitglieder, alte Bekannte und Pflegeeltern durchzusickern. Während der Heilige Geist in meinem Leben wirkte, wichen meine Gebete für ihre Verdammnis tränenreichen Gebeten für ihre Errettung. Das große Opfer Christi überwältigte meine Seele so sehr mit Liebe, dass ich diese Flut des Hasses nicht mehr beibehalten konnte. Seine Liebe besiegte meinen Hass und befreite mich von dem Kreislauf, der so lange die Ursache meiner Selbstzerstörung gewesen war.

Die Begegnung mit der fast unfassbaren Schönheit des Opfers Jesu zwingt uns, unseren Platz in der Welt zu überdenken, uns vom Selbstmitleid zu lösen, Freiheit in seiner Liebe zu finden, und durch seinen Heiligen Geist Vergebung und Liebe auch für jene zu finden, die uns schwer geschadet haben. Ein Freund, Stephen, vergleicht das mit einem »geistlichen Lottogewinn«. Er erinnert sich:

Als Kind träumte ich davon, im Lotto zu gewinnen, um all die falschen Dinge, die ich getan hatte, einmal zurückzuzahlen. Aber in Jesus ist mir vergeben, meine Sünden sind bezahlt, und obwohl ich Menschen nichts zurückzahlen kann, kann ich für ihre Seelen beten und hoffen, dass sie das finden, was ich habe.«

Das ist der Jesus, den die Armen brauchen: einen Sünde tragenden, sühnenden, Schuld begleichenden, lebendigen Erlöser. Ein anderer »Christus«, der uns nur bestätigt und ermuntert, zu bleiben wie wir sind, rettet uns nicht wirklich von irgendetwas.

4. Antwort

Um Armen (und auch allen anderen) wahre, biblische Buße zu erklären, müssen wir eine Menge harter Arbeit leisten. Es sind zwei völlig verschiedene Paar Schuhe, Sünden nur zu bedauern oder wirklich darüber Buße zu tun, und die langfristigen Früchte von Bedauern und Buße sind äußerst unterschiedlich.

Sünde ist schmerzlich für Gott und trennt uns von ihm. Buße ist eine *Abkehr* von dieser Sünde. Die seelsorgerliche Schwierigkeit liegt darin, dass Buße sehr unterschiedlich aussehen kann, wenn wir es mit zerbrochenen und zerrütteten Leben zu tun haben.

Nehmen wir zum Beispiel Innocencia, ein dreizehnjähriges Straßenmädchen aus dem Norden Brasiliens. Sie hatte den größten Teil ihres kurzen Lebens auf der Straße gelebt. Ihre Eltern ließen sie im Alter von fünf Jahren im Stich, und seit sie sechs Jahre alt war, verkaufte sie ihren Körper für Sex, um Geld für Essen, Trinken und ihre Schnüffelsucht zu haben. Als wir sie fanden, war sie in einem schrecklichen Zustand. Einer ihrer Arme war durch Schläge, die ihr ein Freier verpasst hatte, verkrüppelt, sie hatte kaum einen Zahn mehr im Mund, und sie war unzählige Male vergewaltigt worden.

Eines Tages, als sie die lebensverändernde Wahrheit über Gott, ihre sündige Stellung vor ihm und die gute Nachricht von dem, was Jesus getan hatte, hörte, wollte sie an Ort und Stelle Buße tun. Wir beteten mit ihr und nahmen an, dass sie ein echtes Glaubensbekenntnis abgelegt hatte.

Einige Tage später fanden wir Innocencia quasi bewusstlos auf der Straße mit einem Beutel Industrie-Klebstoff zu ihren Füßen (dieser Kleber ist übrigens ein noch tödlicheres Gift als Heroin). Mein brasilianisches Team war am Boden zerstört und verärgert; ihre Buße hatte so echt gewirkt!

Wir halfen ihr auf die Beine, wuschen sie in unserem Quartier und sprachen mit ihr darüber, dass sie doch ihr Leben Christus übergeben hatte. »Oh, Pastor Mez«, sagte sie, »Ich liebe Jesus. Ich habe mich von meiner Sünde abgewandt. Gestern Abend wies ich einen Freier ab, und jetzt nehme ich nur noch sechs Beutel pro Tag statt zehn.« Sie strahlte mich voller Stolz an, und ich fühlte mich gemäßregelt. Hatte ich wirklich erwartet, dass sie am ersten Tag nach ihrer Bekehrung ein völlig anderer Mensch sein würde?

In den Sozialsiedlungen Schottlands verhält es sich mit der Buße ähnlich, wenn auch selten so extrem wie in Innocencias

Fall. Wie steht es mit dem Mann, der zu Christus kommt, drei Kinder von zwei verschiedenen Frauen hat und sich von seiner sündigen, gewalttätigen Vergangenheit abwenden und seinen Kindern ein guter Vater sein will? Wie sieht Buße für ihn aus? Nun, wie auch immer er es anstellt, wird eine Umkehr bei ihm nicht einfach und schnurstracks vonstattengehen. Für Menschen in chaotischen Lebenssituationen bedeutet Buße, harte Entscheidungen zu treffen und mit den Folgen eines egoistischen und sündigen Lebensstils umzugehen.

Sharon war eine Frau Mitte dreißig mit einer furchtbaren Geschichte. Sie hatte vier Kinder und alle waren ihr von den örtlichen Behörden entzogen worden. Sie hatte unzählige Haftstrafen wegen Bagatelldiebstahl und Drogendelikten verbüßt. Sie war laut und frech und Anführerin einer Bande von Ladendiebinnen in ihrem örtlichen Einkaufszentrum. Sie kam in eine Anlaufstelle, wo ich mitarbeitete. Ich erzählte an dem Tag vor der versammelten Gruppe, was Christus in meinem Leben getan hat, und erklärte dabei das Evangelium. Sie kam mit Tränen in den Augen zu mir und sagte: »Ich will Jesus in meinem Leben. Ich will so verändert werden, wie du es wurdest.« Das ging mir sehr zu Herzen.

Ich sah sie an und sagte: »Das ist mit großen Kosten verbunden, das musst du wissen. Ich musste alles hinter mir lassen, was ich kannte, einschließlich meiner Freunde und sogar einiger Familienmitglieder, um wirklich als Christ zu wachsen. Du siehst mich heute hier als das Ergebnis von zehn Jahren schmerzhaften Wachstums. So etwas passiert nicht über Nacht. Jesus fordert uns auf, die Kosten zu überschlagen, bevor wir einwilligen, ihm zu folgen. Er will nicht, dass wir uns täuschen und denken, dass mit ihm das Leben einfacher werde. Tatsächlich wird es möglicherweise schwieriger werden, wenn Freunde uns ablehnen und die Beweggründe für unsere Umkehr missverstehen. Ich rate dir, erstmal zu gehen, darüber nachzudenken und morgen wiederkommen. Wenn du denkst, dass Gott dich wirklich ruft, Buße zu tun und dich von deinen Sünden abzuwenden, dann komme morgen um 10 Uhr wieder hierher; ich bin dann hier.«

Ich habe nie wieder von ihr gehört.

Habe ich das Richtige getan? Ich glaube schon. Seitdem habe ich es viele Male so gemacht. In der Arbeit mit armen und gefährdeten Menschen ist die Versuchung groß, sie in ihrem emotional zerbrechlichen Zustand zu einer Art Lebensübergabe zu drängen. Das passiert ganz leicht, und Menschen aus armen Verhältnissen können aus einer ganzen Reihe von Gründen dazu manipuliert werden, Jesus nachzufolgen. Aber echte Buße ist ein Werk des Geistes Gottes, und unsere gut gemeinte Hilfe wird nicht die gewünschten Folgen haben, wenn wir ihnen nicht die Kosten der Nachfolge Christi offenlegen.

Eine meiner Lieblingsfragen an Drogenabhängige, die oft in meinem Büro sitzen und mich fragen, ob sie »gerettet werden« können, ist: »Was bist du bereit, aufzugeben, um Jesus Christus nachzufolgen?« Wenn die Antwort nicht lautet »alles«, dann sind sie nicht bereit und haben die Botschaft des Evangeliums nicht verstanden. Die übliche Antwort ist: »Mez, ich werde tun, was nötig ist.« Meine Antwort: »Was nötig ist? Bist du sicher? Okay, gib mir dein Handy, damit ich deine SIM-Karte nehmen und die Nummern deines Dealers löschen kann.« In 99 Prozent der Fälle stehen sie auf und gehen raus. Wenn sie meinen Preis nicht zahlen wollen, dann zahlen sie auch nicht den Preis Jesu Christi.

Fünf Gründe, weshalb es so wichtig ist, das Evangelium richtig zu verstehen

Das Evangelium ist eine gute Nachricht, ja, die beste Nachricht. Und es ist wichtig, dass wir die Botschaft richtig verstehen und ihr außerdem den richtigen Stellenwert einräumen. Wenn wir die Botschaft falsch verstehen, ist es so, als nähmen wir verdorbene Medizin ein: Sie kann dich nicht gesund machen. Wenn wir den vorrangigen Stellenwert des Evangeliums anderen Dingen zugestehen, ist es, als würden wir einen Diamantverlobungsring ohne einen Diamanten kaufen: Wir haben eine wunderschöne

Ringfassung für ... nichts. Wir müssen uns die Zeit nehmen, die Botschaft richtig zu verstehen und treu zu vermitteln. Hier sind fünf Gründe, warum:

1. Weil die Ewigkeit am meisten zählt

Das Evangelium betrifft das ganze Leben vollumfänglich, sowohl das jetzige als auch das zukünftige. Viele junge Menschen, die einen Kurzzeit-Missionseinsatz bei uns in der Niddrie Community Church leisten wollen, sind Feuer und Flamme für die Armen und leidenschaftlich bemüht, »missionarisch unterwegs« zu sein und »Barrieren niederzureißen«. Doch leider legen sie oft unwissentlich falsche Schwerpunkte, nämlich auf die Versöhnung verschiedener Volksgruppen, soziale Gerechtigkeit oder kulturelle Erneuerung. Die Botschaft des Evangeliums besteht nicht nur darin, dass Jesus dich liebt oder dass Gott dich aus deinen aktuellen Problemen herausholen möchte.

Wie wir bereits sagten, ist der größte Bedarf in den Siedlungen nicht soziale oder ökonomische Veränderung. Das größte Problem in den Sozialsiedlungen ist, dass Menschen von einem heiligen Gott entfremdet sind, weil der Gestank ihrer Sünde für ihn ein Anstoß ist. Und so brauchen die Menschen in den Siedlungen einen echten Herrn und Erlöser, der für sie starb und auferstand, damit er all ihre Sünden wegnehmen und ihre steinernen, götzendienerischen Herzen durch fleischerne, anbetende Herzen ersetzen kann. Keine andere Botschaft kann ihnen auch nur annähernd helfen.

Um es klarzustellen: Wir sind nicht dagegen, Menschen bei ihren alltäglichen materiellen Problemen zu helfen. Es kann Situationen geben, in denen es wirklich übel wäre, wenn eine Gemeinde jemandem in körperlicher Not nicht hilft. Aber der Botschaft des Evangeliums muss Priorität gegeben werden; sie muss an erster Stelle stehen. Armut, Gewalt und Ungerechtigkeit sind echte Probleme auf persönlicher und gesellschaftlicher Ebene. Doch sie sind die Symptome der geistlichen Krankheit, die wir alle in uns tragen. Die Behandlung der Symptome ist

ein gutes und edles Vorhaben, aber ohne die Heilung durch das Evangelium wird der Patient unweigerlich sterben. Wenn wir uns der Evangelisation und der Öffentlichkeitsarbeit in unseren von Armut geprägten Sozialbausiedlungen zuwenden, müssen wir im Kern ansetzen und uns von innen nach außen vorarbeiten.

James Montgomery Boice hat es so formuliert:

Das Evangelium ist nicht nur eine neue Möglichkeit, Freude und Fülle in diesem Leben zu erlangen, wie einige zu glauben scheinen. Es ist nicht nur eine Lösung für das, was einst beschwerliche und frustrierende Probleme waren. Nein, es ist etwas viel Tieferes, das getan wurde, etwas, das mit Gott zu tun hat und auf dessen Grundlage, und zwar *nur* auf dessen Grundlage, diese anderen Segnungen des Heils folgen. James Packer schreibt: »Das Evangelium bringt uns Lösungen für diese Probleme, aber es tut dies, indem es zuerst ... das tiefste aller menschlichen Probleme, das Problem der Beziehung des Menschen zu seinem Schöpfer, löst; und wenn wir nicht deutlich machen, dass die Lösung dieser ersteren Probleme von der des letzteren abhängt, stellen wir die Botschaft falsch dar und werden zu falschen Zeugen Gottes.«⁹

2. Weil Menschen auf keine andere Weise gerettet werden

In Apostelgeschichte 4,12 lesen wir: »Und es ist in keinem anderen das Heil; denn auch kein anderer Name unter dem Himmel ist den Menschen gegeben, in dem wir gerettet werden müssen.« Wenn das wahr ist, müssen die Menschen das wahre Evangelium glauben, um gerettet und in eine rechte Beziehung zu Gott gestellt zu werden. In niemand anderem ist das Heil; es gibt keinen Plan B. Wer meint, wenn er nur in einer Sozialsiedlung auftaucht, ein paar Mülltonnen leert und ein paar Gärten umgräbt,

9 James Montgomery Boice, *Foundations of the Christian Faith: A Comprehensive and Readable Theology* (Downers Grove, Illinois: InterVarsity Press, 1986), S. 319.

könne er irgendwie die Wahrheit des Evangeliums durch eine Form geistlicher Osmose vermitteln, liegt sehr falsch.

Glaube kommt aus dem Hören der Botschaft (Röm 10,17), also verkünden wir Jesu vollendetes stellvertretendes Werk für Sünder, anstatt nur ein Selbsthilfeprogramm anzubieten. Gute Werke wie z. B. Armenfürsorge sind ein starkes Zeichen für Ungläubige (1Petr 2,12), doch in der Apostelgeschichte ist es das Wort Gottes, das die explosive Ausbreitung und das Wachstum der frühen Gemeinde verursacht (z. B. Apg 6,7).

Natürlich taten die Gläubigen des ersten Jahrhunderts gute Werke, indem sie die Armen speisten, sich um die Witwen kümmerten und den Senioren halfen. Doch diese Dinge waren Nebenprodukte eines Lebens zur Ehre des Evangeliums; sie waren nicht das Evangelium selbst. Die Menschen in unseren Sozialsiedlungen werden nur gerettet, wenn ihnen das Wort des Evangeliums klar und verständlich verkündet wird. Es gibt keinen anderen Weg.

3. Weil wir sonst aufgeben werden

Wenn wir das Evangelium nicht richtig begriffen haben, können wir jede Form von ernsthafter Gemeindegründungsarbeit in Sozialsiedlungen vergessen. Wir müssen uns im Klaren sein, was zu tun wir gekommen sind und in welchem Zustand sich die Menschen befinden, denen wir dienen wollen. Wir dürfen uns nicht von der Tiefe menschlicher Verdorbenheit überraschen und entmutigen lassen. Die Menschen in den Sozialsiedlungen verbergen ihre Verdorbenheit nicht so gut wie die Menschen in den wohlhabenderen Vorstädten. Außerdem: wir dürfen nicht an der Frage verzweifeln, ob es eine Lösung für die Probleme der Leute gibt. Wir brauchen das volle Evangelium, das uns beides sagt: sowohl die schreckliche Wahrheit über unsere Sünde als auch die herrliche Hoffnung, die wir in Christus haben. Wenn wir das Evangelium ändern, falsch anpreisen oder verdrehen, nennt der Apostel Paulus uns verflucht (Gal 1,8), und dann sollten wir nicht den Segen Gottes für unsere Arbeit erwarten.

4. Weil echte Menschen echt in die Hölle kommen

In Hebräer 9,27 lesen wir: »Und wie es den Menschen bestimmt ist, einmal zu sterben, danach aber das Gericht ...« Als Jesus auf das Unglück eines Turmeinsturzes angesprochen wurde, der achtzehn Todesopfer gefordert hatte, rief er die Menschen auf, Buße zu tun, sonst würden sie in ihren Sünden sterben (Lk 13,5). Das klingt vielleicht nicht nach einer guten seelsorgerlichen Antwort auf eine Frage bezüglich Menschen, die auf tragische Weise ums Leben gekommen waren. Doch Jesus ist zu sehr um die Seelen seiner Zuhörer besorgt, als dass er um den heißen Brei reden würde. Biblisch gesehen gibt es etwas Schlimmeres als Armut oder ein mangelndes Selbstwertgefühl: die Hölle. Sie ist real, ewig und wird bewusst erlitten. Und so haben wir die Pflicht, sie mutig und gleichzeitig besorgt zu verkünden.

Alle Menschen sind von Natur aus unter der Sünde und »Kinder des Zorns« (Röm 3,9; Eph 2,3). Aus einem schwierigen Umfeld zu kommen, mildert diese Realität nicht im Geringsten. In einer Zeit, in der es den Christen, wenn sie an die Armen denken, vorwiegend darum geht, sie zu lieben und ihr Selbstwertgefühl zu stärken, kann die Hölle vielen Menschen zu abwegig erscheinen. Wie oft kommen Menschen zu den Siedlungen mit der Vorstellung, alles, was die Menschen brauchen, sei geliebt zu werden oder, schlimmer noch, zu lernen sich selbst zu lieben! Wenn das deine Einschätzung der Problematik ist, wirst du den Menschen nie etwas von der Realität des Gerichts Gottes und der ewigen Strafe sagen. Schließlich erhöht das ja nicht gerade das alte Selbstwertgefühl!

Doch wenn die Bibel recht hat, dann musst du glauben, dass die Menschen sich, solange sie in ihrem natürlichen Zustand sind, auf dem Weg in die Hölle befinden. Hebräer 9,27 ist entweder korrekt oder eben nicht; die Menschen werden entweder bei Gott vor Gericht stehen oder nicht. Einen Spielraum für andere Auslegungen, mit denen man einen Mittelweg finden kann, gibt es nicht. Deshalb ist das Liebevollste, was wir den Menschen tun können, sie vor ihrem ewigen Schicksal zu warnen.

Manche Leute, die die Sozialsiedlungen besuchen, verwenden den Ausdruck »Hölle auf Erden«, um zu beschreiben, was sie dort vorfinden, aber in der Tat zeigt das nur, dass sie keine Ahnung haben, wie die Hölle wirklich ist. Bedenke die folgenden Schriftstellen:

Da wird das Weinen und das Zähneknirschen sein. (Mt 8,12)

Dann wird er auch zu denen zur Linken sagen: Geht von mir, Verfluchte, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln! (Mt 25,41)

Aber den Feigen und Ungläubigen und mit Gräueln Befleckten und Mördern und Unzüchtigen und Zauberern und Götzendienern und allen Lügnern ist ihr Teil in dem See, der mit Feuer und Schwefel brennt; das ist der zweite Tod. (Offb 21,8)

Das Leben jedes Menschen geht ewig weiter. Es kommt darauf an, wo er es zubringen wird. Ich befürchte, dass der größte Teil der evangelistischen Schläfrigkeit der Gemeinde darauf zurückzuführen ist, dass wir die Lehre von der Hölle nicht ernst genug nehmen. Das Liebevollste, was wir für die Menschen in den Siedlungen tun können, ist nicht, ihre Stromrechnung zu bezahlen, ihnen bei der Jobsuche zu helfen, sie zu waschen, ihnen ein Bett zu geben oder ihnen Abhilfe von ihrer Drogensucht zu verschaffen. Das Liebevollste, was wir für unsere Mitmenschen tun können, ist, ihnen die Realität und den Ernst der Hölle zu verkünden, egal, was sie danach von uns halten. Das ist ein selbstloser Akt der Liebe.

Ein Teil der Wahrheit über Gott wird nicht reichen. Die Bibel beschreibt Gott in vielerlei Hinsicht: Er ist zornig auf die Sünde, er liebt Sünder, er hasst und weint und freut sich. Er richtet Sünde und Sünder, aber er vergibt und rechtfertigt auch den wirklich bußfertigen Menschen. Genauso wenig wie wir einen allmächtigen Weihnachtsmann predigen, predigen wir ei-

nen nur zornigen Gott. Wir predigen ein vollständiges Evangelium, nicht weil die Menschen es verdienen, sondern weil Christi ultimativer, liebevoller, selbstloser, rechtfertigender, heiligher und für alle Menschen geltender Akt der Gnade es verdient. Dies predigen wir ihnen, weil wir den lieben, der uns zuerst geliebt hat.

5. *Wegen Gottes Herrlichkeit*

Im Evangelium geht es schlussendlich um die Herrlichkeit Gottes; in 2. Korinther 4,4 nennt Paulus es das »Evangelium von der Herrlichkeit des Christus«. Gott entschied sich, Sünder auf eine Weise zu retten, die ihn als gerecht und vergebend darstellt (Röm 3,26). Er entschied sich, sein Volk auf eine Weise zu erlösen, die ewigen Lobpreis in ihren Herzen hervorruft (Offb 5,12). Er entschied sich, all dies auf eine Weise zu erreichen, die seine Weisheit groß macht, während er die sogenannte Weisheit der gegen ihn rebellierenden Mächte der Welt zunichte macht und ad absurdum führt (1Kor 1,21).

Maßen wir uns an, es besser zu wissen als Gott? Haben wir ein besseres, herrlicheres Evangelium als das, das Gott von Ewigkeit her geplant und zur rechten Zeit ausgeführt hat? Ein menschenzentriertes Evangelium (»Gott liebt dich so sehr. Würdest du ihm bitte den Gefallen tun, und dich für ihn entscheiden?«) verherrlicht Sünder. Ohne eine Botschaft des Gerichts scheint Gott nicht herrlich, sondern ungerecht und freizügig. Ohne einen Aufruf zur Buße und Heiligkeit wird Jesus als ein Retter verkündet, der nicht in der Lage ist, die Sünde im Leben seines Volkes zu besiegen (entgegen 1Jo 3,8).

Gott will Sünder in den Sozialsiedlungen Schottlands und den Einwanderervierteln North Virginias retten. Diese Überzeugung liegt allem zugrunde, was in diesem Buch noch folgen wird. Doch Gott wird dies auf keine andere Weise tun als mit dem herrlichen Evangelium seines Sohnes. Er wird seine Herrlichkeit nicht teilen; deshalb wird kein halbes Evangelium und keine verwässerte Botschaft ausreichen.

Fazit

Vor vierzehn Jahren tauchte eine kleine Gruppe junger Christen vor einem Gemeinschaftszentrum auf den Straßen von Swindon auf und sagte mir, dass ich in die Hölle komme. Dann sagten sie mir, was ich tun muss, um das zu vermeiden: Höre auf die gute Nachricht, nimm die gute Nachricht an, tue Buße, glaube und lass dich taufen. Ich wollte es nicht hören. Aber vier Jahre, viel Schmerz, Wut und so etwas wie echte Buße später, wurde ich durch die barmherzige Gnade Gottes gerettet. Ich schreibe diese Worte heute als Pastor, weil jene Christen (buchstäblich) ihr Leben einsetzten und es mir ohne Schnickschnack servierten. Genau das möchte Gott von uns. Das ist unsere Hauptaufgabe, wenn wir Menschen in Not erreichen und ihnen helfen wollen.

Ist Lehre wichtig?

Vor ein paar Jahren traf ich (Mike) mich mit einem alten Studienfreund auf einen Kaffee. Er erklärte mir, wie sich seine Sichtweise von christlicher Mitarbeit seit unserer Studienzeit verändert hatte. Er war nun in der Leitung von Studentenmissionswerken an mehreren örtlichen Hochschulcampussen tätig und erzählte mir von deren Entscheidung, nicht so »kreuzzentriert« (seine Worte) zu sein, wie wir beide fünfzehn Jahre zuvor waren: »Weißt du, Mike, wir ziehen es vor, nicht so ... *dogmatisch* zu sein. Das Kreuz ist zwar wichtig – auf alle Fälle. Aber wir wollen uns nicht in mittelalterliche Streitigkeiten über das Sühnopfer verlieren. Schließlich benutzte Jesus viele verschiedene Bilder, um seine Erlösung zu beschreiben, so etwas wie ein Senfkorn, das wächst. Wir wollen das Reich Gottes verbreiten, indem wir den Armen die frohe Botschaft und den Gefangenen die Freiheit verkünden. Es gibt viel zu tun, deshalb sollten wir uns nicht in theologischen Spitzfindigkeiten verrennen.«

Mal ganz abgesehen davon, ob Paulus den Prioritäten meines Freundes zustimmen würde (schließlich schrieb er den Korinthern, dass er sich vorgenommen hatte, nichts anderes unter ihnen zu wissen, als dass sich das Reich Gottes wie ein Senfkorn ausbreitete ... oder so ähnlich frei nach 1. Korinther 2,2), was ist mit seiner eigentlichen Aussage? Sein Standpunkt ist nicht ganz unbegründet.

Angenommen, du befindest dich auf einem Schiff, das in eine ferne Stadt fährt, um die Menschen vor dem drohenden Untergang zu warnen. Wenn du nicht rechtzeitig dort ankommst, werden alle sterben. Du möchtest natürlich, dass dein Schiff so schnell wie möglich fährt. Du vermeidest jede überschüssige Ladung, die deine Fahrt verlangsamen könnte. Du verschwendest

keine Zeit damit, die Decks zu schrubben oder das Messing zu polieren. Die Dringlichkeit der Aufgabe erfordert, dass du effizient und ohne unnötigen Ballast vorgehst.

Leute wie mein Freund argumentieren, dass die Dringlichkeit der christlichen Mission es erfordert, dass wir unsere theologischen Segel trimmen und die schwere Fracht lehrmäßiger Genauigkeit abwerfen. Eine solche Fracht führe nur zu Streitigkeiten und Grabenkämpfen zwischen Menschen, die zusammenarbeiten sollten. Wenn Menschen leiden, die Armen unterdrückt werden und die Gefangenen gefesselt sind, warum dann Bücher schreiben und Konferenzen abhalten und über die Bedeutung einiger weniger Worte diskutieren?

Das ist zugegebenermaßen ein Argument. Die Gemeinde wäre vermutlich besser dran, wenn Christen weniger Zeit damit verbringen würden, im Internet über Infralapsarismus zu streiten und mehr Zeit damit, mit ihren Nachbarn über Jesus zu reden. Das bedeutet aber nicht, dass Gemeinden, die die Armen und Bedürftigen erreichen wollen, Überzeugungen und Gespräche über Theologie aufgeben sollten.

In unserem Bild gesprochen ist die Lehre nicht die Fracht auf dem Schiff. Sie ist der Rumpf und der Mast.

Die Lehre einer Gemeinde bestimmt den Charakter und die Qualität ihres Zeugnisses. Ihre Theologie prägt ihre Ziele und die Art und Weise, wie sie versucht, diese Ziele zu erreichen. Denken wir an Jesu Worte an seine Jünger im Missionsbefehl:

Und Jesus trat zu ihnen und redete mit ihnen und sprach: Mir ist alle Macht gegeben im Himmel und auf Erden. Geht nun hin und macht alle Nationen zu Jüngern, und tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, und lehrt sie alles zu bewahren, was ich euch geboten habe! Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis zur Vollendung des Zeitalters. (Mt 28,18-20)

Jesus befiehlt den Jüngern, hinzugehen und Menschen zu Jüngern zu machen, was zwei Schritte beinhaltet:

- Erstens sollen sie die Nationen im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes taufen. Die Nachfolge beginnt damit, dass Männer und Frauen durch die Verkündigung des Evangeliums zur Buße und zum Glauben an den Herrn Jesus kommen. Die Taufe ist der Höhepunkt dieser Anfangsphase der Jüngerschaftsarbeit.
- Zweitens sollen sie sie lehren, alles zu bewahren, was Gott befohlen hat. Dies ist der fortlaufende Prozess der Nachfolge: Der frisch Getaufte lernt, was es bedeutet, ein Leben zu führen, das Gott gefällt.

Die Frage für dieses Kapitel lautet also: Erfordern diese beiden Aspekte der Jüngerschaftsarbeit, dass örtliche Gemeinden die biblische Lehre kennen und weitergeben? Oder können wir diese beiden Ziele erreichen, indem wir einfach die Liebe Christi zeigen und daran arbeiten, die Gesellschaft in unserem Umfeld durch eine dienende Haltung zu erneuern? Das ist wohl eher unwahrscheinlich.

Stattdessen sehen wir im Neuen Testament, dass Theologie für jeden Aspekt des Lebens einer Gemeinde wesentlich ist. Betrachten wir vier Bereiche, in denen dies der Fall ist: Errettung, Heiligung, Leiterschaft und Evangelisation.

Errettung erfordert Lehre

Menschen, die die Notwendigkeit der Lehre kritisieren, merken manchmal abfällig an, dass Gott sicherlich nicht am jüngsten Tag die Köpfe der Menschen öffnen wird, um sicherzugehen, dass die richtigen theologischen Formeln darin stecken. Nein, vermutlich nicht. Doch er wird ihnen Fragen stellen wie: »Hast du *mir* vertraut? Echt und wahrhaftig mir und keiner erfundenen Version von mir?« Mit anderen Worten, Gott ist sehr daran interessiert, ob wir auf bestimmte Wahrheiten vertrauen, denn bei Gott ist biblische Wahrheit persönliche Wahrheit.

Um Rettung durch Christus zu erfahren, muss ein Mensch an

die Wahrheiten über den *wahren* Gott, die wir im letzten Kapitel beschrieben haben, glauben und darauf vertrauen:

- dass er der Schöpfer ist, dem wir unser Leben verdanken (1Mo 1,26-28);
- dass er heilig und gerecht ist und unsere Sünde durch Verurteilung bestrafen muss (Röm 3,23);
- dass er barmherzig und mitfühlend ist und daher Jesus, den Gott-Menschen, geschickt hat, um am Kreuz für Sünde zu sterben und wieder aufzuerstehen (Röm 3,21-26; 4,25);
- dass er uns aufruft, uns von unseren Sünden abzuwenden und auf Christus zu vertrauen (Joh 3,16; Apg 17,30).

Einfach ausgedrückt: Wenn sich jemand nicht von ganzem Herzen an Gott gewandt und auf diese herrlichen Wahrheiten über Gott vertraut hat, kann er oder sie nicht gerettet werden (Röm 10,13-17). Lehre ist die Voraussetzung für die Erlösung!¹⁰

Deshalb schreckten die Apostel, als sie Menschen zu Jüngern machten, nicht davor zurück, über theologische Themen zu predigen. Schau dir all die Themen an, die sie und andere der ungläubigen Volksmenge in der Apostelgeschichte verkündet haben:¹¹

- der Heilige Geist (2,14-21)
- die souveräne Vorsehung Gottes (2,23; 17,26)
- die Auferstehung Christi (2,24-32; 3,15)
- die Kreuzigung Christi (8,32-35; 13,28-29)
- die Art und Weise, wie das Alte Testament auf Jesus hindeutet (3,22-24; 7,2-53; 28,23).

¹⁰ Für eine ausführlichere Diskussion über die Notwendigkeit des Glaubens an die wahre Heilslehre siehe Kapitel 3 von Mikes Buch *Am I Really a Christian?* (Wheaton, Illinois: Crossway, 2011).

¹¹ Wir haben nur eine kleine Auswahl von Versen aus der Apostelgeschichte aufgelistet. Bei genauerer Untersuchung wird deutlich, dass die evangelistischen Predigten der Apostel und frühen Gemeindeleiter voller solcher Lehrthemen sind.

- die Realität des zukünftigen Gerichts (10,42; 17,31; 24,25)
- die Errettung allein durch Christus (4,12; 19,26)
- Gott der Schöpfer (14,15-17; 17,24)
- Gottes Selbstgenugsamkeit (17,24-25)
- das Reich Gottes (19,8; 28,23)

Die Apostel hatten begriffen: Wenn Ungläubige zu Buße und zum Glauben an Christus zu kommen sollen, müssen sie bestimmte Wahrheiten über Gott und seine Erlösung durch Christus verstehen.

Ja, als Jesus einem entmutigten und niedergeschlagenen Paulus im Traum erscheint, spricht er zu ihm: »Sei guten Mutes! Denn wie du meine Sache in Jerusalem bezeugt hast, so musst du sie auch in Rom bezeugen« (Apg 23,11). Jesus fasst den gesamten evangelistischen Dienst von Paulus, sowohl an den Juden als auch an den Heiden, mit den Worten zusammen: »wie du meine Sache in Jerusalem bezeugt hast«. Das ist es, was Paulus tat; er ging von Stadt zu Stadt und bezeugte die Sache Christi – *wer Jesus ist und was er getan hat*.

Es ist schwer, dieses Bild der evangelistischen Aufgabe der Gemeinde mit der Behauptung in Einklang zu bringen, dass unser Zeugnis in erster Linie aus Taten der Liebe und Barmherzigkeit gegenüber den Bedürftigen bestehen sollte. Tatsache ist: Die Welt kann zusehen, wie Christen tausend Jahre lang Suppe schöpfen oder Graffiti übermalen, und wird doch nie zu dem Schluss kommen, dass Jesus stellvertretend für Sünder gestorben und wieder auferstanden ist. Wir müssen unseren Mund auf tun und den Inhalt des Evangeliums der Welt mitteilen, sonst wird niemand gerettet.

Heiligung erfordert Lehre

Einige mögen versucht sein zu glauben, ein Mensch brauche vielleicht eine Basismenge an Lehre, um Christ zu werden, doch das meiste von dem, was wir »Theologie« oder »Lehre« nennen, sei für

das geistliche Wachstum als Christ unnötig. Sie meinen: »Okay, wenn du gerne komplizierte Konzepte analysierst und online mit Fremden diskutierst, dann steig tiefer in die Materie ein. Aber wir anderen müssen uns darum kümmern, wie wir in unserem Umfeld wie Jesus leben können.«

Doch es stellt sich heraus, dass die Verfasser der Bibel diesen Standpunkt nicht teilen. Immer wieder verankert die Bibel gute Werke, gutes Verhalten und gute Einstellungen von Gläubigen an gute Lehre. Schau dir folgende Beispiele an:

- *Die Zehn Gebote.* Sie sind sozusagen die Mutter aller Anweisungen – die große Liste dessen, wie man leben soll. Doch was steht unmittelbar vor diesen Anweisungen für das gottgefällige Leben? Eine deftige Portion Theologie: »Ich bin der HERR, dein Gott, der ich dich aus dem Land Ägypten, aus dem Sklavenhaus, herausgeführt habe« (2Mo 20,2). Warum sollten die Israeliten keine anderen Götter haben? Weil der Herr sie aus der Sklaverei befreit hatte.
- *Liebe deine Feinde.* Das ist ein Befehl, der unsere Weltveränderer-Herzen höherschlagen lässt! Doch man beachte, dass laut Jesus eine solche aktive Liebe auf theologischem Verständnis gründet: »Liebt eure Feinde, und betet für die, die euch verfolgen, damit ihr Söhne eures Vaters seid, der in den Himmeln ist! Denn er lässt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute und lässt regnen über Gerechte und Ungerechte« (Mt 5,44-45). Warum sollten wir unsere Feinde lieben? Weil Gott, unser Vater, ein Gott ist, der seine Feinde liebt!
- *Seid heilig.* Christen sollen heilig sein. Warum? Wieder führt ein Apostel dafür Lehre an: »Als Kinder des Gehorsams passt euch nicht den Begierden an, die früher in eurer Unwissenheit herrschten, sondern wie der, welcher euch berufen hat, heilig ist, seid auch ihr im ganzen Wandel heilig!« (1Petr 1,14-15). Der Grund, weshalb wir uns nicht den Begierden anpassen, die uns einst beherrschten, ist die Heiligkeit Gottes.
- *Die Paulusbriefe.* Schließlich geht auch aus der Struktur der Paulusbriefe hervor, dass die darin enthaltenen Anweisun-

gen auf Wahrheiten beruhen. Paulus möchte, dass die Empfänger seiner Briefe ihre »Leiber als lebendige Opfer darbringen« (Röm 12,1), »den neuen Menschen anziehen« (Eph 4,24) und »in Christus wandeln« (Kol 2,6). Aber solche Imperative folgen erst auf längere Ausführungen über Lehre. Paulus liefert diesen Gemeinden eine theologische Ausbildung in Themen wie Rechtfertigung und Verherrlichung, Typologie, Bündnisse und deren Repräsentanten Adam und Christus (Röm 5,12-17; 8,30), Erwählung und Vorherbestimmung (Eph 1,4-6), die Verdorbenheit des Menschen (Eph 2,1-3) und Christologie (Kol 1,15-20).

Christlicher Gehorsam, einschließlich aufopfernden Einsatzes für die Bedürftigen, muss im Wesen und Handeln Gottes verankert und davon motiviert sein. Lichte den Anker, und du bleibst vielleicht noch eine kurze Zeit auf der Stelle, doch bald werden dich der Wind und die Wellen fortreiben. Dein aufopfernder Einsatz wird bald aufhören.

Je mehr wir über Gott wissen, desto mehr werden wir zum Gehorsam bewegt. Wie viele Menschen haben ein Gebet in einem Evangelisationszelt oder einem Gemeindesaal gebetet, aber sich dann nie weiterentwickelt, weil sie nichts von der wahren, geistlichen, festen Nahrung des Glaubens gelernt haben? Wie viele Christen stecken in immer wiederkehrenden Mustern von Egoismus, Faulheit und Sünde fest, weil sie nicht herausgefordert wurden, den Charakter Gottes und seine Auswirkungen auf ihr Leben zu bedenken?

Aber Moment mal ...

Ein Einwand, den ich von Zeit zu Zeit höre, lautet: Arme Bevölkerungsgruppen haben in der Regel weniger Zugang zu guter Bildung, was bedeutet, dass die Menschen in diesen Gruppen nicht über die notwendigen Werkzeuge verfügen, um theologische Lehren zu lernen. Wenn die Menschen nicht in einer Umgebung leben, in der Lesen und Lernen normal ist, oder wenn

Analphabetismus weit verbreitet ist, könne man ihnen keine komplizierten theologischen Konzepte beibringen. Wenn du es versuchst, wird es den Leuten zu hoch und du verlierst ihre Aufmerksamkeit.

Ehrlich gesagt, finde ich eine solche Einstellung herablassend. Arme Menschen sind arm, aber sie sind nicht dumm. Sie sind genauso fähig, den Charakter und die Wege Gottes zu verstehen, wie jeder andere auch. Paulus schrieb seine Briefe nicht an eine theologische Fakultät. Seine Leser waren im Allgemeinen nicht reich, privilegiert oder hoch gebildet. Und auch wenn die Israeliten, die Ägypten verließen, keinen Masterabschluss in Theologie hatten, zögerte Gott nicht, ihnen alle möglichen tiefgründigen und komplexen Dinge über sich mitzuteilen

Arme Menschen können tiefe Wahrheiten begreifen. Das habe ich in der Gemeinde gesehen, in der ich in den Staaten diene, und ich konnte dasselbe auch bei der Arbeit in Mez' Umfeld in Edinburgh beobachten.

Ich erinnere mich an einen Mann namens Gordon. Er ist Anfang vierzig. Er hat keinen Schulabschluss und vor seiner Bekehrung hatte er noch nie in seinem Leben ein Buch gelesen. Er hatte keine Vorkenntnisse über die Bibel oder das Christentum. Er konnte zwar lesen, aber nur so viel, dass es soeben zur Lektüre der Tageszeitung reichte. Als Gordon zum ersten Mal in Mez' Gemeinde kam, sagte er, das übersteige seinen Verstand. Ich lasse ihn selbst zu Wort kommen:

Bevor ich gerettet wurde, konnte ich nicht verstehen, was in der Bibel gesagt wurde. Jetzt ist es, als ob sie mich beim Namen ruft und mich zu sich hinzieht. Ich glaube, das ist der Heilige Geist. Ich denke über die tiefen Fragen des Lebens in einer Weise nach, wie ich es noch nie zuvor getan habe. Ich will die ganze Zeit nur lesen. Obwohl ich bei den großen theologischen Worten passen musste, war ich entschlossen, sie zu lernen. Ich wollte Gott mehr lieben. Ich wollte ihn besser kennenlernen. Was mir half, waren gute Menschen um mich herum, die mir alles erklärten, ohne mich zu bevormunden.

In der Schule gab ich einfach auf, wenn etwas zu schwer war. Jetzt aber habe ich gelernt – auch wenn mir das Erlernen einiger dieser Dinge Kopfschmerzen bereitet –, durchzuhalten und Geduld mit mir selbst zu haben.

Bevor Gordon zum Glauben an Christus kam, schaffte er es nicht, einen Vollzeitjob durchzuhalten. Er war süchtig nach harten Drogen und führte ein chaotisches Leben. Er sagt, er konnte nicht länger als zwei Minuten stillsitzen. Jetzt setzt er sich hin und hört ohne Probleme eine vierzigminütige Predigt an und liebt es, bei jeder Gelegenheit die Bibel zu studieren.

Wir sollten Leute nicht schlechter machen als sie sind, nur weil sie nicht gebildet oder belesen sind. Zugegeben, du musst deine pädagogischen Methoden anpassen, wenn du mit Menschen arbeitest, die Analphabeten oder intellektuell beeinträchtigt sind. Aber alle guten Lehrer passen ihren Stoff an das Niveau ihrer Zuhörer an. In unserer Praxis sind wir noch keinem Thema begegnet, das zu kompliziert war, als dass es bedürftige Menschen verstehen könnten. Wenn du die Lehre klar und verständlich vermittelst und dich auf den Heiligen Geist verlässt, werden die Gläubigen sie erlernen und durch sie wachsen.

Leiterschaft erfordert Lehre

Das Neue Testament lehrt klar, dass Gemeindeleiter lehrfähig sein müssen (1Tim 3,2). Die Leiter sind verpflichtet, die Gemeinde vor falschen Lehren und theologischem Unfug zu schützen.

- Ein Ältester, sagt Paulus, muss »an dem der Lehre gemäßen zuverlässigen Wort festhalten, damit er fähig sei, sowohl mit der gesunden Lehre zu ermahnen als auch die Widersprechenden zu überführen« (Tit 1,9).
- Paulus bat Timotheus, »in Ephesus zu bleiben, damit du einigen Weisung erteilen solltest, nichts anderes zu lehren noch mit Fabeln und endlosen Geschlechtsregistern sich abzugeben,

- die mehr Streitfragen hervorbringen, als sie den Verwaltungsdienst Gottes fördern, der im Glauben geschieht« (1Tim 1,3-4).
- Und nicht nur an Timotheus, sondern an alle Gemeindeleiter richtete er die Worte: »Ein Knecht des Herrn aber soll nicht streiten, sondern gegen alle milde sein, lehrfähig, duldsam, und die Widersacher in Sanftmut zurechtweisen und hoffen, ob ihnen Gott nicht etwa Buße gibt zur Erkenntnis der Wahrheit und sie wieder aus dem Fallstrick des Teufels heraus nüchtern werden, nachdem sie von ihm gefangen worden sind für seinen Willen« (2Tim 2,24-26).

Wahre Lehre gibt Leben und heiligt; falsche Lehre zerstört die Seele (Offb 2,20-23). So warnte Paulus die Ältesten in Ephesus, dass »grausame Wölfe« in die Herde eindringen und »verkehrte Dinge« sagen werden. Deshalb wies Paulus sie an: »Habt acht auf euch selbst und auf die ganze Herde, in welcher der Heilige Geist euch als Aufseher eingesetzt hat, die Gemeinde Gottes zu hüten, die er sich erworben hat durch das Blut seines eigenen Sohnes« (Apg 20,28). Eine Gemeinde ohne Leiter, die klipp und klar gesunde Lehre lehren, ist wie eine verletzte Antilope, die hinter der Herde herhinkt. Ein Raubtier wird sie sich wegschnappen.

Wir beten für eine Bewegung von Gemeindehirten und Gemeindegründern, die bereit sind, in schwierigen sozialen Brennpunkten zu arbeiten. Doch man wird leicht von einer euphorischen Aufbruchstimmung oder faszinierenden Herausforderungen mitgerissen. Menschen in armen und sozial benachteiligten Vierteln brauchen nicht in erster Linie Leiter, die unternehmerisch oder kreativ begabt sind; sie brauchen Gemeindeleiter, die sich der Lehre des Glaubens verschreiben, der »den Heiligen ein für alle Mal überliefert« wurde (Judas 3).

Evangelisation erfordert Lehre

Lehre ist der Inhalt unserer Evangelisation. Aber Lehre liefert uns auch die Motivation und Methoden für die Verbreitung des

Evangeliums. Sowohl Mez als auch ich sind überzeugte Calvinisten. Wir glauben, dass Gott aus Gnade die Erlösung von Menschen plant und vollzieht, die ihn von sich aus nicht erwählen können und wollen. Und während einige Leute einwenden, dass diese Lehre der Gnade unsere Motivation zur Evangelisation zerstört (denn »wenn Gott erwählt und rettet, warum sollte man sich noch die Mühe machen, das Evangelium zu verbreiten?«), haben wir festgestellt, dass das Gegenteil der Fall ist. Würdest du lieber versuchen, einen geistlich Toten davon zu überzeugen, lebendig zu werden, oder dich auf den Herrn verlassen, der die Seinen mit Christus auferweckt (Eph 2,1-10)? Nicht umsonst stellt Paulus seinem großen Kapitel über die Verbreitung des Evangeliums (Römer 10) sein großes Kapitel über die Souveränität Gottes in der Erlösung (Römer 9) voran. Wir können niemals klug genug oder klar genug oder überzeugend genug sein, um geistlich tote Menschen zum Leben zu erwecken. Aber das bedeutet nicht, dass wir das Evangelium nicht predigen sollten. Unsere Verkündigung des Evangeliums ist nichts Geringeres als das von Gott bestimmte Mittel zur Rettung von Sündern.

Denk darüber nach: Wenn du in eine Sozialsiedlung oder in den Treffpunkt einer Gang hineinspazierst und vom Evangelium erzählst, würdest du lieber hoffen, dass du jemanden davon überzeugen kannst, an Jesus zu glauben, oder wissen, dass Gott unfehlbar alle an diesem Ort, die ihm gehören, erretten wird? Als Paulus neuen Mut brauchte, um weiter das Evangelium zu predigen, ermutigte ihn der Herr mit der Zusage, dass es in Korinth viele Menschen gibt, die zu »seinem Volk« gehören (Apg 18,9-10; vgl. 2Tim 2,10). Dieselbe Hoffnung treibt uns in unserem Dienst an; wir hoffen und glauben und beten, dass der rettende Gott auch ein Volk in Niddrie und Sterling Park hat.

Fazit

Wird die Verbreitung des Evangeliums in Brennpunkten durch die Hingabe an das Glauben und Weitergeben der Lehre verhin-

dert? Wohl kaum. Tatsächlich kann unser Auftrag, Menschen zu Jüngern zu machen und sie zu lehren, dem Herrn Jesus zu gehorchen, nicht ohne eine solche Hingabe erfüllt werden. Es reicht nicht aus, Menschen in Not die Liebe Jesu zu zeigen. Es reicht nicht aus, intensiv daran zu arbeiten, soziale Strukturen zu erneuern und zu reparieren. Wir müssen die eigentlichen Wahrheiten des Evangeliums aussprechen, sonst bringen wir nur uns selbst Ehre und lassen die Menschen in ihrer Sünde und Schuld zurück.

TEIL 2

GEMEINDE AM BRENNPUNKT

Die Problematik paragemeindlicher Organisationen

Vor Jahren war ich (Mez) in Kapstadt, Südafrika, zu Besuch bei einem jungen Mann namens Andy. Andy war Mitarbeiter einer paragemeindlichen Organisation, die sich auf die Arbeit unter Straßenbanden spezialisiert hat.¹² Er hatte zuvor bei mir in Niddrie ein Praktikum gemacht und mich gebeten, ihn auf dem Missionsfeld zu besuchen, damit ich seinen geistlichen Dienst bestätige. Eines Abends gingen wir mit einigen seiner etwa zwanzig Freunde und Kollegen zum Essen aus. Sie alle waren junge, tatkräftige Energiebolzen, die nach Südafrika gegangen waren, um dem Herrn unter Armen und Bedürftigen zu dienen.

Aber als ich dem Gespräch dieser jungen Missionare lauschte, war ich überrascht von ihrer regelrechten Verachtung für das Konzept der örtlichen Gemeinde. Als ich sie fragte, wo sie zum Gottesdienst gingen, war die Antwort leider nur allzu vertraut: »Wir halten gemeinsam als Freunde Gottesdienst. Schließlich ist Jesus dort, wo zwei oder drei versammelt sind, mitten unter uns.« Und gleich danach kam: »Die Gemeinden vor Ort tun ihre Arbeit nicht, also werden wir Gemeinde zu den Menschen brin-

¹² Der Klarheit halber möchte ich meine Verwendung des Wortes *paragemeindlich* definieren. So wie ich es verstehe, ist eine paragemeindliche Organisation normalerweise eine offizielle Gruppe, die sich in der Wohlfahrt und Evangelisation engagiert, ohne ihre Arbeit mit einer bestimmten örtlichen Gemeinde oder einem Gemeindedachverband zu verbinden. Das erklärte Ziel vieler dieser Organisationen ist es, mit Gemeinden zusammenzuarbeiten, um sie in einem bestimmten Bereich ihrer Arbeit zu unterstützen.

gen.« Sie steigerten sich weiter in ihr Thema hinein, und eine junge Dame meinte ganz stolz, sie müsse in keiner örtlichen Gemeinde sein, um ihre Liebe zu Jesus zu beweisen. (Als sie später in ihre Heimat zurückkehrte, bewies sie leider nirgendwo mehr ihre Liebe zu Jesus.)

Was hatten diese jungen Leute getan? Sie hatten die Gemeindefamilie durch das Missionswerk ersetzt, für das sie arbeiteten. In dieser neuen Familie sahen alle aus wie sie, redeten wie sie, dachten wie sie und setzten sich für die gleichen Leidenschaften ein wie sie (in diesem Fall die Armen, Bedürftigen und Bandenmitglieder). Das heizte ihre Wir-gegen-den-Rest-der-Welt-Mentalität noch weiter an.

Aber das ist geistlich gesehen gefährlich. Hier waren sie nun, weit weg von Zuhause in Südafrika und kaum jemandem geistlich rechenschaftspflichtig, abgesehen von ihrem Projektleiter, der ihnen von ihrer Organisation zugewiesen wurde. Sie waren die einzigen Christen weit und breit, eine Gruppe geistlich unreifer Freunde, die die Ansichten der anderen über das Leben, Gott und die Ortsgemeinde wahrscheinlich, ohne sie zu hinterfragen, bestätigen würden. Als ich eine junge Dame darauf hinwies, dass es ihr an Verständnis für die Bedeutung der Ortsgemeinde zu fehlen schien, machten sich alle lustig. Dann fiel ein Satz, den ich nie vergessen werde: »Arme brauchen Jesus mehr als die Ortsgemeinde.« Ihre Freunde gratulierten ihr zu ihrem gelungenen Satz, und dann wurde das Thema gewechselt, was gut war, denn ich war kurz davor, jedem in der Runde eine Ohrfeige zu verpassen.

Ich war fassungslos: Hier waren lebendige, atmende, funktionierende Glieder und Organe des weltweiten Leibes Christi, die weder bereit noch einsichtig waren, ihren Teil zum Funktionieren eines örtlichen Leibes beizutragen! Sie sahen einfach nicht das Problem, das Paulus in 1. Korinther 12,18-21 so klar beschreibt:

Nun aber hat Gott die Glieder bestimmt, jedes einzelne von ihnen am Leib, wie er wollte. Wenn aber alles ein Glied wäre,

wo wäre der Leib? Nun aber sind zwar viele Glieder, aber ein Leib. Das Auge kann nicht zur Hand sagen: Ich brauche dich nicht; oder wieder das Haupt zu den Füßen: Ich brauche euch nicht.

Diese jungen Glieder wanderten quasi körperlos herum, und sie sahen weder das Unheil noch die Gefahr, die dieser Umstand mit sich brachte.

Auf meinem Heimflug dachte ich weiter darüber nach. Waren diese jungen Menschen völlig selbst schuld an ihrer Einstellung zur örtlichen Gemeinde? Lag es nur an schlechter Lehre und mangelnder Jüngerschaft auf Ebene der Ortsgemeinde? Lag das Problem bei der paragemeindlichen Organisation, die sie eingestellt hatte? Ich war mir sicher, dass die Antwort aus einer Reihe von Faktoren bestand. Doch so fehlgeleitet einige dieser jungen Menschen auch waren, sie waren nicht alle schlecht, und einige handelten wirklich motiviert von der Ehre Gottes. Andy war ein Paradebeispiel dafür. Er sagt über seine Zeit dort: »Als ich vorhatte, nach Südafrika zu gehen, war ich entschlossen, so radikal wie möglich zu sein. Ich zog mit einem Freund los, um ganze Townships für Jesus zu gewinnen.« Er war ein gottesfürchtiger, gewissenhafter junger Mann. Er war nicht auf der Suche nach Ruhm und Reichtum. Er wollte nur seinem Herrn und Retter unter Armen dienen. Aber anstatt die Ortsgemeinde als Mittel für seine Ziele zu betrachten, so erinnert er sich, sah er in ihr nur »ein Hindernis für das, was ich vorhatte«.

Er betrachtete die christlichen Organisationen, mit denen er arbeitete, als eine echte Alternative zur Ortsgemeinde. Schließlich hatte er die Geschichten von großen christlichen Missionaren wie C. T. Studd und Hudson Taylor gelesen, die große Dinge für ferne Länder getan hatten, und das ohne örtliche Gemeinden. Er hatte beschlossen, dass er Gott unter Armen effektiver in einer darauf spezialisierten christlichen Organisation dienen konnte, die für diese Aufgabe besser gerüstet schien als eine Gemeinde, in der er nichts weiter sah als eine »langweilige, strukturierte Aneinanderreihung von Treffen«.

Das Problem der Gemeinde ist die Attraktivität paragemeindlicher Organisationen

Andy und seine Freunde sind in meinem Bekanntenkreis nicht die einzigen christlichen Mitarbeiter, die wenig für die örtliche Gemeinde übrighaben. Einige Jahre nach meiner Reise nach Südafrika versuchte ich, ein Treffen von Pastoren und Gemeindefleitern aus schottischen Sozialsiedlungen zu organisieren. Ich schickte Einladungen an verschiedene Gemeinden und verbreitete die Nachricht von der Veranstaltung per evangelikaler Mundpropaganda. Ein Freund erklärte sich sogar bereit, dass wir für ein paar Tage sein Landhaus dafür nutzen durften. Es kamen zwar allerhand Leute zusammen, aber nur einer von ihnen war Pastor. Genau genommen war selbst dieser ehrenwerte Mann eher ein Missionar, der (viele Jahre lang) versuchte, eine Gemeindearbeit in einer Sozialsiedlung aufzubauen, mit wenig offensichtlich echten Bekehrungen. Alle anderen arbeiteten für christliche Organisationen und die meisten kamen aus der Jugend- und Kinderarbeit.

Ich hatte mir einen Austausch von Ideen und Ressourcen erhofft, doch im weiteren Verlauf verwandelte sich unser Treffen in eine langwierige Seelsorgesitzung. Die Jugend- und Kinderarbeiter waren deprimiert. Sie arbeiteten weitgehend losgelöst von örtlichen Gemeinden, denn die interessierten sich meistens nicht für ihre Arbeit oder waren nicht in der Lage, mit den schwierigen Kindern und Jugendlichen umzugehen. Zudem beinhaltete ihre Arbeit keine oder nur geringe Rechenschaftspflicht über ihr persönliches, geistliches Leben.

Infolgedessen war die Mehrheit dieser Missionare überfordert mit dem Ausmaß und der Schwierigkeit ihres Dienstes. Es stellte sich sogar heraus, dass einer der Jugendleiter in alle möglichen Sünden verwickelt war, unter anderem in Pornosucht. Am Ende unserer gemeinsamen Zeit war ich mir ziemlich sicher, dass er nicht mal wiedergeboren war. Nach dem Treffen war ich ernüchtert und besorgt um die Zukunft des christlichen Glaubens in schottischen Sozialsiedlungen. Wir hatten das Gefühl, wir wür-

den einen Waldbrand mit Wasserpistolen bekämpfen. Was sollten wir nur tun?

Wenn Gemeindeleiter eine ernsthafte Diskussion über diese Art von Themen führen wollen, dann müssen wir einigen harten Realitäten ins Auge sehen. Tatsache ist, dass es in vielen sozial schwachen Wohngegenden in Schottland und den USA momentan an einer soliden und lebendigen örtlichen Gemeinde fehlt, die das Evangelium bekennt. Die überwiegende Mehrheit der Gemeinden vor Ort sind entweder tödlich liberale Gemeinden, die eine Botschaft ohne Christus predigen, oder überalterte rechtgläubige Gemeinden mit einem Evangelium, dem niemand zuhört. Die Gemeinden tun sehr wenig, um das Evangelium in die problematischen und unterprivilegierten Gegenden ihrer Umgebung zu tragen.

Und wenn wir ehrlich sind, müssen wir zugeben, dass viele Gemeinden weder einen Plan noch die Mittel haben, um die Armen vor ihrer Haustür zu erreichen, auch wenn sie ein Herz für sie haben. Nur wenige Gemeinden wissen, wie man unter armen Bevölkerungsgruppen effektiv evangelisiert, und womöglich wissen noch weniger Gemeinden, wie sie Menschen weiter in der Jüngerschaft anleiten können, nachdem sie gläubig geworden sind. Darüber hinaus erfordert nachhaltige Arbeit in Armenvierteln einen so enormen Aufwand an Zeit, Geld, Mühe und Arbeitskraft, dass es der Durchschnittsgemeinde, die selbst ums Überleben kämpft, als unüberwindbar hoher Berg erscheint. Das Ergebnis ist: Nur wenige Gemeinden, die sich in diesen Bereichen und für diese Bevölkerungsgruppen engagieren, erreichen mehr als nur mäßig erfolgreiche Evangelisationen oder Hilfsangebote wie Lebensmitteltafeln auf die Beine zu stellen. Viele zucken daher resigniert mit den Schultern und lassen spezialisierte Organisationen den Großteil der Arbeit machen.

Ist es da ein Wunder, dass besorgte und engagierte Christen eine Marktlücke gesehen und versucht haben, sie durch die Gründung spezialisierter Organisationen zu füllen? Deshalb finden wir in Sozialsiedlungen und vielen anderen Armutsvierteln weltweit eine Vielzahl von christlichen Jugend- und Kindermis-

sionswerken, Lebensmitteltafeln, Kleiderkammern, Frühstückslubs und Notunterkünften für Obdachlose. Und offen gesagt, ist es schwer, Brüder und Schwestern zu kritisieren, die es gut meinen und in den Riss getreten sind, um Bedürfnisse zu decken, die ansonsten ungestillt blieben. Diese spezialisierten Dienste in Armutsgebieten sind meistens emsig aktiv und engagiert, und im Gegensatz dazu werden in den dortigen Gemeinden mehr Menschen beerdigt als getauft.

Spezialisierte paragemeindliche Organisationen stehen dagegen glänzend da: Viele von ihnen bringen mithilfe groß angelegter Marketingkampagnen haufenweise Geld ein, haben dafür eigens eine Fundraising-Abteilung, verfügen über eine professionelle multimediale Online-Präsenz und bieten jungen Menschen spannende Möglichkeiten, in schwierigen Gegenden zu arbeiten. Das ist wirklich kein Vergleich mit Ortsgemeinden. Andy hat das damals in Kapstadt treffend auf den Punkt gebracht: »Warum sollte ich für eine Gemeinde arbeiten? Es würde bedeuten, dass ich durch ihre Strukturen, Autoritäten und lasche Einstellung gebremst werde. Wenn ich das Neue Testament lese, sehe ich Leben und Dynamik – und nicht ermüdende, langweilige Traditionen. Dem wollte ich mein Leben nicht widmen.«

Man sympathisiert leicht mit denen, die meinen, es sei spannender, »die Gemeinde zu sein«, als sich einer anzuschließen. Wir sollten spezialisierten christlichen Hilfswerken nicht vorwerfen, dass sie in die Sozialsiedlungen und sozialen Brennpunkte kommen, wenn Gemeinden ihre dortigen Aufgaben vernachlässigt haben oder schlichtweg nicht existieren. Ohne gesunde Gemeinden können wir es unseren Jugendlichen nicht verübeln, wenn sie diesen christlichen Organisationen folgen, die außerhalb von den Einschränkungen örtlicher Gemeinden dienen. Wie Motten, die vom Licht angelockt werden, werden sie mit offenen und oft unkritischen Armen empfangen.

Nochmals: Warum sollten energiegeladene junge Weltveränderer an einer örtlichen Gemeinde voller alternder Menschen festhalten, die sich verzweifelt an ihre irrelevanten Traditionen klammern, wenn sie außerhalb dieser Grenzen eine Welt der

Begeisterung und des Dienstes erwartet? Warum sollten sie sich die Mühe machen, neue Ideen voranzutreiben, wenn die örtliche Gemeindeleitung oft abgeschottet ist und seit Jahrzehnten von Männern geführt wird, die keine Verbindung zur Außenwelt haben und einfach nur an ihrer Macht festhalten? Wer will sich von einem Haufen Fossilien leiten lassen, die immer auf Nummer sicher gehen und alles Neue abwürgen, bis es mausetot ist? Wie Andy sich erinnert: »Ich suchte nach mehr und dachte, dass eine spezialisierte Organisation all diese Strukturen umgehen würde und dass ich etwas anderes anfangen könnte – etwas, das radikaler und biblischer wäre.«

Eine solche Einstellung wirft allerhand Fragen auf:

- Was tun wir, wenn Gemeinden nicht willens oder in der Lage sind, effektiv den Kontakt zu ärmeren Bevölkerungsgruppen vor ihrer Haustür zu suchen?
- Halten die Gemeinden junge Männer und Frauen wie Andy und seine Freunde tatsächlich davon ab, in die sozialen Brennpunkte der Welt zu gelangen?
- Sollte etwas unternommen werden, um junge Menschen wie Andy davon abzuhalten, das örtliche Gemeindeschiff zu verlassen und an Bord von spezialisierten Organisationen zu gehen, die unter armen Bevölkerungsgruppen arbeiten?
- Sind spezialisierte Hilfswerke tatsächlich besser darin, sich um die Armen und Bedürftigen zu kümmern? Sind sie die Lösung?

Die Fallstricke paragemeindlicher Organisationen

Meine Familie und ich verbrachten vor einigen Jahren fünf Wochen in New York City. Es war ein Ort, den wir im Fernsehen gesehen und über den wir in Hochglanzmagazinen gelesen hatten. Wir hatten davon geträumt, einmal New York zu sehen, dachten aber nicht, dass es je Wirklichkeit werden würde. Als wir erfuhren, dass wir dorthin gehen würden, ließ der bloße Ge-

danke daran Edinburgh im Vergleich dazu grau und langweilig erscheinen. Wir hatten uns den Ort in unserer Phantasie ausgemalt und platzten vor Aufregung, während wir warteten, endlich dort hinzugelangen. Bei der Ankunft enttäuschte uns die Stadt nicht. Sie war riesig und lebendig im Vergleich zur schottischen Hauptstadt. Sie war geschäftig, laut, bunt und pulsierend. Wir liebten sie, und sie übertraf alle unsere Erwartungen.

Aber nachdem wir einige Wochen dort verbracht hatten und mit der weltberühmten U-Bahn gefahren waren, fingen wir an, das andere New York hinter seiner großen, knalligen Fassade zu sehen. Während ich eines Tages auf unseren Zug wartete, zählte meine jüngste Tochter über zwanzig Ratten, die auf den Schienen nach Nahrung suchten. Und obwohl der Central Park wunderschön war, war er voll von Obdachlosen und Bettlern. Unter der Kunst, Architektur und Pracht der Stadt lagen viele Sünden, Laster und Leiden. Es war nicht alles so, wie es schien. Natürlich waren wir nicht so naiv gewesen, zu denken, New York sei ein sündloses Paradies, doch diese Erfahrung erinnerte uns daran, dass alles um uns herum kaputt ist. Viele Dinge scheinen an der Oberfläche gut zu sein, aber man muss an der Oberfläche kratzen, um zu sehen, was darunter ist.

Ebenso ist die Gemeinde ein leichtes Ziel für Kritik. Es mag sein, dass viele Dinge mit unseren Gemeinden nicht stimmen. Aber das Gleiche gilt für paragemeindliche Organisationen – insbesondere, wenn es um die Arbeit in sozial schwachen Gegenden geht.

Eine der großen Behauptungen von Befürwortern paragemeindlicher Organisationen – insbesondere solcher, die unter Armen tätig sind –, lautet: Sie können tatsächlich das tun, was die Gemeinde nicht tun kann. In gewisser Hinsicht stimmt das. Hunderttausende in Schottland sind zweifellos dankbar für die Lebensmittelpakete, die sie während der weltweiten Finanzkrise erhielten. Wenn man jedoch die schottischen Sozialsiedlungen des 21. Jahrhunderts im Kontext des bisherigen Engagements paragemeindlicher Organisationen betrachtet, muss man sich fragen: Wo ist die langfristige geistliche Frucht nach jahrzehn-

telanger paragemeindlicher Arbeit? Wo sind die einheimischen Bekehrten? Wo sind die gesunden Ortsgemeinden? Meiner Erfahrung nach sind sie nirgendwo zu finden. In Wahrheit ist es sogar so, dass es in diesen Gebieten heute nicht mehr Gemeinden gibt, sondern sogar weniger.

Das klingt hart, doch wir müssen uns den Fakten stellen. Carl Trueman sagte einmal: »Paragemeindliche Organisationen existieren einzig und allein, um der Gemeinde auf eine untergeordnete und vergleichsweise unbedeutende Weise zu dienen.«¹³ Vielleicht hat dieses große paragemeindliche Experiment der Ortsgemeinde doch nicht geholfen. Hinter vorgehaltener Hand gebe ich zu bedenken, ob in manchen Gebieten paragemeindliche Organisationen das Reich Gottes vielleicht doch nicht gefördert und die Braut Christi erbaut, sondern sogar geschwächt haben. So gibt es bei uns zum Beispiel Gemeindeglieder, die drei von vier Sonntagsgottesdiensten verpassen, da sie für ihre paragemeindliche Organisation »arbeiten«. Wo feiern sie in Gemeinschaft Gottesdienst? Nirgends. Ihnen wurde eingebläut, die Loyalität zu ihrer Organisation sei der ultimative Gottesdienst.

Zugegeben, wir hören viele Geschichten und lesen nette Rundbriefe, die von jungen Menschen berichten, die »Entscheidungen getroffen« haben oder auf unzählige Weisen unterstützt wurden, aber was dann? Wenn wir der Gemeinde unbequeme Fragen stellen wollen, müssen wir diese Fragen auch an die paragemeindlichen Werke richten:

- Wo sind ein Jahrzehnt später all diese Menschen, die sich für Jesus entschieden haben? Welcher Gemeinde gehören sie an? Wie wurden sie in der Jüngerschaft angeleitet?
- Wo sind die einheimischen Leiter und Verantwortlichen dieser Organisationen, die junge Christen von Grund auf evangelisiert, in der Jüngerschaft angeleitet und im Wachstum begleitet haben?

¹³ »How Parachurch Ministries Go Off the Rails«, 9Marks, 1. März 2011, <http://9marks.org/article/journalhow-parachurch-ministries-go-rails/>.

- Haben wir bedacht, welche Kehrseiten ein Evangelisieren ohne Anbindung an eine örtliche Gemeinde hat? Was nützt ein Becher Wasser in der Wüste, wenn er meilenweit von einer steten Wasserquelle entfernt ist?

Es ist zu befürchten, dass viele paragemeindliche Werke der Orts-gemeinde nicht helfen, sondern in direkter Konkurrenz zu ihr stehen. Zum Beispiel hatte unsere Gemeinde vor einigen Jahren beschlossen, eine zwölfmonatige Studie zur Gemeindegründung in einer Sozialsiedlung zu finanzieren. Wir bezahlten das Gehalt für eine junge Familie, die in das Gebiet zog, um eine detaillierte Machbarkeitsstudie durchzuführen. Wir waren nicht von der Notwendigkeit einer Gemeindeneugründung überzeugt und wollten daher ein klares Bild von jemandem vor Ort bekommen. Kurz nachdem die Familie dort hingezogen war, kontaktierte mich eine Funktionärin einer nationalen paragemeindlichen Organisation. Sie war wütend, dass wir nicht um ihre Erlaubnis gebeten hatten, dort zu sein, und verlangte eine Erklärung, warum ihre Gruppe nicht informiert worden war.

Ich antwortete ihr: Wir analysieren zunächst die Gegend, indem unser Mann vor Ort mit uns in Kontakt bleibt, alle notwendigen Beobachtungen durchführt, einen Bericht erstellt und diesen unseren Gemeindeältesten zur Diskussion und zum Gebet vorlegt. Nach den zwölf Monaten stellte sich heraus, dass eine Gemeindegründung nicht umsetzbar war. Stattdessen beschlossen wir, ein junges Paar aus einer anderen Denomination zu unterstützen, das dort bereits eine Gründungsarbeit angefangen hatte. Doch die unabhängige Organisation reagierte auf die »Bedrohung« durch unsere Arbeit, indem sie einen hauptamtlichen Sozialarbeiter für das Gebiet anstellte, der sicherstellen sollte, dass die Bewohner ihrer »Marke« treu blieben.

Man bedenke nun, dass diese Gruppe sich über das Fehlen einer örtlichen Gemeinde in dieser Gegend beklagte! Sie stellte es öffentlich so dar, als sei sie an einer ernsthaften Zusammenarbeit mit einer örtlichen Gemeinde interessiert. Doch die Realität war, dass eine funktionierende örtliche Gemeinde in ihren Augen ih-

rem Dienst (und ihren Finanzen) schaden würde, und so taten sie, was sie konnten, um ihren Marktanteil zu sichern.

Was können wir also über das Versagen der Gemeinden im Hinblick auf die Armen sagen? Gewiss kann die Antwort nicht darin bestehen, noch mehr paragemeindliche Organisationen ins Boot zu holen. Auch wenn viele paragemeindliche Werke scheinbar von Glanz und Gloria umhüllt sind, wurden sie von Gott nicht in gleicher Weise verordnet wie die örtliche Gemeinde. Trotz all der Mängel und Schwächen der Gemeinden bleiben sie die einzige Institution auf Erden, die von Gott ausdrücklich für den Dienst am Evangelium gegründet und autorisiert wurde – sowohl an den sozialen Brennpunkten als auch an allen anderen Orten. Die Rolle der Gemeinde werden wir im nächsten Kapitel betrachten.

Die ortsgemeindliche Lösung

»Wenn wir die Gemeinde nicht all den anderen Objekten unserer Fürsorge vorziehen, sind wir es nicht wert, unter ihre Glieder gerechnet zu werden.«

Johannes Calvin, *Kommentar zu den Psalmen*

Manchmal macht die Welt einen krank. Picachu war etwa zehn Jahre alt, als ich (Mez) ihm begegnete. Er war ein außergewöhnlich freundlicher, süßer kleiner Kerl und lebte mit einer Gruppe von etwa zehn anderen Kindern in einem Busch unter einer schmutzigen gelben Plane. Er war einer der Ältesten und beschützte seine kleine *familia* sehr fürsorglich. Ich hatte gerade einen Dienst ins Leben gerufen, bei dem wir Saft und frisches Brot auf die Straßen brachten in der Hoffnung, so Kontakt zu den vielen Straßenbanden von Sao Luis (Brasilien) herzustellen. Picachu und ich wurden fast augenblicklich gute Freunde.

In den wenigen Jahren, die ich ihn kannte, wurde sein Gesicht vertrauter, älter und müder. Ich sah ihn jeden Tag. Er umarmte mich immer innig und wir setzten uns hin, um zu essen und zu trinken, und ich erzählte ihm und seinen Freunden von der Hoffnung in Jesus. Er hörte aufmerksam zu und bat mich oft, mit ihm zu beten. Manchmal sangen wir ein paar Lieder zusammen. Eines Tages fragte ich ihn, woher er komme, und er sagte es mir. Als ich ihn fragte, ob er seine Familie vermisste, sagte er ja. Widerwillig stimmte er zu, mit mir zusammen seine Familie zu besuchen. Ich hoffte, sie dadurch wieder zu vereinen und ihn hoffentlich von der Straße und zurück in die Schule zu bringen.

Mit viel Mühe fanden wir schließlich die Behausung am Rande einer Müllhalde. Das Heim der Familie bestand aus Holzkis-

ten, alten Zaunpfosten, Autoteilen und Dreck. Der Gestank von ungeklärtem Abwasser, das in Rinnsalen mitten durch den Holzboden lief, war bestialisch. Elf Menschen lebten in dieser Hütte, die nicht größer war als ein bei uns übliches Badezimmer. Es war schrecklich. Kein Wunder, dass Picachu die Straße als eine weit aus bessere Option ansah.

Ich stellte mir vor, dass der Junge zu Hause willkommen heißen würde, ein wenig wie der verlorene Sohn. Aber sobald seine Mutter ihn sah, fing sie an, lautstark zu fluchen; sie schrie mich an, ich solle ihn wegbringen. Irgendwann bot sie mir sogar an, ihn an mich zu verkaufen. Später schlurfte ein alter Mann aus dem Haus und fing an, den Jungen zu schlagen, ohne dass Picachu ihn in irgendeiner Form provoziert hatte. Wir traten hastig den Rückzug an. Später erfuhr ich, dass seine Mutter ihm sagte, er solle weggehen und sterben und dass der alte Mann sein Großvater war, der ihn seit Kindheit an sexuell missbrauchte.

Ich erinnere mich, wie ich beim Verlassen des Slums Hunderte von Babys und Kleinkindern zwischen den Hütten spielen sah und mir klar wurde, dass ich gerade über den Nährboden für die nächste Generation von Picachus gestolpert war. Ich fühlte mich elend, wütend und hoffnungslos. Das gelegentliche Stück Brot, der Becher Saft und die schöne Bibelgeschichte erschienen nutzlos angesichts der herzerreißenden Realität dieses Jungen. Es brauchte mehr, und ich musste zugeben, dass ich nicht wusste, was.

Ich tat alles, was ich mit meinen begrenzten Möglichkeiten tun konnte, um Kindern wie Picachu zu helfen, aber die harte Realität war, dass meine Arbeit auf der Straße nicht wirklich viel für das Leben dieser jungen Leute bewirkte. Wir konnten allenfalls Krisenintervention leisten; es gab keine nachhaltige Hoffnung oder Veränderung. Die Kinder, die wir in Kinderheimen unterbrachten, liefen oft innerhalb weniger Tage wieder weg, nur um wieder auf der Straße zu landen, zu betteln und sich für Drogen zu verkaufen. Viel zu viele Jugendliche wurden zu »Stammkunden« in unseren Anlaufstellen. Für Außenstehende sahen wir fleißig aus (was wir auch waren), und für die Unterstützer aus der

Ersten Welt bedeutete das großartige Fotos, die den Erfolg dieser Arbeit bewiesen. Aber ich lebte jeden Tag mit der harten Realität. Ehrlich gesagt, fühlte ich mich deprimiert von der ganzen Tretmühle unseres Dienstes.

Eines Tages spitzten sich die Dinge auf eine für mich recht unerwartete Weise zu. Ich erschien an Picachus üblichem Treffpunkt und fand dort an diesem Tag mehr Kinder als sonst. Als ich näherkam, hörte ich das Schreien eines Babys in den Armen eines Mädchens, das nicht älter als zwölf oder dreizehn Jahre war. Es stellte sich heraus, dass sie die Mutter des Babys war und es gerade erst zur Welt gebracht hatte. Als ich die junge Mutter nach ihrer eigenen Mutter fragte, erzählte sie mir, dass die Großmutter dieses Babys Mitte zwanzig und selbst Straßenkind in einem anderen Teil der Stadt war. Da wurde mir die gesellschaftliche, institutionelle und generationsübergreifende Natur dieses Problems bewusst.

Als ich gerade noch versuchte, einen klaren Gedanken zu fassen, kam Picachu auf mich zu, strahlte über das ganze Gesicht und stellte mir seine *irma* (Schwester) vor. Sie war unglaublich bezaubernd mit goldbrauner Haut und großen braunen Rehaugen. Als ich Picachu fragte, was sie dort bei ihm mache, antwortete er: »Sie ist zu uns gezogen, Pastor. Wie all die anderen. Sie haben von dem Pastor gehört, der uns Essen gibt und uns liebhat, und so sind sie gekommen.« Mit einer Armbewegung zeigte er auf seine kleine Schar, die nun auf etwa zwanzig Kinder angewachsen war.

Ich war sprachlos. Meine Arbeit sollte Kinder von der Straße weg und zurück in ihr Zuhause bringen, doch stattdessen zog sie unbeabsichtigt Kinder auf die Straße und weg aus ihren Gemeinschaften und Familien (so schlimm sie auch waren). Ich hatte die Rattenlöcher und Missbrauchssituationen gesehen, denen sie entkommen waren, aber dies konnte ich nun doch nicht rechtfertigen. Andere Freunde hatten dieses Problem gelöst, indem sie Häuser für die Kinder bauten. Aber viele dieser Häuser leisteten zwar erstaunliche Arbeit, waren aber selbst nichts anderes als Drehtüren, durch die die Kinder mit alarmierender

Häufigkeit ein- und ausgingen. Ich musste meine ganze Arbeit neu überdenken.

Eine ortsgemeindliche Lösung

In meinem Bemühen, die Ursache des Straßenkinderproblems in der Stadt herauszufinden, begann ich zurückzuverfolgen, woher diese Kinder kamen. Es zeigte sich, dass sie mehrheitlich aus einem bestimmten Armenviertel am Rande der Stadt stammten. So ging ich eines Tages mit einigen brasilianischen Mitarbeitern in diese Gegend, und wir begannen über die Möglichkeit zu sprechen, mitten in diesem Viertel eine Gemeinde zu gründen. Innerhalb weniger Monate hatten wir ein Stück Land erworben und ein Gemeindezentrum, eine kleine Schule und einen Fußballplatz gebaut. Die *Good News Church* war geboren.

Mit einer kleinen Gruppe von Brasilianern begannen wir, uns zum Bibelstudium und einem kleinen Sonntagsmorgengottesdienst in unserem neuen Gebäude zu treffen. Bald kamen Einheimische, hörten das Evangelium und wurden errettet. Im Rahmen unseres Jüngerschaftsprogramms schulten wir sie für eine Berufstätigkeit, unterrichteten ihre Kinder und boten sportliche Aktivitäten und Freizeitprogramme für die Kinder an.

Die Wirkung war erstaunlich. In den zwei Jahren meiner Arbeit mit Kindern auf der Straße hatten wir es nicht geschafft, auch nur ein einziges Kind aus diesen Lebensumständen herauszuholen. Trotz entsetzlicher und gefährlicher Bedingungen wollten die meisten von ihnen einfach nicht ihr Leben ändern, selbst wenn wir sie nach Hause brachten, sie frisch einkleideten und ihnen zu Essen gaben. Sie waren an ihre Lebensweise und die ihnen dadurch gewährte Freiheit gewöhnt. Während meiner Zeit in der Good News Church (und in den vielen Jahren seit meinem Weggang) wurden hingegen unzählige Kinder davon abgehalten, überhaupt erst in diese schreckliche Welt abzurutschen. All das lag an einem einfachen Strategiewechsel – weg von der reinen Nothilfe hin zur Gründung einer Gemeinde, die das Evangelium

predigte, die Armen aufnahm und bemüht war, ihnen ganzheitlich zu helfen. Diese Arbeit ging langsamer voran. Sie kostete uns mehr Geld und mehr Aufwand. Doch ich bin nach wie vor von ihren Verdiensten im Kampf um das Leben der brasilianischen Straßenkinder überzeugt.

*Ist die örtliche Gemeinde wirklich von Bedeutung?*¹⁴

Mit einem Wort: Ja. Trotz allem, was wir über die Fehler und Unzulänglichkeiten örtlicher Gemeinden und die verhältnismäßig anziehende Wirkung vieler paragemeindlicher Organisationen festgehalten haben, behaupten Mike und ich, dass gesunde, evangeliumszentrierte Ortsgemeinden das von Gott verordnete Mittel sind, um an sozialen Brennpunkten zu dienen. Einige mögen denken, dass es keine Rolle spielt, wer die Arbeit macht, solange Jesus bekannt gemacht wird. Doch wir denken, dass die Gemeinde aus mehreren Gründen wichtig ist.

1. Die örtliche Gemeinde ist der Weg, wie Gott seine Mission in der Welt erfüllen will

Gott will sich in erster Linie durch die Gemeinde bekannt machen. Die örtliche Gemeinde ist Gottes vorrangige Evangelisationsstrategie. Paulus schrieb über seine Arbeitsstrategie:

... sodass ich von Jerusalem und ringsumher bis nach Illyrien das Evangelium des Christus völlig verkündigt habe. So aber

¹⁴ J. Mack Stiles liefert eine hilfreiche Definition von örtlicher Gemeinde: »Die Gemeinde ist die von Gott verordnete örtliche Versammlung von Gläubigen in verbindlicher Gemeinschaft. Sie versammeln sich regelmäßig, lehren das Wort, feiern das Abendmahl, taufen, üben Gemeindezucht, haben eine biblische Leitungsstruktur, beten und spenden gemeinsam« (»Nine Marks of a Healthy Parachurch Ministry«, 1. März 2011, 9Marks, www.9marks.org/journal/nine-marks-healthy-parachurch-ministry; vgl. sein Buch *Evangelisation* aus der Reihe »9 Merkmale gesunder Gemeinden«, Betanien Verlag 2020, S 67).

setze ich meine Ehre darein, das Evangelium zu verkündigen, nicht da, wo Christus genannt worden ist, damit ich nicht auf eines anderen Grund baue. (Röm 15,19-20)

Paulus betrachtete die Region von Jerusalem bis nach Illyrien (was wir heute den Balkan nennen würden) als mit dem Evangelium erreicht. Das Evangelium Jesu Christi wurde dort »völlig verkündet«. War das der Fall, weil Paulus das Evangelium dort in jedem Winkel und in jedem Haus dieses riesigen Gebietes gepredigt hatte? Natürlich nicht. Vielmehr konnte Paulus diesen Teil der Welt quasi auf seiner Bucket List abhaken, weil *er wusste, dass es an diesen Orten bereits Gemeinden gab*. Paulus wusste, dass die Gemeinden der Weg waren, wie sich das Evangelium in den dortigen Wohngegenden ausbreiten würde. Die Gemeinden vor Ort betreiben die Evangelisation vor Ort.

Die Gemeinde steht im Mittelpunkt von Gottes Missionsplänen. Deshalb sandte Paulus Männer wie Titus und Timotheus aus, nicht um unabhängige, über- und ungemeindliche Organisationen zu gründen, sondern um örtliche Gemeinden zu bauen. Tatsächlich wurden so ziemlich alle Briefe des Neuen Testaments an bestimmte Gemeinden geschrieben (und sind von solchen noch immer anwendbar). Kurz gesagt, Gott hat die örtliche Gemeinde und keine andere menschliche Organisation als Vertreter seines Reiches in der Welt ausgewählt.

2. *Die örtliche Gemeinde ist wichtig für uns, weil sie für Gott wichtig ist*

Paulus schrieb an die Gemeinde von Ephesus: »Und alles hat er seinen Füßen unterworfen und ihn als Haupt über alles der Gemeinde gegeben, die sein Leib ist, die Fülle dessen, der alles in allen erfüllt« (Eph 1,22-23). Die Gemeinde ist der Leib Jesu hier auf der Erde. Diese weltweite Gemeinde besteht aus allen möglichen Menschen aus allen möglichen Hintergründen: Juden und Griechen, Männer und Frauen, Gebildete und Ungebildete, Sklaven und Freie. Dasselbe gilt, ob wir uns in Niddrie oder im ländli-

chen Amerika befinden. Wenn wir Jesus nachfolgen, sind wir alle eins in ihm, egal ob wir in Washington DC oder in Edinburgh leben. Gemeinsam vertreten wir Christus hier auf Erden durch unsere örtliche Körperschaft von Gläubigen. Deshalb ist die Gemeinde für die Absichten Gottes von zentraler Bedeutung und von großem Nutzen für die Welt um uns herum – auch heute in unserer zunehmend gottfeindlichen Kultur.

Gott hat die Gemeinde in erster Linie zu seiner Ehre entworfen. In Epheser 3,10 lernen wir, dass Gott beabsichtigt, dass »durch die Gemeinde die mannigfaltige Weisheit Gottes zu erkennen gegeben wird«. Trotz der Schwächen von Gemeinden ist jede wahre Gemeinde ein Schaufenster für Gottes unendliche Herrlichkeit und Weisheit. Die Bibel lehrt uns, dass die Gemeinde für die Sache Gottes von zentraler Bedeutung ist. Deshalb sollte sie auch für das Leben eines jeden wahren Christen von zentraler Bedeutung sein. Paulus sagt: »Ihr Männer, liebt eure Frauen, wie auch der Christus die Gemeinde geliebt und sich selbst für sie hingegeben hat ... Denn niemand hat jemals sein eigenes Fleisch gehasst, sondern er nährt und pflegt es, wie auch der Christus die Gemeinde« (Eph 5,25.29).

Jesus liebt die Gemeinde trotz ihrer vielen Mängel und ihrer scheinbaren Bedeutungslosigkeit in den Augen der Welt. Die Gemeinde ist seine Braut, und er hat nicht vor, sich eine andere zu nehmen. In Apostelgeschichte 20,28 lesen wir, dass Jesus die Gemeinde mit seinem eigenen Blut erworben hat. Die Gemeinde ist für Jesus, durch Jesus und auf Jesus erbaut. Es ist einfach undenkbar, Jesus von der örtlichen Gemeinde loszulösen. Wenn das Evangelium der Diamant im großen Heilsplan Gottes ist, dann ist die Gemeinde die Fassung, die ihn trägt, hochhält und im besten Licht zeigt, damit die Welt ihn sehen kann.

3. Die örtliche Gemeinde ist der Ort, an dem ein Christ im Glauben wächst

Die örtliche Gemeinde ist auch im Leben jedes bekennenden Christen wichtig, denn hier werden wir belehrt und korrigiert

und üben uns in praktischer Gerechtigkeit. Paulus erinnert die Gemeinde in Ephesus:

[Christus hat] die einen als Apostel gegeben und andere als Propheten, andere als Evangelisten, andere als Hirten und Lehrer, zur Ausrüstung der Heiligen für das Werk des Dienstes, für die Erbauung des Leibes Christi, bis wir alle hingelangen zur Einheit des Glaubens und der Erkenntnis des Sohnes Gottes, zur vollen Mannesreife, zum Maß der vollen Reife Christi. (Eph 4,11-13)

In einer Sozialsiedlung wie Niddrie brauchen die Menschen die geballte Zeit und Mühe, die nur eine Gemeinde vor Ort bieten kann. Sehr oft tauchen Menschen vor unserer Tür auf, nachdem sie das Evangelium durch ein paragemeindliches Werk gehört haben. Doch fast immer haben sie große Lücken in ihrer Bibelkenntnis und Vorstellung vom Leben als Christ. Ohne eine Gemeinde vor Ort, die sich geduldig für Lehre und Jüngerschaft einsetzt, werden diese Menschen immer weiter vor sich hin taumeln.

Ron ist ein Paradebeispiel für dieses Problem. Er kam als junger Mann zu uns, nachdem er einige Zeit bei einer christlichen Organisation verbracht hatte, die ihm half, mit seinen Süchten umzugehen. Während dieser Zeit hatte er sich zum Herrn Jesus bekehrt und nach seiner Entlassung aus dem Reha-Programm versucht, als Christ zu leben. Er hatte eine Bibel und Zugang zum Internet, aber wenig Gelegenheit zu christlicher Gemeinschaft in einer örtlichen Gemeinde.

Infolgedessen waren alle Christen, die er kannte, Drogensüchtige, und seine gesamte christliche Erfahrung war auf die Sucht ausgerichtet. Er hatte nie wirklich mit jemandem außerhalb dieser kulturellen Grenzen zu tun gehabt und war nicht weit über »Komm zu Jesus und versuche, clean zu bleiben« hinausgewachsen. Er war ein echter Christ, doch er war geistig unterernährt in Sachen Bibel und Gemeinde.

Ron befand sich geistlich gesehen in einer gefährlichen Lage, aber man musste ihn trotzdem *langsam* voranbringen. Er war

zwischen verschiedenen Gemeinden hin- und hergehüpft und hatte dort biblische Schnipsel gesammelt. Weil er nicht mit gesunder geistlicher Nahrung aufgewachsen war, geriet er in eine extreme Schockstarre, als wir anfangen, ihn mit den einfachsten biblischen Wahrheiten zu füttern.

Wir mussten ihn ganz behutsam mit der grundlegenden Wahrheit über Gottes Heiligkeit, über Sünde und biblische Buße nähren. Das war reiche Nahrung für seine Seele, und anfangs fand er es schwierig, sie zu verdauen. Er wehrte sich regelrecht dagegen und lehnte viele Dinge ab, die wir in bibeltreuen Gemeinden als selbstverständlich ansehen, wie die Tatsache, dass alle Menschen unter Gottes gerechtem Zorn geboren sind. Die Organisation, die ihm ursprünglich bei einem Problem geholfen hatte – seiner Sucht –, war nicht imstande, ihm zu helfen, zu wachsen und ein geistlich ausgewogener Christ zu werden.

Als er in unsere Gemeinde kam, lernte er Menschen kennen, die waren wie er (sehr wichtig), und Menschen, die ganz anders waren als er (genauso wichtig). Es war interessant, zu beobachten, wie er die empfangenen Informationen verarbeitete und innerhalb der Gemeinschaft mit ihnen rang. Wurden wirklich alle Menschen sündig geboren? War die ganze Welt außerhalb von Jesus wirklich unter Gottes Zorn? Lebten seine ungläubigen Familienangehörigen und Freunde wirklich auf die Hölle zu? Er brauchte Leute um sich herum, die ihm halfen, solche Fragen zu verarbeiten. Er brauchte Leute, die aus schwierigen Verhältnissen kamen, aber die sich durch die gleichen Probleme gekämpft hatten und zur anderen Seite durchgedrungen waren. Er brauchte auch Menschen, die aus stabileren Verhältnissen kamen und sich mit anderen theologischen Fragen auseinandergesetzt hatten. Er musste dem »ganzen Ratschluss Gottes« (Apg 20,27) ausgesetzt sein und sich darauf als die ultimative Wahrheit verlassen anstatt auf seine Gefühle. Ohne dass es Ron bewusst war, gehörte all das zu seiner Wachstumserfahrung. Und auch die anderen in der Gemeinde bekamen das mit.

Nach einem anfänglichen innerlichen Kampf ließ er sich taufen und wurde Gemeindemitglied. Nun hatte er ein Beziehungs-

netzwerk, das seine früheren sozialen Grenzen überstieg. Seine Freunde waren nicht mehr alle so wie er. In geistlicher Hinsicht war er nicht mehr von Unkenntnis geprägt. Noch wichtiger war, dass Ron begann, die Bedeutung der Ortsgemeinde zu verstehen. Mit seiner Bibelkenntnis wuchs langsam auch sein Glaube. Am Anfang war es ein Kampf für ihn und uns, doch er machte weiter und wir auch. Heute wächst er beständig als Christ und macht Karriere in der Baubranche. Erst als Ron mit anderen bußfertigen Sündern in Berührung kam, kamen seine eigenen Sünden ans Licht, und erst als er diese Frustrationen und Sünden reifen Brüdern bekannte, konnte er Buße, Heiligung und Ausdauer verstehen. Kurz gesagt: Es war eine Gemeinde, die dazu beitrug, die Bibel in seinem Leben wirksam werden zu lassen. Heute sagt Ron: »Es tat weh, aber die örtliche Gemeinde hat mir das Leben gerettet.«

4. In der örtlichen Gemeinde müssen sich Gläubige geistlicher Autorität unterordnen

Die meisten Menschen in den Sozialsiedlungen Schottlands haben ein Problem mit Autorität. Sie betrachten alle Autoritätspersonen mit Argwohn und Verachtung. Ich beobachte diese Kultur der Verachtung in der gesamten Sozialsiedlung von Niddrie: Sie reicht von einer nahezu durchgängigen Verachtung der Polizei bis hin zum Verhalten der Spieler in unserer örtlichen Fußballmannschaft. Jede Woche arbeiten wir mit jungen Männern zusammen und trainieren sie im Fußball. Doch sie sind nicht bereit, Kritik oder Ratschläge von jemandem anzunehmen, den sie als Autoritätsperson betrachten.

Wenn solche Menschen zum Glauben an Christus kommen, muss man sich sofort mit dieser Einstellung befassen. Gott ruft uns Christen auf, dass wir uns geistlicher Leitung unterordnen, und der beste und sicherste Ort, an dem wir dies tun können, ist innerhalb einer funktionierenden örtlichen Gruppe von Gläubigen. Der Verfasser des Hebräerbriefes schreibt das klipp und klar: »Gehorcht und fügt euch euren Führern! Denn sie wachen über

eure Seelen, als solche, die Rechenschaft geben werden, damit sie dies mit Freuden tun und nicht mit Seufzen; denn dies wäre nicht nützlich für euch« (Hebr 13,17).

Älteste sind von Gott berufen, die örtliche Gemeinde der Gläubigen zu hüten: »Habt acht auf euch selbst und auf die ganze Herde, in welcher der Heilige Geist euch als Aufseher eingesetzt hat, die Gemeinde Gottes zu hüten, die er sich erworben hat durch das Blut seines eigenen Sohnes« (Apg 20,28). Alle Gläubigen sollten daher Mitglied einer örtlichen Gemeinde sein und unter der Fürsorge und Aufsicht von Ältesten stehen. Gläubige, die nicht verbindlich einer örtlichen Gemeinde angehören, gehorchen Gott nicht. Sie sündigen gegen ihn. Jonathan Leeman formuliert es so: »Christen treten Gemeinden nicht bei, sie ordnen sich ihnen unter.«¹⁵

Eine Kultur, die jede Art von Autorität verachtet, braucht gesunde Vorbilder der Leitung und Unterordnung. Und der beste Ort, wo Menschen ein solches Vorbild sehen können, ist die Ortsgemeinde.

5. Die örtliche Gemeinde ist der beste Ort für geistliche Rechenschaft

Vor vielen Jahren verbrachte ich einige Zeit mit einem Mitarbeiter einer paragemeindlichen Organisation. Er war als etwas spezieller Typ bekannt. Seine Organisation war stolz auf ihn. Er leistete hervorragende Arbeit mit Kindern, die aus schwierigen Verhältnissen kamen. Sie scharten sich um ihn, und sein Bild war oft in den Hochglanzbroschüren der Organisation zu finden. Aber persönlich war er ein totaler Chaot. Er gestand mir, dass er seine Bibel seit Jahren nicht mehr gelesen hatte. Er war süchtig nach Internetpornos. Er ging regelmäßig mit seinen nichtchristlichen Freunden trinken. Aber solange er seine Arbeitszeiten einhielt, seine Freizeitprogramme für die Kinder durchzog und sich für Fotoshootings für seine Sponsoren bereithielt, war seine

¹⁵ *Gemeindemitgliedschaft* (Betanien Verlag, 2018), S. 26.

Parachurch zufrieden und hatte wenig einzuwenden. Alle waren beschäftigt und es blieb nicht viel Zeit für mehr als monatliche Teambesprechungen und jährliche Beurteilungen.

Weil dieser Mensch keine ernsthafte geistliche Rechenschaftspflicht hatte, driftete er seit Jahren geistlich umher. Er gehörte keiner örtlichen Gemeinde verbindlich an. Wenn er in einen Gottesdienst ging, wählte er jedes Mal eine andere Gemeinde. Das reichte aus, um seine Teamkollegen zufriedenzustellen, und gleichzeitig konnte er an den von ihm besuchten Orten anonym bleiben.

Ist dieser Mann ein zu extremes Beispiel? Vielleicht. Doch ich fürchte, seine Erfahrung ist vielen Mitarbeitern paragemeindlicher Organisationen nicht ganz unbekannt. Ich habe viel zu viele kennen gelernt und beraten, als dass man mir weis machen könnte, die Geschichte dieses Mannes sei ein Einzelfall.

Alle Christen brauchen die geistliche Rechenschaft und Verantwortlichkeit, die eine verbindliche Zugehörigkeit zu einer Ortsgemeinde mit sich bringt. Das bewahrt uns davor, abzudriften. Gemeindemitgliedschaft bietet einen Kontext der Ermutigung und Zurechtweisung. Sie bietet eine Gemeinschaft, die sich gegenseitig zu Liebe und guten Taten anspornt. Einige Leute argumentieren, dass ihre Organisation ihre Gemeinschaft ist, oder dass ihre Freunde ihre Gemeinschaft sind. Aber jemandem rechenschaftspflichtig zu sein, beinhaltet nicht nur ein freundschaftliches Gespräch mit unseren Kumpels; es ist eine demütige Unterordnung unter unsere Gemeindeleiter und alle anderen Mitglieder.

6. In der örtlichen Gemeinde wird biblische Gemeindezucht praktiziert

Es hat wenig Sinn, sich über fehlende Gemeindezucht in paragemeindlichen Organisationen zu beklagen. Das ist nicht ihre Aufgabe. Uneinsichtige oder offenkundig sündigende Gläubige zu maßregeln, was man Gemeindezucht nennt, ist Aufgabe der Ortsgemeinde (Mt 18,15-17; 1Kor 5,1-13; 2Thes 3,6; Tit 3,10).

Nehmen wir als Beispiel einen jungen Mann namens Rab. Nachdem er aus einem Hintergrund von Alkoholismus heraus gerettet wurde, trat er unserer Gemeinde bei, ließ sich taufen und war echt gut dabei – bis er eines Tages beschloss, wegzulaufen und sich zu betrinken. Er beschloss, einer anderen Gemeinde beizutreten, die keine Rechenschaft von ihm einfordern würde. Wir riefen ihn an. Wir sprachen mit seinen Eltern. Wir beteten für ihn.

Letztendlich mussten wir ihn aber auf die Liste der Seelsorgefälle der Gemeinde setzen. Das bedeutete, dass wir eine Mitgliederversammlung einberiefen und mit der Gemeinde darüber sprachen, was los war. Wir kündigten an, dass wir den Mitgliedern einen Monat Zeit geben würden, um ihm zu schreiben, zu mailen oder ihn anzurufen und zu ermutigen, zum Herrn und zur Gemeinde zurückzukehren. Dieses Vorgehen funktioniert nicht immer, aber bei Rab schon. Innerhalb einer Woche kehrte Rab reumütig zurück zur Gemeinde. Was für ein Zeugnis für die Gemeinde und die Nachbarschaft, die das mitbekam!

Wenn du in der Bibel liest, wirst du die Gemeinde überall sehen, aber du wirst nirgendwo paragemeindliche Organisationen finden. Um nicht missverstanden zu werden: Mike und ich denken, dass viele paragemeindliche Organisationen großartige Arbeit leisten. Wir lehnen nur solche paragemeindlichen Organisationen ab, die – absichtlich oder unabsichtlich – mit der örtlichen Gemeinde konkurrieren oder sie ersetzen. Stattdessen sollten sie ihre Rolle darin sehen, Gemeinden aufzubauen und der Verbreitung des Evangeliums *durch* Gemeinden in ihrem Wohnviertel zu dienen.

Die eigentliche Arbeit der Evangelisation

Die Sozialsiedlungen Schottlands haben ein Problem. Und aufgrund meiner (Mez) Gespräche mit Brüdern in den USA würde ich sagen, dasselbe gilt auch für amerikanische Wohnwagen-siedlungen und Innenstädte. Die Gemeinden in diesen Gebieten schrumpfen, und zwar schon seit einigen Jahrzehnten. Es gibt viel christliches Engagement in diesen Gegenden: Suppenküchen, Kleiderkammern und alle Arten von Jugendarbeit. Aber es geschieht sehr wenig Evangelisation, die an eine gesunde örtliche Gemeinde angebunden ist.

Vor fünfzig Jahren waren in den Sozialsiedlungen schottischer Großstädte Missionshäuser ein Erfolgsmodell. Die Gemeinden in den Innenstädten sahen diese Missionshäuser oft als Orte, wo junge Prediger die Möglichkeit hatten, ihr Handwerk zu üben. Leider haben diese Gemeinden die jungen Männer nie ermutigt, dort zu bleiben und örtliche Gemeinden zu gründen. Menschen wurden durch die Predigten bekehrt, doch mit diesen Bekehrten wurden keine einheimischen Gemeinden gebaut. Stattdessen verließen die Bekehrten die Sozialsiedlungen so schnell wie möglich.

Dadurch ist die Evangeliums-Landschaft an diesen Orten heute trostlos. Prediger des Wohlstandsevangeliums, schlecht zugestellte paragemeindliche Organisationen und staatliche Sozialeinrichtungen füllen das Vakuum. Die übrigen Gemeinden, die auf Kosten ihrer kulturellen Verantwortung für die unverfälschte Reinheit der Lehre gekämpft haben, sind nur noch Randerscheinungen und sterben nach und nach aus. Sie haben eine frohe Botschaft – nur niemanden, dem sie dieses Evangelium predigen können. Gleichzeitig sind die Gemeinden, die sich auf

Kosten der biblischen Wahrheiten an die Kultur angepasst und sich mit ihr eingelassen haben, zwar tendenziell sozial bewusster, doch ironischerweise sterben auch diese Gemeinden immer mehr aus, weil ihre Gemeindemitglieder immer älter werden. In den Augen der Öffentlichkeit sind sie kaum mehr als Sozialdienste.

So sieht es in der Praxis aus:

- Jim besucht seit fünfzig Jahren die kleine Stadtmission in seiner Sozialsiedlung. Er erinnert sich an die Zeit, als sie bis unter das Dach gefüllt war und die Kinderarbeit Hunderte von Teilnehmern zählte. Jetzt sind es nur noch sechs; alle anderen sind gestorben oder weggezogen. Früher ging man von Tür zu Tür und verteilte Traktate und lud Gastprediger ein. Diese Zeiten sind längst vorbei.
- Anne geht zur örtlichen anglikanischen Pfarrkirche. Dort wird nicht das Evangelium gepredigt und nur wenige Leute kommen, aber sie liebt die Kirche, und die kleinen Kurzanachten am Sonntag bringen eine nette Abwechslung in ihre Woche. Sie hat noch nie daran gedacht, ihre indischen Nachbarn in die Kirche einzuladen, weil ihr Pfarrer sagt, dass wir ja alle Kinder Gottes sind, auch wenn wir ihn vielleicht unterschiedlich verehren.
- Gary ist Ende zwanzig und hat den starken Wunsch, die Verlorenen zu erreichen. Er arbeitet für eine christliche Wohltätigkeitsorganisation als Sachbearbeiter für einige ihrer Klienten. Gary kennt durch seine Klienten viele Leute in der Siedlung, und einige von ihnen wissen, dass er Christ ist, aber keiner von ihnen weiß wirklich, was das bedeutet. Gary darf von seinem Glauben erzählen, wenn die Leute nachfragen, aber er darf nicht missionieren. Es ist nun mal leichter, still zu bleiben. Und abgesehen davon legt er ja allein schon durch seine karitative Lebenshilfe für seine Klienten ein gutes Zeugnis ab, oder etwa nicht?

Was würde passieren, wenn du diese drei Leute zusammen in einen Raum stecken würdest? Jim würde Anne und ihre Kirche

wahrscheinlich dafür verurteilen, dass sie sich nicht um das ewige Schicksal der Menschen schert. Im Gegenzug könnte Anne auf Jim mit Abscheu herabsehen. Wie können die bloß an eine feurige Hölle glauben? Gary würde wahrscheinlich auf beide herabblicken und sich fragen, warum sie nicht einfach miteinander auskommen können. Doch die traurige Realität ist, dass alle drei in einer Abwärtsspirale gefangen sind.

Wie kann sich das Evangelium ausbreiten, wenn die Gemeinden es verloren haben? Wie gedeiht das Christentum, wenn gute Werke die biblische Verkündigung der Wahrheit des Evangeliums ersetzt haben? Das Vermächtnis aller drei Sichtweisen ist, dass der christliche Glaube schwindet. Wir müssen die Art und Weise überdenken, wie wir an Evangelisation herangehen.

Was ist biblische Evangelisation?

Das Interesse an Wohltätigkeitsarbeit ist in letzter Zeit unter Evangelikalen explosionsartig angestiegen. Leider geht ein Großteil davon mit gedankenloser Theologie einher. Oft hört man Christen über Evangelisation folgendermaßen reden:

- »Predige das Evangelium zu jeder Zeit; wenn nötig, benutze Worte.«
- »Bei der Evangelisation geht es genauso sehr um das, was wir tun, wie um das, was wir sagen.«
- »Unsere Gemeinde konzentriert sich nicht darauf, Menschen zu rekrutieren, sondern sie zu lieben.«
- »Die Menschen sollen nicht Gottes Zorn gepredigt bekommen, sondern seine Liebe erfahren.«
- »Wir kommen mit der Bibel in der einen und Brot in der anderen Hand.«

Beschreiben solche Sätze die Aufgabe der Evangelisation hinlänglich? Wenn wir wollen, dass Menschen durch das Evangelium von Jesus Christus gerettet werden, dann müssen wir Evan-

gelisation verstehen. Mack Stiles definiert Evangelisation in seinem ausgezeichneten Buch *Evangelisation: Wie die ganze Gemeinde Jesus verkündigt* folgendermaßen: »Evangelisation heißt, das Evangelium zu lehren, und zwar mit dem Ziel, zu überzeugen.«¹⁶ Dieser einfachen Definition zufolge besteht biblische Evangelisation aus Lehre und Überzeugungsarbeit.

1. Evangelisation bedeutet, Menschen zu lehren

Als ich zum ersten Mal das Evangelium von Jesus Christus hörte, wurde es mir nicht schillernd präsentiert. Es gab keine Nebelmaschinen, keine Hintergrundmusik und keinen Aufruf, nach vorne zu kommen und ein Übergabegebet zu sprechen. Es gab nur eine Aufforderung zur Buße, und das war in einem kalten Stadtmissionssaal in Süderland. Treue Zeugen lehrten mich die gute Nachricht; Männer und Frauen nahmen ihre Bibel in die Hand und erklärten sie mir.

Das Evangelium ist eine Botschaft mit objektivem Inhalt, und die Menschen müssen diesen Inhalt verstehen, wenn sie zu Christus kommen wollen, um gerettet zu werden. Menschen ohne Evangelium brauchen jemanden, der die Wahrheit lehrt; Menschen mit einem falschen Evangelium brauchen jemanden, der die falsche »Wahrheit« korrigiert. Evangelisation heißt in ihrem eigentlichen Kern, Menschen die Wahrheit über ihren gefährvollen geistlichen Zustand ohne Jesus zu vermitteln und ihnen dann die gute Nachricht zu sagen, dass es einen Ausweg aus dieser Gefahr gibt. Was immer wir sonst noch in schwierigen Wohngebieten tun, muss unsere Haupttätigkeit darin bestehen, Männern, Frauen und Kindern die Botschaft der Bibel zu vermitteln.

Es gibt keine Abkürzungen und keinen Ersatz dafür, das Evangelium zu lehren. Menschen wie Jim müssen wissen, dass biblische Evangelisation nicht nur bedeutet, jemandem ein Trak-

¹⁶ *Evangelisation: Wie die ganze Gemeinde Jesus verkündigt* (Betanien Verlag 2020), S. 22.

tat in die Hand zu drücken und dann zu gehen. Es bedarf mehr als einer Einladung zum Sonntagsgottesdienst. Anne muss verstehen, dass Evangelisation mehr ist, als nur nett zu sein und Komitees anzugehören. Die Bibel muss klar verkündet und erklärt werden. Gary muss wissen, dass die Armen biblische Lehre mehr brauchen als Schuldenberatung. Der beliebteste und effektivste Dienst, den wir in Niddrie tun, ist unser »Mittwochabend-Bibelstudium ohne Schnickschnack«. Wir sitzen zwei Stunden lang zusammen und arbeiten die Bibel Vers für Vers durch.

2. Evangelisation bedeutet, Menschen zu überzeugen

In Apostelgeschichte 17,2-4 lesen wir, was Paulus auf seiner zweiten Missionsreise in der Synagoge von Thessalonich tat:

Nach seiner Gewohnheit aber ging Paulus zu ihnen hinein und unterredete sich an drei Sabbaten mit ihnen aus den Schriften, indem er eröffnete und darlegte, dass der Christus leiden und aus den Toten auferstehen musste, und dass dieser der Christus ist; der Jesus, den ich euch verkündige. Und einige von ihnen ließen sich überzeugen und gesellten sich zu Paulus und Silas und eine große Menge von den anbetenden Griechen und nicht wenige der vornehmsten Frauen.

Die Bekehrung ist vom Anfang bis zum Ende ein Werk des Geistes Gottes, doch die Menschen müssen dennoch überzeugt werden. Wenn wir lehren, müssen wir in der Lage sein, jedem, der fragt, eine Antwort zu geben (1Petr 3,15). Meinen ersten Versuch, jemanden vom Evangelium zu überzeugen, unternahm ich auf einem Friedhof. Das war ein paar Wochen nach meiner Errettung. Ich versuchte, eine Freundin davon zu überzeugen, dass das Leben vergänglich ist und dass wir uns ernsthafte Gedanken um unsere Seelen machen müssten. Ich wusste nicht viel, außer dass Jesus am Kreuz gestorben war; ich hatte keine clevere Apologetik und auch keine aufschlussreichen theologischen Argumente. Ich wusste nur, dass Christus real war und dass sich etwas in mir für

immer verändert hatte. Also nahm ich meine Freundin aus purer Frustration über meine eigene Unzulänglichkeit mit auf einen Friedhof, führte sie zum nächstgelegenen Grabstein und sagte ihr, dass sie sterben, begraben und vergessen werden und dann für immer in der Hölle brennen würde, wenn sie ihre Sünden nicht bereuen würde. Sie kniete sich unter Tränen hin und wir beteten zusammen.

Ich gebe gern zu, dass ich mich von dieser Form der Überzeugung abgewendet habe. Wir wollen Menschen überzeugen, anstatt sie mit Angst oder Versprechungen guter Dinge zu manipulieren. Das Angsteinjagen beim Evangelisieren funktioniert in den Sozialsiedlungen ohnehin nicht. Das Leben der Menschen ist bereits erbärmlich. Die Hoffnung auf ein besseres Leben verkauft sich hingegen gut, weil es das ist, was die Menschen in den Siedlungen wollen; deshalb sind die Vertreter und Verkündiger des Wohlstandsevangeliums auch so erfolgreich.

Stattdessen wollen wir die Menschen dadurch überzeugen, dass wir ihnen offen und ehrlich die Wahrheit sagen (2Kor 4,2), und diese Wahrheit durch ein vorbildliches Leben bestätigen. Wir müssen so leben, dass die Menschen nicht anders können, als uns nach unserem Glauben zu fragen. Wir können Sünder nicht verwandeln; wir können sie nur die Wahrheiten des Evangeliums, wie sie in der Bibel offenbart sind, lehren und sie davon überzeugen. Der Rest hängt vom Gebet und von der souveränen, erwählenden Gnade des Heiligen Geistes Gottes ab.

Evangelisation beruht auf Erwählung

Evangelisation ist der Treibstoff für die christliche Gemeinde – sie treibt das Gemeindegewachstum an und hält die Liebe zu Gott am Brennen. Doch manche meinen, Lehre sei in diesem Bild ein Feuerwehrmann, der die Flammen mit Wasser löscht; biblische Lehre in ein evangelistisches Gespräch einzubringen, sei so, als würde man einen Feuerwehrmann zu einem Lagerfeuer einladen. Er würde das Feuer eindämmen!

Aber in Wirklichkeit spiegelt unsere Evangelisation immer unsere lehrmäßige Überzeugung wider. Du kannst deine Evangelisationsmethoden nicht von den Wahrheiten trennen, die du über Gott und das Heil glaubst. Wenn ich glaube, dass Sünder sich aus freien Stücken für Gott entscheiden, dann werde ich versuchen, sie entsprechend zu überzeugen. Wenn ich glaube, dass jeder in den Himmel kommt, egal was er glaubt, werde ich den Menschen eine Botschaft bringen (oder auch nicht), die von dieser Annahme geprägt ist.

Da jede Art von Evangelisation auf einem bestimmten Bekenntnis beruht, sollten wir unsere Evangelisationsbemühungen auf dem biblischen Verständnis von Gottes souveräner Erwählung von Sündern zum Heil stützen. John Piper definiert bedingungslose Erwählung so: »Bedingungslose Erwählung ist Gottes freie, vor der Schöpfung getroffene und nicht auf vorhergesehenem Glauben basierende Wahl, welchen Abtrünnigen er Glauben und Buße schenken, ihnen vergeben und sie in seine ewige Familie der Freude aufnehmen wird.«¹⁷

Gott hat sich ein Volk erwählt und ruft von jedem Ort der Erde Menschen zu sich. Reiche und Arme werden durch Jesus Christus gerettet, und er wird sie für immer sicher in seiner Familie bewahren. Diese Lehre tötet Evangelisation keineswegs ab – ganz im Gegenteil: Sie entfacht nicht nur das Feuer der Evangelisation, sondern hält es beständig am Brennen.

Die einzige Möglichkeit, wie die Straßenbanden in Brasilien oder illegale Einwanderer in North Virginia evangelisiert werden können, ist durch die Verkündigung des Evangeliums Jesu Christi. Es gibt keinen irdischen Weg, wie wir Menschen davon überzeugen können, Jesus zu folgen; nur Gott kann ein solches Werk tun. Wenn Gott Sünder nicht souverän errettet, kommen alle in die Hölle. Es ist ein großer Trost zu wissen, dass der Heilige Geist sein Werk tun wird, indem er die Wahrheit

17 »Five Reasons to Embrace Unconditional Election,« [desiringGod.org](http://www.desiringgod.org/articles/five-reasons-to-embrace-unconditional-election/), 9. Juli 2013, <http://www.desiringgod.org/articles/five-reasons-to-embrace-unconditional-election/>.

offenbart und verlorene Sünder in eine Beziehung zu Gott dem Vater zieht und sie für immer sicher bewahrt. Diese wunderbare Wahrheit über den dreieinigen Gott ist der einzige Brennstoff, den wir brauchen, um das Feuer evangelistischer Predigt zu entfachen.

Ehrlich gesagt, könnte ich diese Arbeit auf Dauer nie tun, wenn ich nicht glauben würde, dass Gott tatsächlich Menschen retten *wird*. Ich predigte regelmäßig in einem Jugendgefängnis am Rande des Amazonas-Dschungels. Das war ein übler Ort. Die Hitze, der Gestank und der Lärm waren schlimm; die Jungen und jungen Männer waren abgebrühte Mörder. Und ich will ehrlich sein: Bei keinem einzigen meiner Besuche hat jemand sein Leben Christus übergegeben. Niemand bekannte je seinen Glauben an Jesus. Es war entmutigend und deprimierend, aber es war nicht vergeblich. Die Worte des Apostels Paulus ermutigen mich:

Denn die er vorher erkannt hat, die hat er auch vorherbestimmt, dem Bilde seines Sohnes gleichförmig zu sein, damit er der Erstgeborene ist unter vielen Brüdern. Die er aber vorherbestimmt hat, diese hat er auch berufen; und die er berufen hat, diese hat er auch gerechtfertigt; die er aber gerechtfertigt hat, diese hat er auch verherrlicht. Was sollen wir nun hierzu sagen? Wenn Gott für uns ist, wer ist gegen uns? (Röm 8,29-31)

Dass ich in diesem Gefängnis keine Früchte gesehen habe, heißt nicht, dass es keine gab. Es ist ein Trost zu wissen, dass Gott seine wunderbaren Ziele verwirklicht und wir eine Rolle in seinem großen, allumfassenden Plan spielen können. Ich habe keine Ahnung, wer seine Auserwählten sind; es ist nicht meine Aufgabe, es zu wissen. Meine Aufgabe ist es, treu zu predigen und bis zum Ende beharrlich zu bleiben. Gott wirkt in den Kindergefängnissen des Amazonas und in den Gemeindesälen von Edinburgh. Er wirkt in den nordamerikanischen Wohnwagensiedlungen und in den indischen Slums. Er hat berufen, er hat gerechtfertigt und er

hat verherrlicht. Wir machen weiter in dem Wissen, dass unsere Arbeit nicht vergeblich ist, weil Gott souverän ist.

Evangelisation sollte im Kontext der Gemeinde stattfinden

In einigen evangelikalen Kreisen ist heute die Rede vom »missionalen Leben«. Wenn dies nur eine Umschreibung dafür ist, dass wir in unserem täglichen Leben die Absichten des Evangeliums verfolgen, dann bin ich hundertprozentig dafür. Ein solches Leben wird helfen, Zugang zu unseren innerstädtischen Sozialsiedlungen zu finden. Es wird der Welt zeigen, wie ein *evangelistischer Lebensstil* aussieht.

Missionales Leben ist eine großartige Alternative zum »Anziehungsmodell« der Evangelisation, das bisher die evangelikale Landschaft dominiert hat. Anstatt das Evangelium hinter den sicheren Fassaden unserer Gebäude zu verbergen und zu versuchen, die Leute anzuziehen und herzulocken, haben wir die Möglichkeit, unseren Wohnvierteln auf unterschiedliche Weise zu dienen: in ehrenamtlichen Hilfsdiensten, in unseren Schulen, im Büro. Jedes Mal, wenn ein Sozialdienst in Niddrie geschlossen wird, sucht unsere Gemeinde nach Möglichkeiten, wie wir die Lücke füllen können, um Beziehungen aufzubauen, die das Evangelium vorantreiben.

Meiner Meinung nach geht es beim »missionalen Lebensstil« nicht nur darum, in arme Wohngegenden hineinzukommen. Es geht nicht nur darum, jemandem zu helfen, eine Obdachlosenunterkunft oder eine Reha-Klinik zu finden. Vielmehr geht es darum, sich persönlich in zerrüttete Beziehungen einzubringen. Es geht darum, bei Ehekrisen oder Fragen der Kinderbetreuung zu helfen oder einen Neubekehrten zu unterstützen, die Folgen seiner Sünden aufzuarbeiten, wie z. B. sich zu begangenen Verbrechen zu bekennen. Das Gute ist: Man muss nicht alles über das Leben in Problemgebieten wissen; jeder, der sich wirklich kümmert, kann anderen Leuten helfen. Nur wer bereit ist, alles

für Jesus zu geben, wird große Veränderung bewirken. Ich bin überzeugt, dass ein authentisches, bodenständiges, christuszentriertes Leben immer zu Gelegenheiten führt, die gute Nachricht weiterzugeben. Wenn dann das Evangelium Christi klar verkündet wird, wird der Heilige Geist Menschen zur Errettung führen.

Das beste Umfeld für diese Art der Evangelisation ist ein gesundes, auf das Evangelium ausgerichtetes Gemeindeleben. Die Gemeinde rüstet die Gläubigen zu, indem sie dafür sorgt, dass sie die biblische Botschaft verstehen und von ihr motiviert werden. Die Gemeinde ist der Ort, an dem die Gläubigen für die Verbreitung des Evangeliums beten und wo sie Neubekehrte herzlich aufnehmen, taufen und zu Jüngern machen.

Früher gab es in den Sozialsiedlungen Schottlands viele Stadtmissionen, die als kleine Einsatzzentralen betrieben wurden. Die Gemeinden schickten ehrenamtliche Mitarbeiter, um in Vereinen zu helfen oder hin und wieder zu predigen, aber diese Missionshäuser hatten keine klare Gemeindestruktur. Sie wurden nicht von Ältesten, sondern von Komitees geleitet und es gab keine wirkliche Mitgliedschaft oder Gemeindezucht. Die Evangelisation war ein Ereignis, zu dem man seine Freunde oder Nachbarn einlud, indem man an ihre Türen klopfte und sagte: »Ein Gastprediger kommt. Hör dir an, was er zu sagen hat!«

In unserer Anfangszeit in Niddrie bestand unser Kampf darin, den Menschen zu helfen, Evangelisation als einen Lebensstil und als tägliches Miteinander zu betrachten. Zuerst waren einige Leute in der Gemeinde alles andere als erfreut. Als wir aufhörten, Traktate zu verteilen, an Haustüren zu klingeln und auf der Straße zu singen, wurde ich von einigen beschuldigt, die Evangelisation abgewürgt zu haben. Als ich dieselben Gläubigen ermutigte, sich mit Einheimischen zu treffen, herauszufinden, welche Fragen sie bewegten, in deren Leben präsent zu sein und ihnen den Glauben ganz natürlich mitzuteilen, wurde ich wie ein Aussätziger behandelt. Das Problem ist, dass Evangelisation und Nachfolge viel Zeit und Mühe erfordern – mehr als viele Gläubige bereit sind zu geben. Es erfordert, dass wir die Menschen geduldig lieben und immer wieder dieselben Themen durchgehen.

Evangelisation sollte in alltäglichen Situationen stattfinden

In Niddrie stellen wir fest, dass ein Großteil unserer Evangelisations- und Jüngerschaftsarbeit durch Fahrdienste getan wird: Wir bringen jemanden nach Hause oder fahren ihn zum Supermarkt oder zur Post. Evangelisation geschieht während einer zehnminütigen Zigarettenpause vor dem Café. Oder im Fitnessstudio. Das erfordert mehr als eine Veranstaltung oder ein Traktat; es erfordert, dass wir uns mit Menschen auseinandersetzen und am Chaos ihres Lebens Anteil nehmen.

In welchem Maß praktizieren wir unser Christsein in unserem westlichen Kulturkreis auf eine solche Weise? Wie viele Menschen in unseren Gemeinden haben überhaupt die Zeit, aktive Beziehungen zu Menschen außerhalb ihres vollen Terminkalenders zu pflegen? Als ich kürzlich an einer Veranstaltung in Schottland teilnahm, wurde ich gefragt, warum Gemeinden nicht stärker in Sozialsiedlungen engagiert sind. Meine Antwort lautete, dass es eine Reihe von Gründen gibt, unter anderem Angst. Ein Mann wurde ärgerlich. »Ich habe keine Angst«, schimpfte er. »Ich arbeite achtzig Stunden die Woche. Ich bin einfach zu beschäftigt!« Leider schien er stolz auf diese Aussage zu sein.

Evangelisation beginnt nicht damit, etwas zu tun; sie beginnt damit, wer wir sind und wie wir leben. Sie sollte so natürlich sein wie das Atmen. Es geht darum, die Möglichkeiten zu nutzen, Menschen in den normalen Abläufen und Pflichten des Lebens von der Wahrheit des Evangeliums zu unterrichten und zu überzeugen.

Anstatt zu erwarten, dass die Leute in die christliche Gemeinschaft hineinkommen, sollten wir hinausgehen und uns in unseren Wohngebieten engagieren. Eine Regel in der Niddrie Community Church war es, nie etwas anzufangen, was in unserer Umgebung bereits angeboten wurde. Es ist sinnvoller, dass Christen sich bestehenden Gruppen anschließen, um ein Zeugnis abzulegen, als zu erwarten, dass Ungläubige zu unseren Gruppen kommen. Wir haben festgestellt, dass weitaus mehr Menschen

durch diesen Ansatz zum Glauben gekommen sind als durch das Anbieten von eigenen Veranstaltungen.

*Nutze Veranstaltungen für Freundschaft,
nicht nur für Evangelisation*

Das soll nicht heißen, dass wir keine Veranstaltungen durchführen, um Leute anzuziehen und einzuladen. Unsere Gemeinde veranstaltet in Niddrie Treffen und Aktionen, die mehrere hundert Menschen anziehen. Es gibt Gesangswettbewerbe, Bingo-Abende und Preisverleihungen, aber wir nutzen diese Veranstaltungen nie, um zu predigen. Stattdessen nutzen wir sie, um Freundschaften zu schließen und dafür zu sorgen, dass unser Gebäude sowohl als Ort der zwischenmenschlichen Begegnung als auch als Ort der Anbetung angesehen wird. Wir wollen, dass sich die Menschen bei uns wie zu Hause fühlen und nicht, dass sie sich jedes Mal, wenn sie reinkommen, überfallen fühlen. Wir organisieren jedoch zwei Hauptveranstaltungen pro Jahr, bei denen wir konkret evangelisieren: unser weihnachtlicher Curry- und-Quiz-Abend und unser Osterfrühstück (mit anschließender evangelistischer Andacht). Beide Veranstaltungen sind gut besucht, und zwar fast ausschließlich von Freunden, die wir bei anderen Aktionen und im Alltag kennengelernt haben. Biblische Evangelisation kann ganz zwanglos, aber auch bei formellen Anlässen stattfinden. Es besteht keine Notwendigkeit, die eine Art der Evangelisation gegen die andere auszuspielen.

Hab einen langen Atem

Unterm Strich gilt, dass die evangelistische Arbeit in sozialen Brennpunkten ein langer, manchmal schleppender Prozess ist. Nehmen wir als Beispiel Jack: Er war seit über zwanzig Jahren drogenabhängig und Dealer. Er betrog seine langjährige Partnerin (und seine drei Kinder) und war in der ganzen Gegend

berüchtigt. Durch seinen Bruder kam er erstmals mit der Gemeinde in Berührung. Jack war laut, aggressiv und gegen fast alles, was mit Gott und der Bibel zu tun hatte. Er kam bekifft zu den Sonntagsgottesdiensten, rief laut dazwischen und stellte alles in Frage, was von der Kanzel aus gesagt wurde. Er hörte nicht zu und stiftete praktisch bei jeder Versammlung Unruhe. Er war ein Chaot, der eine Lüge lebte und die Augen völlig davor verschloss, wie schlimm sein Leben eigentlich war.

Wir nahmen die Bibel zur Hand und erklärten ihm das Evangelium. Wir beantworteten seine Fragen über den Glauben und das Leben. Wir versuchten, ihn von der Wahrheit über seinen gefährlichen sündigen Zustand vor dem heiligen Gott zu überzeugen. Manchmal hörte er zu und zeigte Einsicht. Manchmal schimpfte er dann aber beim nächsten Mal mit wüsten Drohungen. Doch wir bemühten uns weiter um ihn. Wir beteten für ihn und seine Familie. Wir begleiteten ihn zu Terminen und hörten uns seine traurigen Geschichten an. Wir waren ehrlich zu ihm und sprachen bei jeder Gelegenheit Wahrheit in sein Leben hinein. Er traf sich fast täglich mit mir, aber auch mit anderen. So zum Beispiel mit älteren Christen, die tagsüber Zeit mit ihm verbrachten. Er ging zu den Gemeindemitgliedern nach Hause, um dort zu essen. Er engagierte sich in unserem Nachbarschaftscafé. Wir luden ihn in unser Leben ein, und Gott öffnete durch den Heiligen Geist langsam Jacks Augen für die Wahrheit über das Evangelium von Jesus. Eines Tages, nachdem er monatelang nicht aufgetaucht war, kam er in unser Gebäude und erklärte, dass er sein Leben Christus übergeben wollte.

Trotz anfänglicher Skepsis begannen wir, Jack in der Jüngerschaft anzuleiten und er begann zu wachsen. Er tauschte sein altes Leben und seine alten Freunde gegen ein neues Leben mit neuen Freunden ein. Bald darauf sah seine Partnerin die Veränderung an ihm, sodass auch sie in die Gemeinde kam und errettet wurde. Innerhalb von sechs Monaten nach seiner Errettung wurde er getauft und heiratete seine Jugendliebe vor ihren drei Kindern und seiner ungläubigen Familie. Es liegt noch ein langer Weg vor ihm, aber er geht in die richtige Richtung.

Wir befinden uns in einem Marathon. Wir kaufen den Leuten kein Rennrad und erwarten dann, dass sie einen Monat später die Tour de France gewinnen. Wir müssen Geduld haben und Menschen dauerhaft helfen, ihre Lasten zu tragen. Wir werden uns ein ums andere Mal wiederholen müssen. Der beste Ort für all dies ist die örtliche, beständige Gemeinschaft von treuen Gläubigen, die ihr Leben im privaten Umfeld und in der Gesellschaft mit der Absicht leben, anderen die Wahrheiten der Bibel überzeugend nahezubringen.

Der Stellenwert der Predigt

Ich möchte euch von einer Predigt erzählen, die ich (Mike) eines Sonntagmorgens in meiner Gemeinde hielt. Ab und zu merkt ein Prediger, dass ihm mit seiner Predigt ein »Home Run« wie in einem Baseballspiel gelungen ist. Die Einführung ist spannend, die textlichen Erläuterungen sind überzeugend, die Veranschaulichungen erhellend und die Auslegung verdeutlicht der Gemeinde das Gewicht des Bibelabschnitts. Der Heilige Geist bringt eine intensive Stille in die Gemeinde. Solche Momente machen das Predigen zu einem Vergnügen.

Aber das war definitiv *nicht* die Art von Predigt, die ich an jenem Sonntagmorgen hielt. Meine Predigt fühlte sich an wie ein einziges Schlamassel. Ich befand mich in der zweiten Hälfte einer Predigtreihe über Jeremia. Um ehrlich zu sein, hatte ich die Reihe nicht gut geplant. Die Textabschnitte waren sehr lang. Die Themen wiederholten sich allmählich. Und ich befürchtete, dass die Predigten der Gemeinde nicht halfen, die Struktur des Buches zu verstehen. Etwa in der Mitte dieser Predigt begann ich, das Gegenteil eines »Home Runs« zu erleben. Die Leute wurden unruhig. Nur die motiviertesten hielten Augenkontakt. Meine Veranschaulichungen wirkten langweilig. Die Pointen schienen offensichtlich und uninteressant. Anstelle eines Home Runs konnte ich spüren, wie der Baseballschläger meinen Fingern entglitt und in die Menge flog.

Endlich hatte die Zeit ein Erbarmen und die Predigt fand ein Ende. Wir sangen ein Schlusslied, während ich deprimiert auf meinen Platz zurückkehrte, und dann gingen wir auseinander. Als die Leute auf dem Weg nach draußen an mir vorbeikamen, konnte ich sie mit sich ringen sehen, wie sie etwas Nettes, aber dennoch Wahres sagen könnten.

Eine Frau blieb hinter der Menge zurück und wartete, um mit mir zu reden. Sie stellte sich mir als alleinerziehende Mutter aus Kolumbien vor. Anscheinend hatte eine Freundin sie nach einer heftigen Partynacht in die Gemeinde eingeladen. Als ich sie schließlich fragte, was ich für sie tun könnte, platzte es aus ihr heraus: »In der Predigt haben Sie davon gesprochen, Jesus zu folgen. Das will ich. Können Sie mir mehr erzählen?«

Ich war fassungslos. Ja, das Evangelium war in der Predigt deutlich geworden (wenigstens das war mir gelungen!), jedoch im Rahmen einer Predigt, die alles andere als ansprechend war. Aber hier stand nun diese Frau, überführt von ihrer Sünde, und wusste, dass sie Jesus brauchte!

Natürlich will ich es mir nicht zur Gewohnheit machen, langweilige und schlecht konzipierte Predigten zu halten. Aber dieser Vorfall erinnerte mich an die Kraft der wöchentlichen Predigt in der Gemeinde. Wenn wir also darüber nachdenken, wie eine Gemeinde mit dem Evangelium arme Wohngegenden erreichen kann, dürfen wir nicht vergessen, dass alle unsere Strategien und Pläne das treue Predigen der Bibel nicht ersetzen können. Das ist der wichtigste Teil unserer Arbeit.

*Predige die **Bibel***

Gemeindearbeit an bedürftigen Orten kann beängstigend sein. Wie wir in diesem Buch durchweg betonen, ist diese Arbeit voller Herausforderungen, und Fortschritt geschieht oft langsam. Die Strategien und Methoden, um benachteiligte Bevölkerungsgruppen zu erreichen, können zwar von Ort zu Ort unterschiedlich aussehen, doch Mez und ich sind überzeugt, dass das, was Menschen in sozial schwachen Gegenden am meisten brauchen, das Wort Gottes ist. Einzelne von ihnen haben vielleicht ein akutes Bedürfnis nach einer Resozialisierungsmaßnahme aufgrund von Drogen- oder Alkoholmissbrauch, brauchen Bildung, Nahrung oder einen Arbeitsplatz, aber keines ihrer Bedürfnisse ist so dringlich wie das nach der Bibel.

Schließlich ist die Bibel das von Gott bestimmte Mittel, den Menschen geistliches Leben zu bringen. Vom Anfang, als Gott durch sein Wort das Universum ins Dasein rief, über seine Berufung Abrahams, bis hin zum »So spricht der Herr« der Propheten, ist es Gottes Wort, das sein Volk erschafft, formt und lebendig macht. Es kommt nicht von ungefähr, dass Jesus als das Fleisch gewordene Wort gekommen ist – als Gottes ultimative Kommunikation mit seinem Volk (Hebr 1,1-2). Und die ganze Bibel hindurch offenbart Gott, wie er ist, was er getan hat und wie wir darauf antworten sollen. Gottes Wort ist der Weg, wie Gott sein Volk zu sich zieht (Röm 10,17).

Zugegeben, dieser Ansatz mag seltsam erscheinen. Was nützt ein altes Buch angesichts von generationsübergreifender Armut und Teufelskreisen aus Gewalt, Drogenabhängigkeit und allgemeiner Hoffnungslosigkeit? Bedenke jedoch, was die Bibel über die Kraft des Wortes Gottes sagt:

- Paulus an die Ältesten von Ephesus: »Und nun befehle ich euch Gott und dem Wort seiner Gnade, das die Kraft hat, aufzuerbauen und ein Erbe unter allen Geheiligten zu geben«. (Apg 20,32)
- Paulus an die Gemeinde zu Rom: »Denn ich schäme mich des Evangeliums nicht, ist es doch Gottes Kraft zum Heil jedem Glaubenden, sowohl dem Juden zuerst als auch dem Griechen.« (Röm 1,16)
- »Wie sollen sie nun den anrufen, an den sie nicht geglaubt haben? Wie aber sollen sie an den glauben, von dem sie nicht gehört haben? Wie aber sollen sie hören ohne einen Prediger? ... Also ist der Glaube aus der Verkündigung, die Verkündigung aber durch das Wort Christi.« (Röm 10,14,17)
- Und der Verfasser des Hebräerbriefes schreibt: »Denn das Wort Gottes ist lebendig und wirksam und schärfer als jedes zweischneidige Schwert und durchdringend bis zur Scheidung von Seele und Geist, sowohl der Gelenke als auch des Markes, und ein Richter der Gedanken und Gesinnungen des Herzens.« (Hebr 4,12)

Viele Gemeinden versuchen nie, unter der armen Bevölkerung zu dienen, weil sie das Gefühl haben, dass es ein Kampf ist, für den sie nicht gerüstet sind. Andere stürmen in die Schlacht, jedoch mit den falschen Waffen. Sie marschieren los mit Spenden und Sozialprogrammen, sehen jedoch wenig Lebensveränderung. Doch das Wort Gottes ist schärfer als jedes zweischneidige Schwert. Es ist in der Lage, jedes Herz zu durchdringen. Die Bibel ist der Ort, an dem wir die Botschaft des Evangeliums, die Kraft Gottes zur Erlösung, finden. Wenn wir das Wort Gottes haben, das uns durch den Geist Gottes nahegebracht wird, haben wir alle Mittel, die wir brauchen, um in jeder Bevölkerungsgruppe zu dienen.

*Predige die **ganze** Bibel*

In gewisser Weise widerspricht das, was wir sagen, einem populären Ansatz, um Menschen mit wenig Bildung oder Bibelkenntnis in Gottes Wort zu unterrichten. Dieser populäre Ansatz namens »Gospel Storying« zielt darauf ab, Menschen in den Erzählfluss der Bibel mit einzubeziehen. Dabei wird ihre Phantasie angeregt und ihr Verständnis ihrer eigenen Lebens-Story neu geprägt. Der Gedanke dahinter ist, dass Menschen von Natur aus von Geschichten fasziniert sind, und daher die beste Art, die Botschaft der Bibel zu erklären, darin bestehe, die kleineren biblischen Erzählungen zu vermitteln, die zusammen die übergeordnete Erzählung von Schöpfung, Fall, Erlösung und Vollendung ausmachen. Diese Methode, so sagt man, sei besonders hilfreich bei Menschen, die es nicht gewohnt sind, still zu sitzen und trockenen Predigten mit vielen theoretischen Inhalten zuzuhören.

Wenn dieser Ansatz gut umgesetzt wird,¹⁸ kann er ein wirkames Werkzeug sein, um das Evangelium weiterzugeben und die Notwendigkeit des Glaubens an Christus vor Augen zu führen. Wenn er schlecht umgesetzt wird (was gewöhnlich der Fall

¹⁸ So z. B. bei den Story-of-God Materialien, die von Soma Communities herausgegeben werden, <https://www.somaspokane.org/story-of-god>

ist), verfremdet dies die Botschaft der Bibel und verdunkelt somit das ganze Evangelium und seine Kraft. Doch was dieses »Gospel Storying« nicht leisten kann (und wozu es den lobenswerteren Befürwortern dieser Methode zufolge auch gar nicht konzipiert wurde), ist, die Botschaft der ganzen Bibel zu ersetzen. Gottes Wort ist nichts weniger als eine Geschichte – aber es ist nicht nur eine Geschichte.

Gott hat entschieden, sich durch unterschiedliche Literaturgattungen zu offenbaren. Die Bibel enthält viele Geschichten, doch es gibt auch Gesetzestexte, Predigten, Briefe, Geschlechtsregister, Lieder, Poesie, philosophische Betrachtungen, Prophezie und apokalyptische Literatur. Wenn du unter Armen dienen willst, musst du dich entscheiden, ob die jeweiligen Zielgruppen die ganze Bibel oder nur die einzelnen Geschichten kennen sollten. Brauchen die Obdachlosen meines Wohnviertels die Psalmen? Brauchen die Einwandererkinder an der Gesamtschule das Buch Prediger? Müssen die Häftlinge im hiesigen Gefängnis wissen, was alles im 1. Petrusbrief steht? Wir wissen, was der Apostels Paulus darauf antworten würde, denn er beschrieb seinen Dienst in Ephesus mit den Worten: »Deshalb bezeuge ich euch am heutigen Tag, dass ich rein bin vom Blut aller; denn ich habe nicht zurückgehalten, euch den ganzen Ratschluss Gottes zu verkündigen« (Apg 20,26-27).

Als gebildeter Mensch darfst du nicht automatisch davon ausgehen, dass ungebildete Menschen zu dumm sind, die Bibel zu verstehen. Meiner Erfahrung nach hat ein Mangel an Bildung in der Regel weniger mit einem Mangel an Intelligenz zu tun, sondern mehr mit gesellschaftlichen Umständen, (schlechten) persönlichen Entscheidungen und zu wenig echten Chancen. Doch die Bibel wurde nicht für Harvard-Studenten geschrieben, sondern für »das Unedle der Welt und das Verachtete« (1Kor 1,28). Offensichtlich sollten wir zwar einerseits mit Weisheit entscheiden, *wie* wir durch die Bibel hindurchführen (es ist vermutlich besser, mit einem Evangelium zu beginnen, als mit dem 3. Buch Mose), andererseits sollten wir jedoch bemüht sein, die *gesamte* Botschaft der Bibel (einschließlich 3. Mose) zu lehren. Wir sollten

die Bibel nicht redigieren oder verändern, indem wir nur die Teile lehren, von denen *wir* glauben, dass sie für Arme nützlich seien.

Predige die ganze Bibel gut

Es werden verschiedene Methoden empfohlen, die Bibel zu vermitteln. Einige ziehen es vor, die Gemeinde in einen Dialog einzubinden oder Geschichten zu erzählen, die eine Kernaussage vermitteln. Aber ich bin überzeugt, dass die Hauptnahrung der Gemeinde das von einem Prediger erklärte Wort Gottes sein sollte. Wir leben in einer Welt, in der man Autorität misstraut und sie verunglimpft. In einer solchen Welt brauchen sündige Menschen nicht in erster Linie ein freundschaftliches Gespräch auf Augenhöhe, sondern vor allem die Verkündigung der Wahrheit Gottes mit Klarheit und Vollmacht.

Sicherlich sollte es im Gesamtkontext einer Gemeinde Möglichkeiten zum Dialog und Raum für Fragen und den Austausch von Perspektiven geben. Dennoch sollten wir erkennen, dass die Predigt die Art und Weise ist, wie Gott normalerweise zu seinem Volk spricht. Mose verkündete den Israeliten das Gesetz Gottes. Die alttestamentlichen Propheten erklärten: »So spricht der Herr.« Jesus kam und sagte: »Wahrlich, wahrlich, ich sage euch ...« Petrus konfrontierte seine Zuhörer in der Säulenhalle Salomos mit Gottes Forderungen. Du findest in der Bibel nirgends, dass Gott sein Volk zu einem Gespräch auf Augenhöhe einlädt. Die Menschen sind aufgerufen, Gott in Reaktion auf sein Wort zu preisen ihm zu gehorchen, aber sie sollen sein Wort nicht ergänzen oder ihre Ansichten über sein Wort zum Besten geben, als ob ihre Ansicht irgendeine Autorität hätte.

Wenn ein Prediger aufsteht, spricht er mit der Autorität Gottes, sofern er die Bibel treu auslegt, erklärt und anwendet. Nicht, weil er selbst fehlerlos und vollmächtig ist, sondern weil die Bibel es ist. In dem Maße, in dem der Prediger das Wort Gottes treu verkündet, sind seine Worte Gottes Worte, und die Menschen sollten ihren Mund schließen und zuhören. Er muss sich für die-

se Vollmacht nicht schämen oder vor ihr zurückschrecken, denn es ist nun mal die Art und Weise, wie Gott mit seinem Volk kommuniziert und es zum Leben erweckt. Manche mögen beleidigt sein und denken, dass die monologhafte Verkündigung des Wortes Gottes durch den Prediger ein Zeichen von Arroganz sei, aber sie ist genau das Gegenteil: Gott zuzuhören bedeutet Demut. Der Heilige Geist wird sprechen, damit Gottes Volk seine Stimme in der Verkündigung seines Wortes hört (Joh 18,37).

Beachten wir, wie ernstlich der Apostel Paulus Timotheus beauftragt, Gottes Wort zu predigen:

Ich bezeuge eindringlich vor Gott und Christus Jesus, der Lebende und Tote richten wird, und bei seiner Erscheinung und seinem Reich. Predige das Wort, stehe bereit zu gelegener und ungelegener Zeit; überführe, weise zurecht, ermahne mit aller Langmut und Lehre! Denn es wird eine Zeit sein, da sie die gesunde Lehre nicht ertragen, sondern nach ihren eigenen Begierden sich selbst Lehrer aufhäufen werden, weil es ihnen in den Ohren kitzelt; und sie werden die Ohren von der Wahrheit abkehren und sich zu den Fabeln hinwenden. (2Tim 4,1-4)

Paulus beauftragt Timotheus, im Hinblick auf die Wiederkunft Christi und das ewige Schicksal seiner Zuhörer zu predigen. Der griechische Imperativ »predige«, den Paulus anwendet, vermittelt das Bild eines Herolds, der den Willen seines Herrschers verkündet. Das ist keine Anregung, sondern eine Kundgabe dessen, was Gott getan hat. Zum Predigen gehört auch das Zurechtweisen, Ermahnen und Belehren (s. Vers 2), und damit ergibt sich das Gesamtbild einer Aktivität, die nicht dazu gedacht ist, die Gedanken und Meinungen anderer miteinzubeziehen.

Predige die ganze Bibel gut

Bitte versteht mich nicht falsch. Gottes Wort ist mächtig und Gott kann auch eine schlechte Predigt benutzen. Trotzdem soll-

ten wir intensiv daran arbeiten, die Bibel gut zu predigen, in einer Weise, die an das Leben und die Situationen der Menschen anknüpft. Erstens bedeutet das, dass unsere Predigten *sensibel für unseren Kontext* sein sollten; du musst feinfühlig für dein Publikum sein. Ob deine Zuhörer nun reich, bettelarm oder irgendetwas dazwischen sind – du musst dir bewusst sein, wie der Alltag für sie aussieht.

Wenn die Mitglieder deiner Gemeinde zur oberen Mittelschicht gehören und alle deine Veranschaulichungen auf solche Menschen zugeschnitten sind, werden sich ärmere Menschen weniger willkommen fühlen. Basieren deine Beispiele auf der Annahme, dass jeder Zugang zu einem Computer hat? Dass jeder studiert hat? Dass jeder aus einem stabilen Zuhause kommt? Dass jeder einmal im Jahr Urlaub macht? Es ist nichts falsch daran, über diese Dinge zu sprechen, aber tue dies in einer Weise, die dem Umstand Rechnung trägt, dass solche Dinge nicht auf jeden zutreffen.

Ein Prediger muss die kulturellen Werte des Ortes kennen, an dem er dient. Als ich an einem Sonntag die Freude hatte, in der Niddrie Community Church zu predigen, konnte ich sehen, dass es ein ziemlich schwieriger Ort ist. Es wäre nicht gut angekommen, wenn ich in Anzug und Krawatte aufgetaucht wäre und wie ein Engländer aus dem siebzehnten Jahrhundert gesprochen hätte. Ebenso hätte es ihnen nichts genützt, wenn ich mich wie ein superemotionaler Amerikaner aufgeführt und versucht hätte, ihnen beim Kennenlernen ihrer eigenen Gefühle behilflich zu sein. Stattdessen schätzten sie eine klare Sprache und nahmen schonungslose Herausforderungen gerne an.

Zweitens: Eine gute Predigt ist normalerweise *textauslegend*. Das heißt, gute Predigten behandeln einen Bibelabschnitt und versuchen dann, den Zuhörern die Bedeutung des Textes zu vermitteln. Ich werde diesen Punkt nicht weiter ausführen, da ich bereits erläutert habe, wie wichtig es ist, die Bibel zu lehren; doch es ist meine Überzeugung, dass es am besten ist, die Bibel auslegend durch alle verschiedenen Literaturgattungen der Schrift hindurch zu lehren. Dieser Ansatz bringt den Menschen bei, die

Bibel selbst zu lesen. Außerdem gibt dadurch die Bibel selbst den Predigtplan vor, anstatt dass der Prediger entscheidet, welches Thema in dieser Woche behandelt werden soll. Und, ehrlich gesagt, wenn du eine kulturelle Grenze überschreiten musst, um unter Armen zu arbeiten (wie ich es unter Lateinamerikanern in Nordamerika tue), hast du vermutlich ohnehin kein umfassendes Verständnis dafür, was deine Hörer nach weltlichen Maßstäben brauchen. Aber du weißt, dass sie die Bibel brauchen, also ist es besser, einfach das Wort Gottes vorzutragen, indem man die Bibel mittels Auslegungspredigten lehrt.

Drittens: Eine gute Predigt ist *praktisch*. Die Auslegungspredigt sollte alles andere sein als dem stereotypen Bild des stauenden, trockenen Vortrags über schwer verständliche Theologie entsprechen. Es genügt nicht, nur zu erklären, was die Bibel sagt; sie muss auf die einzigartigen Versuchungen, Herausforderungen und falschen Überzeugungen, die die Menschen in der Versammlung plagen, angewandt werden. Gute Predigten zielen auf eine Veränderung des Lebens ab, und so muss der Prediger helfen, die Kluft zwischen den Welten – zwischen dem alten Text und der Welt unserer Zuhörer – zu überbrücken.¹⁹ Wenn du die Bibel in einer armen Gegend lehren willst, musst du das Wort Gottes im Gebet und mit Rücksicht auf das Leben der Menschen anwenden.

Was für eine Art von Gemeinde wollt ihr sein?

Ich plädiere nicht für einen Ansatz nach dem Motto: »Wenn du nur predigst, werden sie kommen.« Predigen kann nicht das Einzige auf deiner Agenda sein. Wenn keine Menschen da sind, dann gibt es auch niemanden, der dich predigen hört. Allein die Auslegungspredigt wird in einer gemeindelosen Wohngegend

¹⁹ So beschreibt es John Stott bildhaft in seinem Buch *Between Two Worlds: The Art of Preaching in the Twentieth Century* (Grand Rapids, Michigan: Eerdmans, 1982), S. 137.

keine Gemeinde gründen. Zuallererst brauchst du Männer und Frauen, die bereit sind, viel Zeit und Energie zu investieren, um das Evangelium und ihr eigenes Leben mit den Menschen in der Nachbarschaft zu teilen. Nachdem Gott (hoffentlich) Menschen errettet und eine Gemeinde zusammenruft, wird die Predigt eine wichtige Rolle in der Nachfolge der Gläubigen und der Evangelisierung der Wohngegend haben.

Aber wenn du hoffst, eine Gemeinde in einer sozial schwachen Gegend wiederzubeleben oder neu zu gründen, musst du dir über die Priorität der Predigt im Klaren werden. Die Gemeinde wird durch die Verkündigung des Wortes Gottes gebaut. Wenn du kein Prediger bist, aber Teil eines Teams sein willst, das Gemeindearbeit unter Armen leistet, dann Sorge dafür, dass dieses Ziel mit deiner Unterstützung erreicht wird. Wenn du mit hilfst, die Form der Gemeinde, die gegründet wird, zu bestimmen, sollte die Verkündigung des Wortes Gottes an erster Stelle deiner Erwartungen stehen. Das ist die Art von Gemeinde, die du anstreben solltest.

Die Wichtigkeit von Mitgliedschaft und Gemeindezucht

Ich vermute, als du anfangst, dieses Buch zu lesen, hast du kein Kapitel über Gemeindemitgliedschaft und Gemeindezucht erwartet. Ich (Mike) glaube nicht, dass ich jemals eine Konferenz erlebt habe, auf der Gemeinden in sozial schwachen Gegenden Gemeindemitgliedschaft und -zucht empfohlen wurden. Oder hast du jemals einen Blogbeitrag gelesen, der sich dafür ausspricht, dass du unbedingt eine Mitgliederliste erstellen musst, wenn deine Gemeinde Bedürftige erreichen will? Vermutlich nicht.

Wir haben bereits begründet, weshalb arme Wohngegenden starke örtliche Gemeinden brauchen (und nicht noch mehr Parachurch-Organisationen, die unabhängig von Gemeinden arbeiten). Aber es gibt noch einen weiteren entscheidenden Punkt: Sowohl Mez als auch ich sind überzeugt, dass verbindliche Mitgliedschaft und Gemeindezucht für die Gesundheit und geistlichen Früchte einer Gemeinde von entscheidender Bedeutung sind.

Im Gegensatz zu dem, was die Kritiker von Gemeindemitgliedschaft sagen, ist ihre Praxis kein veraltetes »Geschäftsmodell« für Gemeindeleben aus dem vergangenen Jahrhundert. Vielmehr liefert die Bibel selbst zwingende Argumente dafür, dass Gemeinden sich sehr genau im Klaren sein sollten, wer sich innerhalb der Gemeinde befindet und wer außerhalb. In diesem Kapitel möchte ich diese Argumente für die Gemeindemitgliedschaft vorstellen und dann ein paar Anmerkungen anfügen, wie aktive Mitgliedschaft und Gemeindezucht den Dienst in sozial schwachen Wohngegenden beeinflussen.

Insider und Outsider

Man kann die Gesamtgeschichte der Bibel u.a. dadurch charakterisieren, dass man sie als die Geschichte von Gottes Liebe zu seinem Volk und von seinem Zorn gegen seine Feinde versteht. Es gibt einen großen Unterschied, ob man ein Freund oder ein Feind Gottes ist. Daher ist es nicht verwunderlich, dass Gott die ganze Bibel hindurch – von der Schöpfung bis zur Vollendung der Zeitalter – eine klare Trennlinie zwischen denen zieht, die sein Volk sind, und denen, die es nicht sind.

Im Garten Eden lebte Gottes Volk zunächst in Gemeinschaft mit ihm. Nach Adams und Evas Rebellion löste er ihre unmittelbare Gemeinschaft auf und vertrieb sie aus dem Garten. Er gab dem Garten eine klare Grenze und beauftragte einen Engel damit, den Garten zu bewachen und die Menschen daraus fernzuhalten. Als sie rechtschaffen waren, waren sie »drinnen«; nun sind sie sündig und damit »draußen«.

Dann erschien Gott Abraham in 1. Mose 12 mit der gnädigen Verheißung, aus seinen Nachkommen ein neues Volk zu erschaffen, das dem Herrn gehörte, eine neue Art von »Insidern«. Er bekräftigte diese Verheißung in Kapitel 17:

Und ich werde meinen Bund aufrichten zwischen mir und dir und deinen Nachkommen nach dir durch alle ihre Generationen zu einem ewigen Bund, um dir Gott zu sein und deinen Nachkommen nach dir ... und ich werde ihnen Gott sein« (1Mo 17,7-8).

Diese Verheißung versicherte eine beständige Beziehung zwischen den Nachkommen Abrahams und dem Herrn, die sich von der Beziehung des Herrn zu allen anderen Menschen unterschied. Demnach gibt es zwei Arten von Menschen: diejenigen, die »Gottes Volk« sind, und diejenigen, die es nicht sind. Eine frühere Verheißung an Abraham machte diese Unterscheidung noch deutlicher: »Und ich will segnen, die dich segnen, und wer dir flucht, den werde ich verfluchen« (1Mo 12,3).

Um diese geistliche Wirklichkeit physisch sichtbar zu machen, gab Gott Abraham die Beschneidung als Zeichen der Aufnahme und des Neuanfangs – als Tür zur Zugehörigkeit zum Volk Gottes. Diese Kennzeichnung war so bedeutsam, dass Menschen aus fremden Nationen durch Beschneidung in das Volk Gottes aufgenommen werden konnten (1Mo 17,27), und physische Nachkommen Abrahams konnten vom Volk Gottes ausgeschlossen werden, wenn sie die Beschneidung ablehnten (V. 14). Gott traf nun eine klare Unterscheidung: Die Beschnittenen waren drinnen, alle anderen waren draußen.

Das mosaische Gesetz begründete und festigte diese Trennlinie noch weiter. Außerdem diente es dazu, die Nachkommen Abrahams vom Rest der Welt zu unterscheiden. Gott wollte, dass sein Volk in allem rein, heilig und abgesondert sei, von Kleidung über Nahrung bis hin zur Anbetung. Nun gab es eine weitere Möglichkeit, den Unterschied zwischen dem Volk Gottes und seinen Feinden zu erkennen: Diejenigen, die das Gesetz bewahrten, waren drinnen, alle anderen waren draußen.

Deshalb sagte Mose (und später Josua) wiederholt, dass die Israeliten bei der Landnahme Kanaans abgesondert und rein bleiben sollten. So wie sie innerhalb der räumlichen Grenzen des Landes leben sollten, so sollten sie auch innerhalb der geistlichen Grenzen des levitischen Gesetzes und der Bestimmungen zur Heiligkeit leben. Josua warnte:

So achtet um eures Lebens willen genau darauf, den HERRN, euren Gott, zu lieben! Denn wenn ihr euch abwendet und euch an den Rest dieser Nationen hängt, an die, die bei euch übriggeblieben sind, und euch mit ihnen verschwägert und in ihnen aufgeht und sie in euch, dann sollt ihr mit Sicherheit wissen, dass der HERR, euer Gott, nicht fortfahren wird, diese Nationen vor euch zu vertreiben. Und sie werden euch dann zum Fangnetz und zur Falle werden, zur Geißel in euren Flanken und zu Stacheln in euren Augen, bis ihr aus diesem guten Land weggerafft werdet, das der HERR, euer Gott, euch gegeben hat. (Jos 23,11-13)

In vielerlei Hinsicht ist die Geschichte von Israel eine Geschichte des Scheiterns, diese Trennung zu bewahren. Angefangen mit dem Buch der Richter erzählt die alttestamentliche Geschichtsschreibung, wie die Israeliten durch Götzendienst und Mischehen mit anderen Völkern nicht mehr von den umliegenden Nationen zu unterscheiden waren. Im Verhältnis zu diesen Nachbarnationen bedeutete es immer weniger, ein Israelit zu sein. Zur Zeit des babylonischen Exils Israels blieb nur ein Überrest treu. Da Israel wie eine heidnische Nation lebte und anbetete, vertrieb Gott sie aus dem Land, um unter den heidnischen Nationen zu leben. Da die geistlichen Grenzen verschwunden waren, hob er auch die räumlichen Grenzen des Landes auf. Es war nicht mehr klar, wer drinnen und wer draußen war.

Im Neuen Testament stellen wir fest, dass Gott seinen Sohn sandte, um sich ein neues Eigentumsvolk zu erschaffen: die Gemeinde. Nun sind aufgrund des Werkes Christi sowohl Juden als auch Heiden eingeladen, durch Glauben Gottes Volk zu sein. Diejenigen, die *einst nicht ein Volk waren, sind jetzt ein Volk Gottes* (1Petr 2,10). Einst waren sie draußen, jetzt sind sie drinnen.

Anstelle von körperlicher Beschneidung oder Abstammung erkennt man die Zugehörigkeit der Nachfolger Christi zum Volk Gottes nun anhand der Taufe (Apg 2,41). Die Taufe symbolisiert ihre Einheit mit dem gekreuzigten und auferstandenen Christus. Wie Paulus schrieb:

Oder wisst ihr nicht, dass wir, so viele auf Christus Jesus getauft wurden, auf seinen Tod getauft worden sind? So sind wir nun mit ihm begraben worden durch die Taufe in den Tod, damit, wie Christus aus den Toten auferweckt worden ist durch die Herrlichkeit des Vaters, so werden auch wir in Neuheit des Lebens wandeln. (Röm 6,3-4)

Das Kommen Christi und sein vollendetes Werk am Kreuz schufen gewisse Diskontinuitäten zwischen dem Alten Testament und dem neutestamentlichen Volk Gottes. Das alttestamentliche Israel war eine gemischte Gemeinschaft, bestehend aus leiblichen

und geistlichen Nachkommen Abrahams (Röm 9,6-8). Doch der Herr versprach durch den Propheten Jeremia einen neuen Bund, »nicht wie der Bund, den ich mit ihren Vätern geschlossen habe«, sondern einen Bund, in dem »alle mich erkennen werden von ihrem Kleinsten bis zu ihrem Größten« (Jer 31,31-34). Der Leib Christi soll ausschließlich aus denen bestehen, die durch den Glauben mit ihm vereint sind. Mit den Worten der Prophezie: Sie *alle* erkennen den Herrn.

Dieses Element der Diskontinuität zwischen dem Alten und dem Neuen Testament gewinnt an Bedeutung, wenn wir bedenken, wer eigentlich im neutestamentlichen Volk Gottes drinnen und wer draußen ist. Aber wir sollten auch die Kontinuität zwischen dem Volk Gottes in beiden Testamenten anschauen: Gott unterscheidet weiterhin zwischen jenen, die dazugehören, und jenen, die nicht dazugehören. Es gibt diejenigen, die auf Jesus getauft wurden, und es gibt alle anderen. Der Herr Jesus verglich die Gemeinde sogar mit einem Schafpferch, dessen Tür er ist (Joh 10,7). Und ein Schafpferch hat einen Zaun. Jesus sagte auch, dass er seine Schafe kennt und seine Schafe ihn (V. 14).

Dieses Muster von Zugehörigkeit und Nichtzugehörigkeit wird am Ende der Zeiten seinen Höhepunkt erreichen. Dann wird Gott eine endgültige und klare Trennung ziehen. Die gesamte Menschheit wird an jenem ehrfurchterweckenden Tag deutlich sehen, wer zum Volk Gottes gehört und wer nicht. Die Schafe werden von den Böcken getrennt (Mt 25,31-33). Diejenigen, deren Namen im Lebensbuch des Lammes stehen, werden in die Herrlichkeit eingehen, während diejenigen, deren Namen nicht darin geschrieben sind, verstoßen werden (Offb 21,27).

Mitgliedschaft in der neutestamentlichen Gemeinde

Wenn wir uns das Neue Testament sorgfältig anschauen, wird deutlich, dass die frühchristliche Gemeinde verbindliche Mitgliedschaft praktizierte. Obwohl die neutestamentlichen Schriftstellen dazu für sich allein genommen recht unscheinbar

wirken, bilden sie zusammengenommen ein handfestes Argument. Wir wollen fünf Stellen im Neuen Testament betrachten, die zeigen, dass die frühe Gemeinde verbindliche Mitgliedschaft praktizierte.

1. Einige zögerten, sich der Gemeinde »anzuschließen«

In Apostelgeschichte 5,12-13 heißt es:

Aber durch die Hände der Apostel geschahen viele Zeichen und Wunder unter dem Volk; und sie waren alle einmütig in der Säulenhalle Salomos. Von den Übrigen aber wagte keiner, sich ihnen anzuschließen, doch das Volk rühmte sie.

Furcht ergriff sowohl die Gläubigen in der Gemeinde als auch die Ungläubigen, die von den Umständen rund um den Tod Hannas' und Saphiras hörten.

Die Furcht war so groß, dass viele es nicht wagten, sich der Gemeinde »anzuschließen«, vermutlich aus Angst, dass sie ein ähnliches Schicksal erleiden würden.

Das griechische Wort, das mit »sich anschließen« übersetzt wurde, bedeutet »eng verbinden«, »zusammenfügen« und »vereinigen«. Dasselbe Wort kommt in 1. Korinther 6,17 vor, wo es sich auf die Einheit bezieht, die zwischen einem Gläubigen und Christus besteht. Auf jeden Fall bezieht sich der Ausdruck »sich anschließen« in Apostelgeschichte 5,13 auf mehr als nur ein beiläufiges *Vorbeischauen* in dem Sinne, wie wir uns zum Beispiel bei einer Feier der Schlange am Nachtsch-Buffet »anschließen«. Das Wort verdeutlicht eine formelle Verbindung wie eine Mitgliedschaft in einem Verein.

2. Witwen wurden in eine Liste eingetragen

In 1. Timotheus 5,9-12 gibt Paulus Timotheus eine Reihe von Anweisungen, um Witwen in die Liste derer aufzunehmen, die Unterstützung von der Gemeinde erhalten. Er schreibt:

Eine Witwe soll ins Verzeichnis eingetragen werden, wenn sie wenigstens sechzig Jahre alt ist, eines Mannes Frau war, ein Zeugnis in guten Werken hat ... Jüngere Witwen aber weise ab!

Das mit »eintragen« übersetzte Verb kann entweder buchstäblich gemeint sein (»auf eine Liste setzen«) oder sinngemäß (»als Teil einer bestimmten Gruppe betrachten«). Die erstere Bedeutung würde klar zeigen, dass die Gemeinde eine konkrete Liste der ihr zugehörigen Witwen führte. Doch selbst ausgehend von der letztgenannten Bedeutung könnte man darauf schließen, dass die Gemeinde in einer Weise zwischen Menschen unterscheidet, die der Praxis der Gemeindemitgliedschaft entspricht.

Warum erwähne ich die Liste der Witwen? Nun, es ist schwer vorstellbar, dass die Gemeinde eine Liste der Witwen führt, aber keine Mitgliederliste. Welche Gruppe von Witwen würde ohne eine Mitgliederliste überhaupt für die Aufnahme in die Witwenliste in Betracht kommen? Jede Witwe in der ganzen Stadt Ephesus? Die Witwe, die vor ein paar Jahren mal reingeschaut hat? Natürlich nicht; die Gemeinde hatte eine bestimmte Gruppe von Menschen, die ihr angehörten.

3. Die »Mehrheit der Gemeinde« strafe jemanden

In 2. Korinther 2,6 nennt Paulus die Disziplinarmaßnahme, die einer Person von der Gemeinde auferlegt wird, »Strafe von den meisten der Gemeinde«. Wir werden das Thema Gemeindezucht später noch näher betrachten, doch zunächst sollte festgehalten werden, dass die Existenz einer Mehrheit (»die meisten ...«) bedeutet, dass es eine definierte Gruppe von Menschen gibt, von der sich die Mehrheit ableitet. Eine Mehrheit einer vagen Gruppe gibt es nicht; es muss die Mehrheit *einer bestimmten Gruppe* sein.

War es die Mehrheit jener Personen, die am Tag der Abstimmung zufällig anwesend waren? Konnten dann Nichtchristen abstimmen? Konnten irgendwelche Christen, die zufällig aus einer anderen Stadt kamen und die Situation nicht kannten, abstim-

men? Die naheliegendste Annahme ist, dass Paulus die Mehrheit einer anerkannten Mitgliederzahl der Gemeinde meinte.

4. Die Hirten hatten einen klaren Verantwortungsbereich

Das Neue Testament fordert Gemeindeleiter auf, ihrer Verantwortung als Aufseher gewissenhaft nachzukommen. In Apostelgeschichte 20,28 weist Paulus die Ältesten der Gemeinde in Ephesus an, sorgfältig »auf euch selbst und *die ganze Herde*« zu achten. In Hebräer 13,17 wird der Gemeinde gesagt, sie sollen die Ältesten achten, da sie »wachen über eure Seelen, als solche, die Rechenschaft geben werden«. Wer macht die Herde aus, über die die Ältesten wachen? Für wen waren die Leiter der Gemeinde verantwortlich? Die Bürger ihrer Stadt? Für jeden, der jemals ihre Gemeinde besucht hat? Natürlich nicht. Sie müssen für die Mitglieder der Gemeinde verantwortlich sein, für jene, die als der Fürsorge der Leiter unterstellt betrachtet werden. Ohne Gemeindemitgliedschaft können Gemeindeleiter ihrer Aufgabe nicht ordentlich nachkommen.

5. Die Metaphern für Gemeinde verdeutlichen Mitgliedschaft

Das Neue Testament verwendet mehrere Metaphern für die örtliche Gemeinde. Wir haben in Apostelgeschichte 20,28 gesehen, dass die Gemeinde als Herde bezeichnet wird. In 1. Korinther 12,12 wird sie mit einem Leib verglichen. In 1. Petrus 2,5 wird die Gemeinde als Gebäude dargestellt.

Jede dieser Metaphern zeigt eine offensichtliche Beziehung zwischen dem Einzelnen und der Gemeinde als Ganzes. Der einzelne Christ ist ein Glied des Leibes und ein Schaf in der Herde. Der einzelne Gläubige ist Petrus zufolge »ein lebendiger Stein« am geistlichen Haus.

Alle diese Bilder, die für unser Verständnis von Gemeinde so wichtig sind, erfordern vom Einzelnen mehr als nur ein unverbindliches Mehr-oder-weniger-Dazugehören. Es gibt keine nur halb verbundenen Steine in einem Gebäude. Sie sind untrennbar

miteinander verbunden. Schafe hüpfen nicht von Herde zu Herde; vielmehr weiß der Hirte genau, wie viele Schafe er in seiner Obhut hat. Körperteile funktionieren nicht, wenn sie mal gemeinsam und mal unabhängig voneinander in Aktion sind; sie sind eng miteinander verbunden und voneinander abhängig. Wir spiegeln diese Metaphern also am besten wider, wenn wir uns verbindlich einer bestimmten Gemeinde anschließen.

Neben weiteren Belegen deuten diese fünf Beispiele darauf hin, dass die Teilnahme am Leben des Gemeindeleibes nicht unverbindlich oder ohne Weiteres auflösbar war. Sie war eine Beziehung, die man einging (durch Beitritt) und die mit Verantwortlichkeiten (Anerkennung der Leitung und Gemeindezucht) und Privilegien (Unterstützung für die Witwen, Zugehörigkeit zu Gottes Volk) einherging. Es ist schwer vorstellbar, wie dies ohne eine klar geregelte Zugehörigkeit zur Gemeinde praktiziert werden kann.

Warum arme Bevölkerungsgruppen Gemeindemitgliedschaft brauchen

Jetzt bist du hoffentlich überzeugt, dass die biblische Beschreibung des Gemeindelebens ein klares Verständnis davon erfordert, wer zur Gemeinde gehört. Ich möchte das Argument jedoch noch einen Schritt weiterführen: Die Mitgliedschaft ist nicht nur biblisch erforderlich (was für Christen ja schon als Grund ausreichen würde), sondern sie ist auch hilfreich, wenn es darum geht, gesunde Gemeinden zu schaffen, die in der Lage sind, arme Bevölkerungsgruppen zu erreichen (siehe Kapitel 5).

1. Mitgliedschaft beugt dem »Zwei-Klassen-Syndrom« vor

In der Gemeinde kann sich leicht ein unterschwelliges Klassendenken entwickeln. Reiche oder gebildete Menschen können versucht sein, auf ärmere Gläubige herabzusehen und sie an den Rand zu drängen (vgl. Jak 2,1-6). Wenn eine Gemeinde möchte,

dass Menschen aus sozial schwachen Vierteln zu Christus kommen, dann muss sie dafür sorgen, dass diese Menschen als vollwertige Mitglieder in die Gemeinde aufgenommen werden.

Verbindliche Mitgliedschaft hat einen wunderbar »glättenden« Effekt auf die Gemeinde. Sie macht deutlich, dass alle Christen gemeinsam den gleichen Status vor Gott haben; wir sind einfach Glieder des Leibes Christi. Eine Gemeinde, die eine arme Gegend erreichen will, muss diese biblische Wahrheit verstehen. Wenn Menschen aus bedürftigen Gruppen zu Christus kommen, sollten sie getauft und in die Gemeinde aufgenommen werden. Das macht deutlich, dass sie uneingeschränkt angenommene und funktionierende Glieder sind.

2. Mitgliedschaft erhöht Verantwortlichkeit und Verbundenheit

Das Einführen von Gemeindemitgliedschaft erhöht die Verantwortlichkeit innerhalb der Gemeinde und zwischen der Gemeinde und ihrer Leitung. Mitgliedschaft erfordert Engagement und verdeutlicht, was es im biblischen Sinne bedeutet, Teil der Gemeinde zu sein. Wenn Menschen Mitglieder der Gemeinde werden, versprechen sie, alle anderen Menschen in der Gemeinde zu lieben, sich um sie zu kümmern, für sie zu beten und verantwortlich zu sein. Das bedeutet, dass alle Mitglieder der Gemeinde – Reiche, Arme und alle dazwischen – aufgerufen sind, einander zu lieben. In unserer Gemeinde wollen wir, dass Obdachlose und Neuzuwanderer nicht nur zu Christus kommen, sondern dass sie auch vollkommen integrierte Mitglieder der Gemeinde werden.

3. Mitgliedschaft (einschließlich Gemeindezucht) verdeutlicht, dass jemand Christ ist

In 1. Korinther 5 weist Paulus die Gemeinde an, wie man mit einem Mann verfahren sollte, der öffentlich in skandalöser Sünde lebt. Er fordert die Gemeinde auf, zur geistlichen Gesundheit der Gemeinde diese Person unter Gemeindezucht zu stellen, indem

sie ihn »dem Satan ... überliefern«. In Vers 2 sagt Paulus den Korinthern, dass sie den, »der diese Tat begangen hat«, nicht einfach weiter als ihnen zugehörig behandeln sollen, sondern ihn »aus eurer Mitte entfernen« sollen. An dieser Stelle gibt es ein paar Punkte zu beachten.

Erstens besteht die Strafe darin, den Mann aus ihrer Mitte zu entfernen (Vers 2). Das Ergebnis der Gemeindezucht ist der Ausschluss des Sünders aus der Gemeinde. Dies setzt zwangsläufig das Bestehen einer offiziellen Mitgliedschaft voraus. Wie sonst könnte jemand ausgeschlossen werden, wenn er gar nicht erst dazugehört? Ich will meinen Standpunkt verdeutlichen. Ich kann nicht aus der *Nordkalifornischen Vereinigung linkshändiger Golfer* ausgeschlossen werden, weil ich noch nie Mitglied dieser Organisation war. Laut den Statuten auf ihrer Website *wird* der Verein Menschen jedoch aus verschiedenen Gründen die Mitgliedschaft entziehen (möglicherweise wegen Rechtshändigkeit). Aber ich laufe nicht Gefahr, einer solchen Maßnahme unterzogen zu werden, denn man kann eine Person, die nie Mitglied war, nicht rauswerfen.

Zweitens soll die Gemeindezucht vollzogen werden, »wenn ihr versammelt seid« (V. 4). Für unsere Zwecke beachten wir einfach, dass es eine konkrete und offizielle Versammlung der Gemeinde gab, und die Gläubigen wussten, wer erwartet wurde, wenn sich die Gemeinde versammelte. Auch dies impliziert eindeutig eine verbindliche Gemeindemitgliedschaft.

Drittens meint Paulus, dass die Gemeinde nur diejenigen »innerhalb« der Gemeinde maßregeln soll (V. 12). Der Apostel trägt der Gemeinde nicht auf, sich als Moralwächter der ganzen Welt aufzuspielen. Offensichtlich wusste die Gemeinde, wer dazugehörte und wer nicht. Richtige Gemeindezucht ist ohne klar definierte Gemeindemitgliedschaft nicht möglich.

Viertens dient Gemeindezucht dem Wohle der Gemeinde, aber auch dem Wohl der zu maßregelnden Person (V. 5). Paulus besteht darauf, dass die Gemeinde den unbußfertigen Sünder aus der Mitgliedschaft der Versammlung ausschließt, damit seine Seele letztendlich gerettet werden kann. Wir mögen Gemein-

dezucht abstoßend und übertrieben hart finden, aber der Apostel dachte eindeutig, dass sie ein Akt der Liebe gegenüber dem Sünder ist. Wenn jemand klar einer Gemeinde angehört, wird ihm dadurch gewissermaßen seine Errettung bestätigt; eine Instanz außerhalb von ihm hat seinen Glauben geprüft und »Daumen hoch« gegeben.

Aber wenn eine Gemeinde diese Bestätigung durch Gemeindezucht aufhebt, ist die Maßnahme wie ein Weckruf für diesen Sünder. Sein Glauben wird in Frage gestellt, da er sich weigert, Buße über die Sünde zu tun, und er muss sich der Realität stellen, dass seine Seele in Gefahr ist. Offensichtlich tun nicht alle Ausgeschlossenen letztendlich Buße und kehren um. Aber manchmal tun sie es aus Gottes Gnade, wie in der Geschichte von Rab in Kapitel 5 dieses Buches.

Fünftens zeigt Gemeindezucht der Welt, wie das Leben eines Christen aussehen sollte. Die Unmoral des Mannes in Korinth war so abartig, dass es selbst Heiden schockieren würde (V. 1). Wenn die Gemeinde nichts tat, würden die Nichtchristen in Korinth, die das mitbekämen, daraus schlussfolgern, dass Christen perverse Missstände einfach zulassen. Aber indem die Gemeinde den Mann aus der Gemeinde ausschloss, machte sie der Welt deutlich, dass Sünde Folgen hat und dass unbußfertige, in Unmoral lebende Menschen keine echten Christen sind.

4. Das evangelistische Wirken einer Gemeinde hängt von ihrer Andersartigkeit ab

Christen denken heute oft, erfolgreiche Evangelisation hänge davon ab, dass wir der Welt zeigen, wie sehr wir sind wie sie. Doch die Herausforderung für die Gemeinden ist heute dieselbe wie in der Zeit, als das alte Israel versucht war, den Göttern anderer Völker nachzufolgen: Wir müssen anders sein. Was nützt Salz, das seine Würzkraft verliert? Du kannst es ebenso gut wegwerfen. Oder was nützt ein Licht unter einem Eimer? Wenn die Welt sieht, dass unser Leben anders ist, hat sie Grund, Gott zu preisen (Mt 5,13-16; siehe auch 1Petr 2,9-12).

Bibeltreu praktizierte Mitgliedschaft und Gemeindezucht spielen eine entscheidende Rolle dabei, die Andersartigkeit der Gemeinde zu fördern und zu bewahren. Mitgliedschaft und Zucht sind nicht die primäre *Ursache* für verwandeltes Leben. Die Ursache ist das gepredigte Wort Gottes. Doch die Strukturen der Mitgliedschaft und das Ausüben von Gemeindezucht schützen dieses neue Leben, läutern es und machen es für alle sichtbar. Was meinst du, welch enorme Hoffnung es den Menschen in einem Problemviertel gibt, wenn sie sehen, dass es an ihrem Ort eine Außenstelle des Reiches Christi gibt? Wenn die Leute dort sehen, dass es eine Gemeinschaft von Menschen gibt, die übernatürlich verändert wurden und werden?

Und andererseits: Wie viel Schaden hat das evangelistische Zeugnis der westlichen Gemeinde erlitten, weil so viele Gemeindeglieder genau wie die Welt leben (1Kor 5) und weder ihre Gemeindeleiter noch ihre Versammlungen sie dafür zur Rechenschaft ziehen?

Wenn es konkret wird

Mit bedürftigen Menschen zu arbeiten, bedeutet oft, mit chaotischen Lebenssituationen konfrontiert zu sein. Natürlich haben auch Wohlhabende mitunter ein chaotisches Leben, aber Armut verschlimmert Probleme und entspringt oft einer Reihe von Sünden, durch die das Leben sehr kompliziert wird. Das bedeutet, dass Gemeindegliedschaft einige komplizierte Situationen mit sich bringen wird:

- Kann jemand Mitglied werden, der sich illegal im Land aufhält? Inwieweit sollte die Gemeinde im Zuge der Aufnahmegespräche nach dem Einwanderungsstatus fragen?
- Kann jemand Mitglied werden, der medizinisch mit Methadon behandelt wird?
- Wie soll man damit umgehen, wenn jemand zu Christus kommt, der schon zwei Jahrzehnte mit demselben Partner zu-

sammenlebt, ohne mit ihm bzw. ihr verheiratet zu sein? Wie schnell müssen sie heiraten? Was ist, wenn Kinder im Spiel sind? Und was, wenn jeder von ihnen mit jemand anderem in seinem Heimatland verheiratet ist, aber seit Jahrzehnten nicht mehr mit seinem Ehepartner gesprochen hat?

Wir können nicht warten, bis die Menschen ihr Leben vollständig geordnet haben, bevor wir sie in die Gemeinde aufnehmen, aber wir müssen in der Lage sein, die Glaubwürdigkeit ihrer Buße und ihres Glaubensbekenntnisses zu bestätigen. Ein Mann, der mit seiner Freundin zusammenlebt, muss ausziehen. Ein Drogendealer muss sein schmutziges Geschäft aufgeben. Aber wir erwarten keine Perfektion von den Menschen, die unseren Gemeinden beitreten. Wir erwarten von ihnen, dass sie den Kampf gegen die Sünde aufnehmen – und Buße tun.

Um solche Dinge zu klären, führen die Ältesten unserer Gemeinden Gespräche mit Menschen, die beitreten wollen, erklären ihnen unser Glaubensbekenntnis, sprechen über ihre Verantwortung als Mitglieder und unsere Verantwortung als Leiter und sorgen dafür, dass sie ein klares Verständnis des Evangeliums haben und wissen, was es bedeutet, ein Leben in gottgefälligem Gehorsam zu führen. Wir legen der Gemeinde das Zeugnis der angehenden Mitglieder ein bis zwei Wochen vor der geplanten offiziellen Gemeindeaufnahme vor und ermutigen die Gemeindeglieder, sich zu äußern, sollte es Bedenken und Fragen bezüglich der Person geben.

Das sind teilweise Vorsichtsmaßnahmen. Doch unsere eigentliche Zielsetzung bei diesem Verfahren ist es, jedem, der sich der Gemeinde anschließt, seelsorgerlich zu helfen, 1.) die Ernsthaftigkeit der Nachfolge Jesu zu erkennen; 2.) die Bedeutung der Gemeindefamilie zu verstehen; 3.) sich gottesfürchtiger Leiterschaft und Verantwortlichkeit zu unterstellen; und 4.) den Unterschied zwischen der Gemeinde und der Welt zu sehen und zu wissen, wem gegenüber sie als Mitglieder verantwortlich sind.

Aber eine klare Grenze zwischen Gemeinde und Welt zu wahren, hilft nicht nur den Menschen innerhalb der Gemeinde,

sondern auch denjenigen außerhalb. In Mez' Gemeinde kam einmal ein Mann, der von sich sagte, er sei Christ, jedoch mit Drogen handelte, Pornofilme verkaufte und sexuelle Beziehungen zu Männern und Frauen in der Umgebung führte. Leute sprachen Mez auf der Straße auf diesen Mann an, was Mez Gelegenheit gab, seine Fürsorge und Liebe für diesen Mann zu versichern, aber gleichzeitig zu erläutern, dass dieser Mann kein Mitglied der Gemeinde war, sondern lediglich Besucher. Daraus ergaben sich gute Gespräche mit diesen »besorgten Bürgern«. Mez konnte erklären, *warum* dieser Mann kein Mitglied war und was Mitgliedschaft bedeutet. Um es kurz zu machen: Die Grenzlinien der Mitgliedschaft klar zu bewahren, erlaubte es der Niddrie Community, ihre Türen für diesen Mann zu öffnen, ohne für seinen Glauben zu bürgen und der Welt zu vermitteln, er gehöre zu Jesus. Durch ein klares Verständnis von Mitgliedschaft wurde das Zeugnis der Gemeinde in der Nachbarschaft nicht durch jemanden getrübt, der nur sporadisch als Besucher in den Gottesdienst kam, während die Gemeinde gleichzeitig ihre Liebe zu einem Mann wie ihm zeigen konnte.

Auch Maßnahmen der Gemeindezucht erfüllen diesen Zweck. Ein Praktikant der Gemeinde schwängerte eine Frau aus dem Viertel, was zu viel Tratsch in der Nachbarschaft führte. Die Zuchtmaßnahme der Gemeinde gegen diesen Mann verwunderte die Gesellschaft – und zwar positiv! Eine weitere Maßnahme des Gemeindeausschlusses führte dazu, dass ein Großteil der Familie der betreffenden Frau mit dem Evangelium erreicht wurde. Und sie begrüßten die klare Stellungnahme der Gemeinde, die in ihren Augen unsere Glaubwürdigkeit erhöhte.

Fazit

Gemeindemitgliedschaft mag wie ein Luxus erscheinen, den sich Gemeinden, die besonders »missional« unterwegs sind, nicht leisten können. Vielleicht erweckt Mitgliedschaft den Eindruck muffiger, pingeliger Gemeinden, denen mehr daran liegt, dass

ihre Vorgärten ordentlich und gepflegt sind, als dass das Evangelium in die Welt getragen wird. Und vielleicht sind einige Gemeinden tatsächlich diesem Irrtum erlegen. Doch sollte man das Kind nicht mit dem Bade ausschütten und das Gute nicht wegen mancher Missstände verwerfen. Wir dürfen die Grenze zwischen der Gemeinde und der Welt nicht vernebeln oder Licht mit Finsternis verbinden (siehe 2Kor 6,14–7,1). Arme Wohngegenden brauchen nicht einfach ein weiteres Gemeindezentrum mit Projekten zur Nachbarschaftshilfe und Workshops zum Thema, wie man zu verantwortlichen Eltern wird. Sie brauchen Außenposten des Reiches Christi, die herausragen wie Salz oder helle Lichter auf einer Anhöhe.

TEIL 3

ARBEIT AM BRENNPUNKT

Bereite dich vor

Pastoren, Theologiestudenten, Bibelschüler und angehende Gemeindegründer stellen mir (Mez) immer wieder dieselben Fragen über meine Arbeit in Niddrie. Wie können wir einen sozialen Brennpunkt in Umgebung unserer bereits existierenden Gemeinde erreichen? Sollten wir eine neue Gemeinde gründen oder versuchen, eine bestehende neu zu beleben? Woher weiß ich, ob ich für diese Art von Dienst geeignet bin? Sollten wir gezielt in eine sozial schwache Gegend ziehen oder nicht?

Wir können in diesem Kapitel nicht alle Fragen beantworten, aber einige der wichtigsten Lektionen, die ich bei meiner Tätigkeit gelernt habe, seien dennoch genannt.

1. Stelle dich der harten Wirklichkeit

Kurz bevor ich 2007 nach Niddrie zog, schickte mir jemand eine Ausgabe von *The Scotsman*, einer landesweiten Zeitung, die folgende Schlagzeile über genau die Gemeinde brachte, in der ich Pastor werden sollte: »Neue Gemeinde nach Vandalismus-Attacke in Festungsmentalität getrieben.« Der Artikel begann so:

Eine vollständig von Spenden einer New-Town-Gemeinde finanzierte Gemeinde war gezwungen, 10.000 Pfund für »Befestigungen« auszugeben, nachdem sie von Vandalen angegriffen wurde, die Schäden von mehreren Tausend Pfund verursacht haben. Mitglieder der Charlotte Baptist Chapel in der Rose Street sagten mehr als 700.000 Pfund zu, damit in Niddrie eine neue Gemeinde aufgebaut werden konnte. Doch schon innerhalb weniger Wochen nach Fertigstellung des neuen Ge-

bäudekomplexes kam es wiederholt zu Vandalismus, wobei Fenster und Zentralheizungsrohre zertrümmert wurden.²⁰

Ich war gerade aus einer Arbeit mit Straßenbanden in Brasilien gekommen, sodass mir die harte Wirklichkeit von Gemeindegründungsarbeit in Großstädten nicht ganz unbekannt war. Aber Schottland ist völlig anders als Brasilien. Trotz der Gewalt und Armut hatten die Südamerikaner immer noch Furcht vor Gott und Achtung vor der Kirche. Als ich in Niddrie ankam, wurde mir sofort klar, dass die Menschen zwar ein Lippenbekenntnis zu Gott ablegen konnten, aber keinen Respekt vor der Gemeinde und erst recht kein Interesse an meinem Auftrag zu diesem Dienst hatten.

Ich übernahm ein Gemeindegebäude, das ständig von Kindern und Jugendlichen aus der Nachbarschaft belagert wurde. Unsere Fenster wurden oft eingeschlagen, Autos in Brand gesteckt und Mitglieder auf der Straße angegriffen. Was es noch schlimmer machte, war, dass diese Übergriffe schon seit so vielen Jahren andauerten, dass die Verwüstung des Gebäudes praktisch ein generationsübergreifendes Mannbarkeitsritual der örtlichen Jugend war. Die Christen im Gebäude, von denen die meisten nicht in der Nachbarschaft lebten, sondern morgens anreisten, waren leichte Ziele.

Die kleine Gruppe von Gläubigen, die ich übernahm, war wohlmeinend und gewissenhaft und hatte eine echte Liebe zu Niddrie. Das Problem war, dass sie als kulturelle Außenseiter versuchten, den jahrzehntelangen Niedergang in der Siedlung aufzuhalten. Ihr einziger Kontakt zur Nachbarschaft waren der Sonntagsgottesdienst und die etwas schrägen Traktat-Verteilaktionen und Tür-zu-Tür-Einsätze. Selbst die Art und Weise, wie die Gottesdienste gestaltet und durchgeführt wurden, schien auf die Kultur einer Mittelschicht-Gemeinde zugeschnitten zu sein, nicht auf eine Gemeinde in einer Problemgegend.

20 *The Scotsman*, 18. März 2006, <http://www.scotsman.com/news/new-church-forced-into-fortress-mentality-after-vandals-attack-1-974347/>.

Als die Gemeinde nach einem Pastor suchte, wollten sie, dass ein Mann kommt, der weiter genau das tat, was sie immer getan hatten. Ich muss wohl nicht sagen, dass die ersten Monate für mich besonders schwierig waren. Die Gemeindeglieder waren ganz auf ihre Programme versteift. Eines Tages erhielt ich eine E-Mail von einem verärgerten Mitglied, das mich beschimpfte, weil ich die 47 verschiedenen evangelistischen Traktate aus dem Cafébereich entfernt hatte (es war sogar schon die zweite E-Mail dieser Art). Angeblich war ich dabei, die evangelistische Arbeit der Gemeinde zu ersticken. Fast gleichzeitig kam eine weitere E-Mail, deren Absender wissen wollte, warum ich nicht dafür sorgte, dass der Gemeindechor in der Weihnachtszeit durch die Straßen zieht und Lieder singt. Noch ein anderes Mitglied wollte wissen, ob ich auf der Kanzel Theater machen würde, dann würde er nämlich gehen.

Doch die Menschen in Niddrie hatten ganz andere Sorgen. Am Tag, bevor ich diese E-Mails bekam, verbrachte ich ein paar Stunden mit einem jungen Mann, der als Kind von seinen Onkeln sexuell missbraucht worden war und sich nun in der Stadt für Sex verkaufte, um seine Crack-Sucht zu finanzieren. Einer anderen Frau war wegen Zahlungsrückständen der Strom abgestellt worden. In der Nacht hatten einige Kinder aus der Nachbarschaft alle Regenrinnen vom Gemeindegebäude gestohlen und die Eingangsstufen mit Golfschlägern ruiniert.

Kurzum: Zwischen den Leuten, die sich im Gebäude trafen, und dem Leben draußen bestand eine tiefe Kluft.

Als ich an diesem kalten Wintermorgen allein dasaß, fragte ich mich, ob und wie ich die Gemeinde verändern könnte. Als ich in Brasilien eine Gemeinde gegründet hatte, hatte ich bei null angefangen. Daher war es einfach, der Gemeinde von Anfang an die DNA des Evangeliums zu verabreichen. Aber hier stand ich vor einer völlig anderen Situation. Wie sollte ich diese beiden Welten in Niddrie aufeinander zubewegen? Ehrlich gesagt, wäre ich in diesem Moment am liebsten ausgestiegen. Doch letztendlich blieb ich und fand mich mit der Tatsache ab, dass es schwer werden würde. Gemeinden in Problemgebenden sterben aus ei-

ner Reihe von Gründen, und all diese Gründe sind knallharte Probleme. Sowohl die Neugründung als auch die Wiederbelebung von Gemeinden sind harte Arbeit. Nichts an dieser Arbeit ist auch nur im Entferntesten romantisch.

2. Sei dir über deine Beweggründe in Klaren

Oft kommen Besucher in die Niddrie Community Church, sind von der Arbeit begeistert und sagen dann in etwa: »Mein Herz schlägt für diese Arbeit. Ich würde gerne zurückkommen und mithelfen.« Ich fordere diese Menschen ausnahmslos auf, über ihre Motivation nachzudenken. Eine emotionale Bindung an die Arbeit zu haben, reicht nicht aus. Natürlich lieben diese Menschen Jesus. Doch schon wenige Wochen nach der Rückkehr nach Hause verschwinden oft die Gefühle, und sie kehren zum normalen Leben zurück. Die Bibel warnt uns, dass religiöse Menschen manchmal verkorkste Beweggründe haben (Mt 6,1-6; Mk 9,34; 12,38-40).

Wir hatten das gleiche Problem in Brasilien. Mitarbeiter kamen an und verließen uns innerhalb weniger Monate wieder, ausgebrannt von der überwältigenden Intensität der Arbeit. Was in einer bewegenden Präsentation in einem Gemeindesaal glamourös aussieht oder auf den Seiten eines Buches faszinierend klingt, ist im wirklichen Leben ein wenig enttäuschend. Wenn du einen Dienst aus persönlichen Empfindungen oder einer romantischen Vorstellung von Liebe zu den Armen anfängst, ist die Katastrophe geradezu vorprogrammiert. Ein Herz für Menschen zu haben und die Unterdrückten zu lieben, ist notwendig, ja, aber es reicht nicht aus, um dir durch die Härten des täglichen Lebens vor Ort zu helfen.

Was ist denn nun ein guter Beweggrund für diese Art von Arbeit? Ich gestehe, dass ein stinkender, verlogener Drogenabhängiger mich nicht gerade inspiriert, mein Leben für ihn hinzugeben. Nur meine Liebe zu Jesus erlaubt es mir, solche elendigen Typen zu lieben. Nur ein wahres Verständnis der Gnade Gottes in Jesus und der Tatsache, dass Christus für einen elendigen Typen wie

mich gestorben ist, sowie eine volle Wertschätzung des Evangeliums erlauben es mir, solchen Menschen fröhlichen Herzens zu dienen, trotz ihrer Gleichgültigkeit und Abneigung gegenüber meiner Hilfe. Am Ende tue ich es nicht, um ihnen zu gefallen, sondern im liebevollen Dienst eines Retters, der mich aus derselben Gosse erlöst hat.

Ein Psychologe schrieb:

Wie bei jedem anderen Helferberuf besteht auch beim Missionsdienst der Beweggrund zuweilen darin, die Wertschätzung, Aufmerksamkeit und Annahme zu bekommen, die man persönlich braucht, aber nirgends anders findet. Bei manchen spielt unbewusst der Wunsch hinein, andere zu beherrschen und gleichsam ein kleiner Papst zu werden. Das scheint ein leicht erreichbares Ziel, wenn man mit unreifen Menschen zu tun hat. Viele Pastoren empfangen unbewusst viel Befriedigung daraus, Menschen zu leiten und zu korrigieren.²¹

Ich denke, er hat absolut Recht. Du solltest dich daher fragen: Warum willst du unter Armen dienen? Was treibt dich an? Soziale Gerechtigkeit und Wohltätigkeitsdienste sind derzeit in der evangelikalen Welt sehr angesagt. Die Wirklichkeit kann, wie wir bereits gesehen haben, ganz anders aussehen als die romantische Vorstellung, die viele Menschen von dieser Art von Dienst haben. Wir müssen uns unserer Beweggründe bewusst sein, denn sie können uns in den Rücken fallen, wenn wir nicht gründlich nachdenken, bevor wir irgendeine Art von Dienst ausüben.

3. *Der eigene Hintergrund ist nicht das Wichtigste*

Viele junge Männer und Frauen haben großes Interesse an der Arbeit unseres Dienstes *zoschemes*. Die meisten von ihnen stam-

21 Basil Jackson, »Psychology, Psychiatry, and the Pastor: Part II: Maturity in the Pastor and Parishioner«, *Bibliotheca Sacra* 135 (April 1975): S. 111-112.

men aus geordneten Familienverhältnissen und sind gut ausgebildet. Und fast alle fragen als erstes: Bin ich zu vornehm, um in den Sozialsiedlungen zu arbeiten? Gute Frage. Politiker sind zwar der Meinung, die Einteilung in gesellschaftliche Klassen werde überbetont, doch es gibt in Großbritannien eindeutig eine soziokulturelle Kluft entlang der Klassengrenzen. Die Menschen spüren und empfinden es, und sie zeigen es in der Art und Weise, wie sie gehen, reden und sich kleiden.

Nun halten sich die betreffenden jungen Leute eigentlich nicht für vornehm. Sie halten sich für normal. Doch sie befürchten, dass die Leute der Unterschicht sehr wohl zwischen den Klassen unterscheiden, weil sie sich benachteiligt fühlen. Schließlich hat das Leben uns »Ghettoarmen« die schlechteren Karten ausgeteilt als euch! Für uns bedeutet »vornehm«, dass du gern Hummus isst, deine Eltern noch zusammen sind und du abends wahrscheinlich Brettspiele spielst. Wir hingegen mögen unsere Schnellimbisse und Reality-Shows. Vornehme Leute mögen Tanzabende, Theaterbesuche und ein Glas Rotwein mit Freunden.

Normalerweise lautet meine Antwort auf ihre Frage: »Glaubst du, dass die Menschen in die Hölle kommen, wenn sie sich nicht von ihren Sünden abwenden und ihren Glauben und ihr Vertrauen auf Christus setzen, um Vergebung zu bekommen?« Wenn die Bewerber mit Ja antworten, sind wir im Geschäft. Wenn sie erröten und unruhig werden und unwohl wirken, kann man vermutlich davon ausgehen, dass sie nicht für den Dienst in unserem Umfeld geeignet sind. In den Sozialsiedlungen wollen wir nur wissen, dass ihr uns klare Antworten auf unsere direkten Fragen geben werdet.

Natürlich spielt die Gesellschaftsschicht, aus der du kommst, eine gewisse Rolle. Mein Assistenzpastor guckt, trotz aller »Integrationsversuche«, Historiendramen. Er trägt sogar eine Umhängetasche durch die Straßen von Niddrie und ich muss dafür oft Spott und Schmach ertragen, wenn ich neben ihm hergehe. Doch was soll ich sagen? Niddrie wäre ohne ihn nicht dasselbe. Mein Leben wäre nicht so reich. Wen sollte ich wegen seiner

bürgerlich-spießigen Art aufziehen? Im Ernst, er ist überall in unserer Sozialsiedlung bekannt und beliebt, vor allem, weil er authentisch ist, die Menschen liebt und bereit ist, geradeheraus in ihr Leben hineinzusprechen.

Meine nächsten Fragen an angehende Mitarbeiter sind: Kennst und liebst du Jesus Christus? Liebst du die Menschen genug, um sie mit ihrem sündigen Zustand zu konfrontieren? Liebst du die Ortsgemeinde? Bist du bereit, langfristig tief in chaotische Leben einzutauchen? Wenn ja, dann spielen die anderen Dinge letzten Endes keine Rolle. Es besteht keine Notwendigkeit, deine Männerhandtasche und deine (selbstverständlich in einer Schublade aufbewahrte) Sammelbox mit Sonderausgaben von Musical-Klassikern zu entsorgen.

Das Leben in den Sozialsiedlungen ist für alle, die es nicht gewohnt sind, gewiss erst einmal ein Schock. Sich an die Mentalität anzupassen, ist schwierig, aber nicht unmöglich. Paulus war den Juden ein Jude, und er brachte das Evangelium zu den Heiden und musste dafür ein Chaos kultureller Probleme überwinden. Was macht es schon aus, wenn Menschen, die das Evangelium zu den Armen bringen, Masala Chai mit Milch schlürfen? Letztendlich geht es darum, dass Menschen ohne Christus sterben. Eine authentische Person zu sein, die Jesus und die Menschen liebt, ist unterm Strich das einzig Wichtige. Du magst länger brauchen, um dich anzupassen, doch Ausdauer, Authentizität und Lernbereitschaft sind sehr förderlich, um akzeptiert werden.

4. Deine Familie muss mit an Bord sein

Der Dienst in Städten kann eine anstrengende, frustrierende, deprimierende, langsame, monotone, bittere, undankbare Mühle sein. Du kannst zur Zielscheibe für ständige Verleumdung und Klatsch werden. Infolgedessen ist dein Privatleben eine wichtige Zutat für einen gesunden Dienst am Evangelium. Ohne meine Frau an meiner Seite, die mich unterstützt, für mich betet, mich

aufrechterhält und mich liebt, glaube ich nicht, dass ich in dieser Art von Dienst so lange durchgehalten hätte.

Der Dienst in einer armen Gegend zieht meine Familie in Mitleidenschaft. Es kann jederzeit passieren, dass ich Zufallsbekanntschaften mit nach Hause bringe, um ihnen eine Mahlzeit oder die Möglichkeit zum Duschen und Einkleiden zu geben – oft nur mit ein paar Minuten Vorwarnung. Meine Frau zuckt nie mit der Wimper. Sie hat eine von Gott gegebene Gabe der Gastfreundschaft und eine endlose Geduld, selbst mit den geschwätzigsten Gästen. Wir haben Abende bis in die Nächte mit Leuten verbracht, die wegen ihrer Sucht auf »kaltem Entzug« waren. Es kam vor, dass Fremde am Weihnachtstag bei uns zum Mittagessen auftauchten. Wir haben Gäste mit in den Familienurlaub genommen. Doch bei alledem ist es uns gelungen, unsere Liebe zueinander und eine tiefe Wertschätzung unserer jeweiligen Rollen innerhalb unseres Dienstes zu bewahren.

Mein Zuhause ist zwar oft sehr betriebsam, aber dennoch eine ruhige Oase in stürmischen Zeiten. Meine Frau kämpft nicht gegen die Arbeit und gegen mich. Wir haben Abende, an denen wir ausgehen. Wir haben Familienabende. Wir beten zusammen. Aber wenn Notfälle oder eine Welle pastoraler Verpflichtungen auf mich einstürmen, verschlimmert sie den Druck, unter dem ich stehe, nicht noch weiter, indem sie sich beschweren und um meine Aufmerksamkeit buhlen würde.

Diese Art von Dienst nimmt dich voll und ganz in Beschlag. Wenn du dein Leben gern in »Arbeitszeit«, »Freizeit« und »Zeit für mich selbst« aufteilst, dann ist das vielleicht nicht der richtige Dienst für dich. Du musst nicht verheiratet sein, um in unserer Arbeit gedeihlich zu sein, aber wenn du verheiratet bist, dann musst du eine stabile und glückliche Ehe führen und einen Ehepartner haben, der dich nach besten Kräften unterstützt. Wenn nicht, sieh zu, dass du schnellstens wieder aussteigst. Ich habe so lange überlebt, weil Gott gut ist und weil meine Frau dafür sorgt, dass unser Heim eine Zuflucht vor den Stürmen des Dienstes ist, auch wenn ich manchmal ein bisschen Treibholz von Schiffbrüchen mit nach Hause bringe.

5. *Deine Gemeindeleiter müssen mit an Bord sein*

Von Zeit zu Zeit tauchen Leute in der Gemeinde auf, weil sie von uns und unserem Dienst gehört haben. Normalerweise wollen sie ihre eigene Gemeinde verlassen und sich unserer anschließen, weil sie daran interessiert sind, unter sozial Benachteiligten zu dienen (manchmal wollen sie auch einfach nur unserer Gemeinde beitreten). Ich frage sie ohne Ausnahme nach der Gemeinde, aus der sie gekommen sind. Wer ist dein Pastor? Hat die Gemeinde Älteste? Was sagen sie über deine Pläne? Oftmals sorgen solche Fragen für Verwirrung. Die allgemeine Einstellung ist: »Was hat das denn damit zu tun? Ich kann doch tun und lassen, was ich will.« Oder: »Die verstehen mich nicht. Gott hat mir dieses und jenes gesagt, und sie kapieren es einfach nicht.« Sie hatten angenommen, dass ich ihre Vision für Arbeit unter den Armen besser verstehe als die Ältesten ihrer Gemeinde. Nichts könnte falscher sein.

Der Autor des Hebräerbriefes ermahnt uns:

Gehorcht und fügt euch euren Führern! Denn sie wachen über eure Seelen, als solche, die Rechenschaft geben werden, damit sie dies mit Freuden tun und nicht mit Seufzen; denn dies wäre nicht nützlich für euch. (13,17)

Die Menschen dürfen sich gern berufen fühlen, so viel sie wollen, doch sie müssen diese Berufung von jenen bestätigen lassen, die die geistliche Aufsicht über sie haben.

Eines ist gewiss: Wenn du dich nicht deinen geistlichen Leitern unterordnen kannst, dann solltest du nicht in einen Dienst eintreten, bei dem du erwartest, dass sich andere Menschen deiner Leitung unterordnen. Wenn deine Ältesten und Gemeindeleiter nicht hinter dir stehen, bin ich mir sicher, dass du gegenwärtig nicht für den Dienst geeignet bist. Wenn du Gemeindegearbeit unter Armen in Betracht ziehst, sprich mit den Ältesten oder Leitern deiner Gemeinde und bitte sie, mit dir zu beten und dich zu beraten.

6. Du musst beten

Als ich meinen Dienst in Sao Luis begann, tat niemand sonst in der Stadt etwas, um die Straßenkinder zu erreichen. Ich begann, Gott um ein Team zu bitten und um die Möglichkeit, die Kinder zu erreichen. Innerhalb weniger Wochen hatte ich eine ältere Dame namens Otacelia kennengelernt und angefangen, ein kleines Team von interessierten Brasilianern um mich zu sammeln. Bevor wir mit irgendetwas begannen, beschlossen wir, uns täglich zum Bibelstudium und zum gemeinsamen Gebet zu treffen. Jeden Morgen und jeden Abend hatten wir ein Gebetstreffen, bevor wir auf die Straßen gingen. Diese Praxis behielten wir während meiner gesamten Zeit in Brasilien bei.

Als ich zum ersten Mal nach Niddrie kam, schloss ich das Gebäude früh morgens auf und begann für die Gemeinde und für die Gegend zu beten. Als ich mit dem Ort vertrauter wurde und einige Einheimische kennenlernte, begann ich auch für sie zu beten. Wenn Leute gerettet wurden, betete ich für ihre Familien. Ich bat Gott um mehr Teammitglieder. Und dann passierte etwas: Gott erhörte meine Gebete. Diese Gebetszeit, die vor mehr als sieben Jahren begann, setzt sich fast täglich fort.

Das Gebet ist der absolute Schlüssel *vor, während* und *nach* jedem Dienst. Schließlich befinden wir uns in einem geistlichen Krieg. Paulus erinnert die Korinther daran, dass »der Gott dieser Welt den Ungläubigen den Sinn verblendet hat, damit sie den Lichtglanz des Evangeliums von der Herrlichkeit des Christus, der Gottes Bild ist, nicht sehen« (2Kor 4,4). Unser Feind gibt sich nicht leicht geschlagen. Er wird jeden verfügbaren Trick anwenden, um das Werk des Evangeliums zu behindern. Er wird deine Familie, Freunde, Gemeinde und Nachbarn angreifen. Der Teufel, die Welt und das Fleisch sind unsere bittersten Feinde in dieser Welt, und das erst recht, wenn wir an der Frontlinie der Evangeliumsverbretung stehen.

Beachte den Zusammenhang zwischen geistlicher Kriegsführung und Gebet in den Anweisungen von Paulus an die Gemeinde von Ephesus:

Zieht die ganze Waffenrüstung Gottes an, damit ihr gegen die Listen des Teufels bestehen könnt! Denn unser Kampf ist nicht gegen Fleisch und Blut, sondern gegen die Gewalten, gegen die Mächte, gegen die Weltbeherrscher dieser Finsternis, gegen die geistigen Mächte der Bosheit in der Himmelswelt. Deshalb ergreift die ganze Waffenrüstung Gottes, damit ihr an dem bösen Tag widerstehen und, wenn ihr alles ausgerichtet habt, stehen bleiben könnt! So steht nun, eure Lenden umgürtet mit Wahrheit, bekleidet mit dem Brustpanzer der Gerechtigkeit und beschuht an den Füßen mit der Bereitschaft zur Verkündigung des Evangeliums des Friedens! Bei alledem ergreift den Schild des Glaubens, mit dem ihr alle feurigen Pfeile des Bösen auslöschen könnt! Nehmt auch den Helm des Heils und das Schwert des Geistes, das ist Gottes Wort! Mit allem Gebet und Flehen betet zu jeder Zeit im Geist, und wachet hierzu in allem Anhalten und Flehen für alle Heiligen. (Eph 6,11-18)

Bete für das Wohnghetto, die Sozialbau- oder Wohnwagensiedlung oder die Plattenbauten in der Nähe deiner Gemeinde. Bete inständig und bete oft. Bete für Bekehrungen. Oft empfangen wir nicht, weil wir nicht bitten. Wie auch immer du im Augenblick darüber denkst, dich in der Missionsarbeit unter armen Menschen zu engagieren: Leg dieses Buch beiseite und knie vor dem allmächtigen Gott nieder. Das ist das Beste und Wichtigste, was du tun kannst.

7. Du musst die Einheimischen verstehen

Innerstädtische Bereiche wie die Sozialsiedlungen und Mietskasernen in Großbritannien und die Sozialbauten in den USA werden überwiegend negativ wahrgenommen. Wenn wir von der Bronx oder dem Osten von Glasgow hören, denken wir schnell an Drogendealer und Straßenschießereien. Und dieses negative Bild ist nicht ganz aus der Luft gegriffen. Es sind Orte mit hor-

renden Kriminalitätsraten, kurzer Lebenserwartung, vielen Drogendelikten und hoher Kindersterblichkeit.

Aber das ist nicht das Einzige, was die Bevölkerung in einer bestimmten Gegend ausmacht. Wenn du in einen Brennpunkt ziehst und das Leben aus erster Hand erlebst, indem du unter den Leuten lebst, mit ihnen arbeitest und soziale Kontakte knüpfst, kann es geschehen, dass du anfängst, eine reiche Vielfalt an Leben und Kultur zu sehen. Das Problem ist, dass meistens solche Leute über den Dienst unter Armen nachdenken und schreiben, die gut ausgebildet sind und mindestens der Mittelschicht angehören. Das muss nicht unbedingt verkehrt sein. Du musst nicht an diesem Ort aufgewachsen sein, um hier zu dienen. Wie ich bereits sagte, zählt am Ende die Liebe zu Jesus und zu den Menschen. Doch eine solche Liebe wird sich darin zeigen, dass wir uns davor hüten, uns von unseren kulturellen Vorurteilen in die Irre führen zu lassen. Ein Großteil der Arbeit in sozial schwachen Wohngebieten ist fruchtlos, weil die Leute, die den Dienst tun, die Kultur und Struktur der Gegend, in der sie arbeiten, weder wirklich verstehen noch mit liebender Leidenschaft daran arbeiten, sie verstehen zu lernen.

Wenn du also darüber nachdenkst, einen Brennpunkt in deiner Nähe zu erreichen, oder wenn du gerade in eine schwierige Gegend gezogen bist, habe ich hier einige Fragen, die du dir selbst und anderen stellen solltest. (Aber sei vorsichtig: bei zu vielen Fragen könnten die Leute denken, du arbeitest für die Polizei!)

- Welche Vision hast du für eine Gemeinde in dieser Wohngegend?
- Wer sind die Schlüsselpersonen, die du in die Arbeit einbeziehen musst? Welche Gaben haben sie?
- Wen willst du erreichen? Wie wirst du sie effektiv erreichen?
- Welche anderen Organisationen (sei es weltlich oder religiös) sind in dieser Wohngegend tätig? Wie erfolgreich sind sie?
- Wer kann dir dabei helfen, mehr über die hiesigen Menschen und ihr Sozialgefüge zu erfahren?

- Gibt es jemanden in der Gegend, der dir »Zugang« zu den Leuten verschaffen kann?
- Welche Art von Menschen ziehst du von Natur aus an? Gehören die Leute dieser Gegend dazu?
- Was machen die Leute in dieser Gegend gern?
- Wen müsstest du für die Arbeit gewinnen, um Menschen anzuziehen, die du nicht auf natürliche Weise erreichen kannst?
- Wie wirst du gezielt Beziehungen unter deinen Kontakten und Bekanntschaften aufbauen? Allein? Als Paar? Als kleine Gruppe?
- Wie sieht dein Plan für Evangelisation und Jüngerschaft aus?

Wenn du in einer sozial schwachen Wohngegend tätig wirst, bete regelmäßig für diesen Ort und studiere sein Sozialgefüge gründlich. Akzeptiere, dass es viele Dinge gibt, die du nicht verstehst, und dass es viel Zeit, Mühe und Liebe erfordern wird, bevor du sie verstehen kannst. Doch wenn du dich mit Leuten in ihrem Umfeld beschäftigst, wirst du langsam, aber sicher beginnen, ein besseres Verständnis für die Menschen und ihre Gemeinschaft aufzubauen. Das wird für die kommenden Jahre von unschätzbarem Wert sein.

Bereite die Arbeit vor

Ich (Mez) verbrachte die ersten zwölf Monate meines Dienstes als Pastor in der Niddrie Community Church damit, die Menschen der Umgegend zu beobachten und die Gemeindemitglieder kennenzulernen. Als sich die Stärken und Schwächen der Gemeinde abzeichneten, wurde mir klar, dass sie einen völlig neuen Ansatz für den Dienst an ihrem Ort brauchte. Wir hatten eine Reihe von Problemen:

- Wir brauchten mehr Älteste, und wir mussten verstehen, was diese Leitungsrolle bedeutete.
- Die Evangelisationsstrategie lautete in etwa: »Predige, und sie werden kommen.« Kein Wunder, dass kaum einer von den Ortsansässigen auftauchte.
- Die Leute erwarteten, dass der Pastor den Großteil der täglichen Arbeit leisten würde.
- Als ich jedes Gemeindemitglied bat, die Mission und Zielsetzung der Gemeinde zu beschreiben, erhielt ich so viele verschiedene Antworten wie wir Mitglieder hatten.
- Die weitgehend feindselige Nachbarschaft betrachtete das Gebäude und die Gläubigen darin als einen Außenseiterclub.
- Viele Mitglieder gebrauchten ihre Gaben nicht zum Wohle des gesamten Leibes.

Wir mussten uns dringend verbessern. Aber wo sollte man anfangen? Wie können Gemeindegründer und Gemeinden in der Nähe von sozialen Brennpunkten oder jene, die eine Kluft zwischen sich und ihrer sozial benachteiligten Nachbarschaft fühlen, positive und praktische Schritte zum Aufbau gesunder Gemeinden unternehmen?

Sorge für eine gottesfürchtige Leiterschaft

Irgendwann in meinen ersten Wochen in der Niddrie Community fragte mich jemand, welche Farbe die neu anzuschaffende Abdeckhaube des Gemeindeofen haben sollte. Das interessierte mich nicht im Geringsten. Also begann ich, der Gemeinde zu erklären, dass der Pastor nicht bei jedem Treffen dabei sein und jede Entscheidung selbst treffen muss. Nicht Mikromanagement, sondern das Delegieren von Verantwortlichkeiten rüstet Leute zu und baut ein Team auf. Beachten wir dazu folgende Bibelstellen:

- »Und er ruft die Zwölf herbei; und er fing an, sie zu zwei und zwei auszusenden, und gab ihnen Vollmacht über die unreinen Geister« (Mk 6,7).
- »Nach diesem aber bestimmte der Herr siebenzig andere und sandte sie zu je zwei vor seinem Angesicht her in jede Stadt und jeden Ort, wohin er selbst kommen wollte« (Lk 10,1).
- »Zwei sind besser daran als ein Einzelner, weil sie einen guten Lohn für ihre Mühe haben. Denn wenn sie fallen, so richtet der eine seinen Gefährten auf. Wehe aber dem Einzelnen, der fällt, ohne dass ein Zweiter da ist, ihn aufzurichten!« (Pred 4,9-10).

1. Rekrutiere und schule Älteste

Die Gemeinde hatte Älteste, aber zwei von ihnen waren recht alt und anscheinend gab es keine Klarheit über die Anforderungen für diese Aufgabe. Wenn wir auf gesunde Weise wachsen wollten, brauchten wir in der Zukunft eine starke, biblisch orientierte Ältestenschaft. In den nächsten zwei Jahren tat ich Folgendes:

- Während der ersten zwölf Monate traf ich mich einzeln mit den Männern der Gemeinde, um sie besser kennenzulernen.
- Ich begann, einigen von ihnen die Gelegenheit zu geben, die Sonntagsversammlungen und die wöchentlichen Gebetstreffen zu leiten.

- Ich befragte sie nach ihrem Seelenzustand und nach ihrem Wandel mit Jesus (für viele von ihnen etwas völlig Neues).
- Ich beobachtete, wer den Herausforderungen des Leitens gewachsen war und wer bei den wöchentlichen Gebetstreffen oder bei Alten- und Krankenbesuchen die Initiative ergriff.
- Ich gab den Männern Lesestoff zu einer Vielzahl von Themen: Gemeindelehre, Evangelium, Leiterschaft, Frauen im Dienst, und förderte wohlüberlegte, gesunde Gespräche über Lehrthemen.
- Wir gingen ein- bis zweimal im Monat aus, um Gemeinschaft zu haben, manchmal nur zu zweit und manchmal in Gruppen. Ich wollte sehen, wie die Männer miteinander agieren.
- Ich betete, dass der Herr mir für das weitere Vorgehen Weisheit geben möge.

Nach zwei Jahren nahm ich eine kleine Gruppe von Männern mit auf eine Freizeit. Sie waren zwischen zwanzig und sechzig Jahre alt und hatten eine Vielzahl von Gaben. Wir verbrachten einen ganzen Tag zusammen und beteten und sprachen über eine Reihe biblischer Lehrfragen. Wir studierten die Schrift und erzählten uns gegenseitig, wie der Herr uns errettet und an diesen Ort gebracht hatte. Zu unseren Themen zählten:

- die Rolle von Ältesten
- der Ist-Zustand und die Zukunft der Niddrie Community Church
- Evangelisation
- Jüngerschaft
- Gemeindeordnung
- Schulung zukünftiger Leiter

Es war eine gute Gelegenheit, zu erleben, wie diese Männer miteinander umgingen und, ganz wichtig, wie sie Uneinigkeiten und Konflikte auf biblische und reife Weise lösten. Einige waren theologisch stärker als andere. Einige waren seelsorgerlich stark. Einigen fehlte die Fähigkeit, tiefeschürfende Gespräche über

Lehrfragen zu führen, dafür waren sie jedoch besonders lernwillig und demütig. Alle erfüllten die Voraussetzungen für Älteste gemäß 1. Timotheus 3 und Titus 1. Es war eine großartige Zeit, und als wir die Gemeinde abstimmen ließen, wurden die meisten dieser Männer sukzessive zu Ältesten ernannt.

Die Dynamik unserer Ältestensitzungen änderte sich drastisch. Anstatt Probleme wie beschädigte Türen und Stromrechnungen zu diskutieren, packten wir geistliche Probleme an, beteten und forschten in der Bibel. Wir lasen hilfreiche Bücher über Gemeindeleitung und Ältestenschaft.²²

Der vielleicht größte Wendepunkt für uns kam 2012, als unsere Ältesten an einer 9Marks-Konferenz in Washington DC teilnahmen, einem sogenannten »Weekender«. Mit dem Segen der Gemeinde reisten wir in die USA und verbrachten vier wunderbare Tage damit, die Capitol Hill Baptist Church in Washington und ihre Arbeitsweise kennenzulernen. Wir besuchten jeweils getrennte Seminare und abends trugen wir unser Erlerntes zusammen und entschieden, was für unsere Situation am besten geeignet war. Die Erfahrung brachte uns als Brüder in Christus und Unterhirten des Volkes Gottes in Niddrie näher zusammen. Obwohl die Capitol Hill Baptist Church und die Niddrie Community Church geografisch und kulturell so weit voneinander entfernt waren wie Nord- und Südpol, hatten die erlernten Prinzipien einen tiefgreifenden Einfluss auf unsere Leiterschaft. Der Nutzen für die Gemeinde war enorm:

- Wir begannen, uns wöchentlich statt monatlich als Älteste zu treffen.
- Wir nutzen seitdem ein Treffen pro Monat für unser eigenes persönliches Studium und gegenseitige seelsorgerliche Be-

22 Zwei äußerst hilfreiche Bücher, die uns dabei halfen, über unsere Rolle in der Gemeinde nachzudenken, waren Alexander Strauchs *Biblical Eldership* (Colorado Springs: Lewis & Roth, 2003, dt. *Biblische Ältestenschaft*, Christliche Verlagsgesellschaft) und Mark Devers und Paul Alexanders *Deliberate Church* (Wheaton, Illinois: Crossway, 2005, dt. *Der Weg zur authentischen Gemeinde*, 3L Verlag).

treuung als Leiter. Dabei beten wir ausschließlich füreinander und für unsere Familien.

- Wir beten zweimal im Monat für unsere Mitglieder.
- Wir begannen, nicht nur die Notwendigkeit von Mitgliedschaft zu lehren, sondern auch, was Mitgliedschaft bedeutet. Welche Verantwortlichkeiten haben die Leiter? Und welche die Mitglieder?
- Wir verdichteten unsere Mitgliederversammlungen von einmal jährlich auf einmal im Quartal.
- Wir führten ein Verfahren der Gemeindezucht ein, das wir schon etliche Male in der Praxis angewandt haben.

Wir haben jetzt eine Ältestenschaft, die gemeinsam wächst, gemeinsam lernt, sich gegenseitig geistlich zur Rechenschaft zieht und die Gemeinde unter der Leitung Gottes und seines Wortes vorwärts bringt.

Im nächsten Kapitel werden wir noch weiter auf die Vorbereitung von Leitern eingehen.

2. Baue ein Arbeitsteam auf

Anfangs wohnten und arbeiteten die meisten unserer Gemeindeglieder außerhalb der Sozialsiedlung. Ich war bald überfordert mit der Jüngerschaftsschulung Neubekehrter und von den vielen Anfragen von Leuten, die sich für den Glauben interessierten. Von allen Ecken und Enden kamen Leute mit ihren Nöten. Ich brauchte Hilfe, doch wir hatten nicht genug Christen, die in der Nachbarschaft wohnten, oder ansässige Neubekehrte, die für den Job schon reif genug waren.

Also fing ich an, *kulturelle Außenseiter* zu rekrutieren. Dazu gehörten junge christliche Männer und Frauen von außerhalb der Sozialsiedlungen, die etwas über diese Art von Dienst lernen wollten, aber keine Gelegenheit hatten, sich zu engagieren. Ich argumentierte, dass blutigen Anfängern, die in paragemeindlichen Organisationen mitarbeiten wollten, um Bedürftigen zu helfen, besser damit gedient wäre, wenn sie dafür in die Niddrie Com-

munity Church kommen würden. Natürlich musste ich diese Rekruten von einer Vision für eine lokale Gemeinde überzeugen, die wirklich evangelisieren und ansässige Leiter zurüsten würde, und die diese jungen Leute nicht nur als bessere Babysitter und Jugendarbeiter gebrauchen oder ausnutzen würde. Ich musste ihnen zusichern, dass sie ein Mitspracherecht bei potentiellen neuen Initiativen und Arbeitsfeldern haben würden. Mit anderen Worten: Die Ältesten würden nicht gleich jeden neuen Vorschlag von der Hand weisen und innovative Arbeit aus Angst vor Veränderungen ausbremsen. Freilich behielten die Ältesten die Oberaufsicht, doch sie erkannten, dass wir unserem Arbeitsteam viel Vertrauen entgegenbringen und es den Mitarbeitern ermöglichen müssten, alltägliche Entscheidungen vor Ort ohne allzu große Einmischung zu treffen.

Zweitens: Ich rekrutierte und schulte *Mitarbeiterinnen*. In den ärmsten Wohngegenden Schottlands sind 52 % aller Einwohner alleinerziehend, überwiegend Frauen. Frauen in den Sozialsiedlungen leiden überdurchschnittlich unter langfristigen gesundheitlichen Problemen, Behinderungen und zwischenmenschlicher Gewalt. Es sind verletzliche und bedürftige Frauen mit komplexen körperlichen, seelischen und geistlichen Problemen, und viele von ihnen kommen in unsere Gemeinden.

Diese Probleme werden nicht dadurch gelöst, dass man einmal die Woche mit ihnen Kaffee trinkt. Diesen Frauen zu helfen, erfordert ein ernsthaftes, aufopferndes Engagement, langfristig Hand in Hand mit ihnen zu gehen. Auf die Gefahr hin, das Offensichtliche zu sagen: Generell ist es weder klug noch vernünftig, wenn ein Mann eine Frau seelsorgerlich betreut oder viel Zeit in ihr Leben investiert. In den Wohnghettos wird jegliche Form mildtätiger Fürsorge eines Mannes gegenüber einer Frau wahrscheinlich als sexuell anzüglich missdeutet; und ein Mann, der zuhören kann, ist für Frauen ein starker Reiz.

Gewiss, Frauen brauchen auch gottesfürchtige Männer und Väter als Vorbilder. Doch die Art der Hilfe, Freundschaft, Förderung, Vertrautheit im Gebet, Beratung und Fürsorge, die viele Frauen in der Gemeinde brauchen, muss von biblisch gefestigten,

reifen Frauen kommen, die sich auf lange Sicht lebensnah für sie engagieren. Deshalb müssen wir gezielt Frauen für diesen Dienst gewinnen und ausbilden.

Drittens: Ich stellte nur Leute ein, die bereit waren, *sich langfristig festzulegen*. Mike und ich haben beide gelernt, dass der Dienst an sozialen Brennpunkten nur dann funktioniert, wenn wir bereit sind, Wurzeln zu schlagen. In der Niddrie Community Church verpflichteten sich alle meine leitenden Teammitglieder für zehn bis fünfzehn Jahre zur Mitarbeit. Einer meiner Gemeindegründer meinte neulich, er habe sich bei seinen Erwägungen, ob er bei uns mitarbeiten sollte, gefragt: Bin ich bereit, in die Siedlung zu kommen und hier zu sterben? Gemeindegründung und -neubelebung ist kein Hauruck-Job. Diese Frucht wächst langsam.

Wir sind jetzt sieben Jahre dabei, und wir haben gerade erst angefangen, erste wirkliche Früchte zu sehen. Wir brauchen einen langen Atem. In der Anfangszeit sind wir viele Risiken eingegangen. Einige zahlten sich aus, andere nicht (mehr dazu später). Doch junge Menschen werden immer angezogen, wenn man ihnen eine Vision präsentiert. Eine Vision hilft Menschen, sich Möglichkeiten vorzustellen, die für sie vorher undenkbar waren. Es brauchte ein paar Jahre, doch schließlich konnten wir Fahrt aufnehmen. Der Unterschied, ob zehn Mitarbeiter in Niddrie wohnen oder dreißig, ist enorm.

*Lass dich nicht schon unterkriegen, bevor du
überhaupt angefangen hast*

Viele Gemeindegründer, aber auch erfahrene Pastoren fragen sich, wie sie anfangen sollen, wenn sie allein sind oder nur über sehr geringe finanzielle Mittel verfügen. Viele Leute kommen in unsere Gemeinde in Niddrie und sagen, für uns sei das ja einfacher, weil wir ein Team haben. Doch als ich mit der Arbeit begann, hatten wir keine weiteren Vollzeitmitarbeiter. Fang mit dem an, was du hast, und arbeite von dort aus weiter. Wenn du allein bist und bei null anfängst, dann bete, dass andere sich dir

anschließen. Nur keine Eile. Wähle die Teammitglieder sorgfältig aus und Sorge dafür, dass sie deine Vision und Richtung verstehen. Wenn du ein erfahrener Pastor bist, dann biete ein Praktikum für Mitglieder an oder rekrutiere Mitarbeiter aus Bibelschulen oder anderen Ortsgemeinden. Vielleicht empfangen wir nicht, weil wir unseren himmlischen Vater nicht darum gebeten haben (Jak 4,2). So viel ist gewiss: Es wird sich nichts ändern, wenn wir nicht bereit sind, Glaubensschritte zu unternehmen.

Sei nicht an eine einzige Strategie gebunden

Manche Leute klammern sich an eine bestimmte Strategie für Gemeindegründung und -neubelebung, als würde das Unterfangen am besten gelingen, wenn es jedes Mal auf dieselbe Weise gemacht wird. Aber meiner Erfahrung nach gibt es viele gute Vorgehensweisen:

- In Brasilien begann ich mit einer Gruppe von acht Männern und Frauen. Wir trafen uns ein Jahr lang täglich, studierten die Bibel, beteten, aßen zusammen und machten Straßeneinsätze. Als die Zeit reif war, eine Arbeit in unserer Favela zu beginnen, kannten wir uns bereits sehr gut und starteten mit voller Kraft durch. Die Gemeinde wuchs schnell.
- In Niddrie übernahm ich eine bestehende Gruppe, und so musste ich ihnen alles neu beibringen, hauptsächlich von der Kanzel aus. Ich investierte zusätzliche Zeit in diejenigen, die die neue Vision anscheinend teilen. Es war eine andere Art der Gemeindegemeinschaft, doch sie zeigt allmählich Wirkung.
- In Dundee hat *zoschemes* geholfen, einen Gemeindegründer in einem alten Gemeindehaus unterzubringen, das vor fast zwanzig Jahren seine Türen schloss. Es liegt in einer armen Wohngegend mit achtzehntausend Einwohnern und wird seit zehn Jahren von einigen kirchlichen Jugendwerken genutzt. Die Arbeit braucht einen Leiter mit der Fähigkeit, Menschen zusammenzubringen und eine vereinte Vision zu schaffen.

- In einer Sozialsiedlung in Edinburgh namens Gracemount hat *zoschemes* ein junges Paar eingesetzt, das versucht, eine von Grund auf neue Gemeinde zu gründen. Sie haben Kontakte durch ein paragemeindliches Werk vor Ort, doch der Leiter dieses Projekts braucht unternehmerische Gaben, evangelistische Fähigkeiten und ein festes Team, um die Arbeit in Schwung zu bringen. Dies wird wohl eher eine langsam glimmende Arbeit sein.
- In Glasgow sind zwei junge Paare in eine Sozialsiedlung gezogen, nachdem sie dort über fünf Jahre Jugendarbeit geleistet hatten. Sie werden bei ihrem Bemühen, eine evangeliumszentrierte Gemeinde in der Siedlung zu gründen, Hilfe und Anleitung und die verbindliche Unterstützung einer anderen etablierten Gemeinde brauchen.
- Mikes Gemeinde hat ähnliche Erfahrungen gemacht. Sie hat Gemeinden neu belebt, von Grund auf neu gegründet, ein fähiges Team ausgesandt und mithilfe evangelistischer Bibelkurse auch Gemeinden für fremdsprachige Migranten gegründet.

Fazit: Es gibt nicht *die* perfekte Methode für die Gründung und Neubelebung von Gemeinden. Jeder Standort ist anders und bietet unterschiedliche Möglichkeiten. Eine Wohnwagensiedlung kann eine andere Strategie erfordern als eine städtische Sozialbausiedlung; beide wiederum können ganz anders sein als eine Gemeindegründung in den Vorstädten. Wenn du dich auf ein bestimmtes Modell festlegst, verpasst du vielleicht die ein oder andere gute Gelegenheit. Wenn du dein Modell auf eine andere Örtlichkeit überträgst, ohne deren Kultur und Bedürfnisse zu berücksichtigen, sind Probleme vorprogrammiert.

Plane die finanziellen Kosten realistisch

Zwei junge Männer kamen in mein Büro, um mit mir über ihre Vision zu reden, in Südafrika unter Straßenbanden zu arbei-

ten. Als ich sie fragte, wieviel Geld sie dafür sammeln wollten, nannten sie einen naiv niedrigen Betrag. Anscheinend planten sie, von der Hand in den Mund zu leben, ohne die Kosten zu berücksichtigen für Miete, Auto, Kraftstoff, Budget für das Projekt, Rückreise, medizinische Versorgung und den kleinen Luxus, den man Nahrung nennt. Sie hatten absolut keine Ahnung von den wahren Kosten ihres Vorhabens. Die meisten Gemeinden und Gründer sind nicht ganz so naiv, aber viele haben kaum eine Vorstellung von den Kosten, die mit der Gründung oder Neubelebung von Gemeinden in armen Wohngebieten verbunden sind.

Die durchschnittliche westliche Gemeindegründungsstrategie rechnet mit finanzieller Unabhängigkeit nach drei bis fünf Jahren. Das ist extrem unrealistisch in armen Wohngebieten, in denen es bis zur finanziellen Eigenständigkeit ein Jahrzehnt oder länger dauern kann. Eine neue Gemeindearbeit unter Armen erfordert einen hohen missionarischen Kraftaufwand und eine langfristige Finanzierung. Finanzfragen sorgfältig zu durchdenken, kann den Gemeindegründer vor Sorge, Unruhe und Angst bewahren.

Weil die Finanzierung einer Gemeinde in sozial schwachen Wohngebieten so schwierig ist, sollten sich Gemeinden möglichst vielerorts zusammenschließen oder ein engmaschiges Netzwerk mit anderen Gemeinden aufbauen. Gemeinsam können sie die Arbeit von Gemeinden in sozialen Brennpunkten finanziell und geistlich unterstützen.

Wenn du einer wohlhabenden Gemeinde angehörst, die mit-helfen will, das Evangelium unter Armen zu verbreiten, ist die effektivste Beteiligung deiner Gemeinde vielleicht die finanzielle Unterstützung. Gleichzeitig müssen wir einzelne Spender gewinnen, die den Kontext unserer Arbeit schätzen und verstehen. Leider sind solche Menschen Mangelware in einer Welt der schnellen Ergebnisse und Rundbriefe voller Statistiken und wunderbarer Bekehrungsgeschichten. Angesichts dessen war es unsere Strategie, den Dienst unter Armen als langfristiges missionarisches Unterfangen anzugehen. Wir ermutigen unsere Mitarbei-

ter, finanzielle Unterstützung zu sichern, um Nachhaltigkeit zu schaffen.

Habe realistische Ziele und Erwartungen

Ich weiß noch, wie ich einmal in einem Meeting in New York saß und einen Gemeindegründer sagen hörte: »Wenn wir nicht im dritten Jahr 200 Menschen in unserer Gemeinde sehen, sollten wir vielleicht unsere Berufung in Frage stellen.« Ein anderer Gründer erzählte uns, dass er und ein Kernteam von 150 Mitarbeitern voller Glauben in ein neues Gebiet zogen. Wir hatten einmal einige amerikanische Gemeindegründer zu Besuch in unserem Gottesdienst in Niddrie, bei dem etwa fünfundsiebzig Menschen anwesend waren. Beim anschließenden Mittagessen sagte einer von ihnen, wir könnten seines Erachtens erfolgreicher sein, wenn wir nur bessere Musiker hätten und das Gebäude ein bisschen herausputzen würden. Ich gab ihm zu verstehen, dass wir für die Verhältnisse einer Sozialsiedlung eine Megachurch sind! Offenbar haben Europa und die USA oft unterschiedliche Vorstellungen von geistlicher Frucht und Erfolg.

Wenn ich von Gemeinden höre, deren Eröffnungsgottesdienste von Hunderten von Leuten besucht werden, gehe ich davon aus, dass die meisten Anwesenden Christen aus Nachbargemeinden sind. Eine Gemeinde in einer armen Wohngegend hat ein weitaus geringeres Kontingent an Christen, aus dem sie schöpfen kann. Es ist wahrscheinlich, dass sie langsamer wachsen wird, weil es durch Neubekehrungen geschehen muss. Sicherlich könnte Gott Erweckung senden und uns mit Tausenden von Neubekehrten überschütten. Aber von Wundern mal abgesehen, bin ich froh, wenn wir Zugewinne von zwanzig bis vierzig Gläubigen in mehreren Siedlungen bezeugen können. Das wäre ein großer Erfolg, auch wenn es manchen gerade mal wie eine kleine Kerngruppe erscheinen mag! Offen gesagt: Wir setzen Menschen, die Gemeinden gründen und neu beleben, oft mit unrealistischen Zielen und Erwartungen viel zu sehr unter Druck.

Fazit

Alle neuen Bekehrten und Neuzugänge einer Gemeinde müssen unabhängig von ihrem sozialen Status über ihre Verantwortung gegenüber der Ortsgemeinde aufgeklärt werden. Einige werden hervorragend in Arbeitsteams mitarbeiten. Andere sind vielleicht gute Diakone. Wieder andere werden gottesfürchtige Älteste sein. Doch ihre Gaben werden nur dann zum Vorschein kommen, wenn ihnen die Möglichkeit gegeben wird, sich selbst in den Widrigkeiten des Dienstes zu bewähren. Das Gleiche gilt für unsere Frauen. Viele gottesfürchtige und biblisch reife Frauen stehen weitgehend ungenutzt von den Gemeinden auf dem Abstellgleis, während sie an den sozialen Brennpunkten dringend gebraucht werden.

Das Fazit ist: Gemeinden in Problemgegenden – und überall sonst – müssen Kulturen der Jüngerschaft und des Dienstes pflegen, in denen die Mitglieder, Leiter und angehenden Leiter lernen, einander in der Nachfolge zu unterstützen und diese Praxis als normalen Bestandteil des Christseins zu verstehen. Auf diese Weise lernen sie zu dienen, Fehler zu machen, zu vergeben, zu ermutigen und voneinander zu lernen.

Sei bereit umzudenken

Stell dir vor, eines Tages kommt ein junger Mann in deine Gemeinde und möchte mit dem Pastor sprechen. Seit seiner Kindheit ist er mit dem Gesetz in Konflikt und hat gerade eine Gefängnisstrafe wegen Raub und schwerer Körperverletzung abgesessen. Er wirkt nervös, und während du versuchst, den Pastor zu finden, geht er für eine Zigarette vor das Gebäude. Er riecht, als hätte er sich länger nicht gewaschen, und seine Kleidung sieht billig und schäbig aus.

Es stellt sich heraus, dass sich dieser junge Mann kürzlich zum Glauben an Christus bekannt hat. Und obwohl er in seinem Leben noch nie eine Bibel besessen hat, will er in deine Gemeinde kommen, um mehr über Jesus zu erfahren. Er lebt derzeit in einem Obdachlosenheim in der Stadt und gibt zu, dass er Drogen nimmt, beteuert jedoch, dass er versuche, damit aufzuhören. Er ist ziemlich aggressiv und mag es offensichtlich nicht, wenn man ihm allzu viele Fragen stellt.

Was würde dir durch den Kopf gehen, wenn dieser junge Mann schließlich wieder geht? Würdest du heimlich hoffen, dass er nicht wiederkommt? Würdest du dich fragen, wer sich um ihn kümmert, wenn er nächsten Sonntag wiederkommt? Würdest du überlegen, wie du ihm helfen kannst, aus dem Obdachlosenheim zu kommen und von den Drogen frei zu werden? Würdest du ihn als *Jünger Jesu* oder als hoffnungslosen *Sozialfall* sehen?

Ich (Mez) behaupte, dass du gerade einem potentiellen zukünftigen Leiter begegnet bist. Wenn du Gemeindearbeit unter Bedürftigen leisten willst, musst du einen Blick dafür bekommen, dass dieser schmutzige, aggressive, biblisch ungebildete junge Mann möglicherweise ein zukünftiger Pastor und Leiter in der Gemeinde sein könnte. Die Frage ist: Hat deine Gemeinde

ein klares Jüngerschaftsmodell für solche jungen Männer und Frauen – einen Weg, wie er in der Jüngerschaft angeleitet werden kann? Oder werden sie lediglich toleriert, bis sie in ihr altes Leben zurückkehren, und anschließend atmet insgeheim jeder erleichtert auf?

Das Problem in unseren Gemeinden

Die Wahrheit ist, dass vielen Gemeinden eine Kultur der Jüngerschaft für Bekehrte aus armen Verhältnissen fehlt. Diese Menschen mögen in unseren Gemeinden willkommen sein, doch sie werden normalerweise übersehen, wenn es darum geht, potenzielle Leiter zu erkennen und auszubilden. Das ist kein neues Phänomen; 1974 hat die Lausanner Verpflichtung (Artikel 11) das gleiche Problem aufgeworfen:

Wir geben auch zu, dass einige unserer Missionswerke zu lange gezögert haben, einheimische Führungskräfte zuzurüsten und zu ermutigen, die ihnen zustehende Verantwortung zu übernehmen. Daher bejahen wir den Grundsatz der Eigenständigkeit und streben an, dass jede Gemeinde einheimische Leiter hat, die christlichen Führungsstil verwirklichen, der sich nicht im Herrschen, sondern im Dienen zeigt. Wir erkennen die Notwendigkeit, die theologische Ausbildung insbesondere für diejenigen, die die Gemeinde leiten sollen, zu verbessern. In jedem Volk und in jeder Kultur sollte es ein wirkungsvolles Ausbildungsprogramm für Pastoren und Laien in Glaubenslehre, Nachfolge, Evangelisation, Erbauung und Dienst geben. Ein solches Ausbildungsprogramm sollte sich nicht auf schablonenhafte Methodik verlassen, sondern durch schöpferische, einheimische Initiative nach biblischen Maßstäben entwickelt werden.²³

²³ <https://www.lausanne.org/wp-content/uploads/2011/06/55.pdf>

Das Problem, das die Verfasser der Lausanner Verpflichtung ansprachen, war die Neigung westlicher Missionare, indigene Gemeinden in Übersee dadurch lahmzulegen, dass sie es versäumten, Gläubige auf kulturell sensible Weise zu Leitern auszubilden. In ähnlicher Weise können Gemeinden im Westen ins Hintertreffen geraten, wenn es darum geht, aus den Reihen der Bedürftigen in ihrer Umgebung Leiter zu schulen. Wenn du mir nicht glaubst, lies die Praktikumsausschreibungen in christlichen Magazinen und du wirst sehen, dass fast ausschließlich gut ausgebildete Leute gesucht werden. Tatsache ist, dass die Leitung in vielen Gemeinden ausschließlich von Leuten mit abgeschlossener Schulbildung und fachlichen Qualifikationen übernommen wird.

Etablierte Leiter können allzu leicht das Gefühl vermitteln, dass nur sie über die Fähigkeiten und Kenntnisse verfügen, die ein Leiter braucht. Wir können unterschwellig kommunizieren, dass nur Leute mit einem ordentlichen und vorbildlichen Lebenslauf für die geistliche Leitung in Betracht kommen. Sicherlich muss ein Ältester »lehrfähig« sein, aber Schulbildung und Geschäftssinn sind keine Voraussetzungen für christliche Leiterschaft (1Tim 3,1-13). Ja, die Leiterschaftskonzepte einer Gemeinde sollten anders aussehen als die Leiterschaftskonzepte der Welt, weil Gott andere Dinge hoch achtet als die Welt (1Kor 1,26-29). Gemeinden und institutionelle Leiter müssen endlich aufhören, jene zu übersehen, denen es an beruflicher Qualifikation mangelt oder die nicht in ihren gesellschaftlichen Kreisen unterwegs sind.

Ein neuer Ansatz

Wir müssen neu darüber nachdenken, wie wir in den sozialen Brennpunkten unserer Städte vorgehen. Ein Herz für die Armen und Unterdrückten zu haben, ist schön und gut, doch wir müssen uns davor hüten, die Menschen in sozial schwachen Wohngebieten zu entmündigen, indem wir ihnen helfen, ohne ihnen jemals die Unterstützung zu bieten, die sie brauchen, um reife Jünger Christi zu werden.

Zum Beispiel: Kürzlich erwähnte ich in einer Diskussion über den Dienst an Armen das Problem, dass rein karitative Dienste keine einheimische Leiterschaft unter den Bedürftigen fördern. Ein Mann erhob Einspruch und behauptete, die Suppenküche seiner Gemeinde habe zu großen Veränderungen geführt. Als wir nachbohrten, ergab sich jedoch der Eindruck, dass der größte Nutzen der Suppenküche in der Gemeinde selbst zu spüren war. Randständige Mitglieder hatten entdeckt, dass die Lebensmittelverteilung für sie ein einfacher Weg ist, um sich in der Gemeinde zu engagieren. Das ist eine gute Sache. Aber der Mann gab auch zu, dass es nach einem beträchtlichen Zeitraum, in dem er diesen Dienst ausgeübt hatte, immer noch keine Bekehrungen gab und niemand in der Jüngerschaft angeleitet wurde. Schlimmer noch, es gab keinen Plan für den Fall, dass jemand Christ werden würde.

Karitative Arbeit ist großartig, wenn sie Teil eines größeren Plans ist, aber sie kann nicht das Ende der Fahnenstange für jene sein, die die Hilfe bekommen. Also, *wie* geht es denn nun weiter? Gemeinden, die mit Bedürftigen arbeiten, müssen sich die Schulung einheimischer Leiter quasi als Bestandteil ihrer Gemeinde-DNA aneignen.

Wie gelangen wir nun von unserer katastrophalen Ist-Situation zu den zukünftigen Idealen der Leiterschaft durch Einheimische? In den Sozialsiedlungen Schottlands haben wir uns damit abgefunden, dass wir uns zunächst auf die Hilfe »kultureller Outsider« verlassen müssen. Die Gegebenheiten reichen noch nicht aus, um eine Entwicklung in Richtung einheimischer Leiterschaft in Schwung zu bringen. Wir müssen diese »Outsider« darin schulen, einheimische Insider zu erkennen, die als zukünftige Leiter in Frage kommen, und diese zu fördern. Vielleicht werden wir in Niddrie innerhalb einer Generation eine echte Bewegung in Richtung Gemeinden in den Sozialsiedlungen erleben, die von ortsansässigen Bekehrten geleitet werden.

Zu diesem Zweck möchte ich zehn Vorschläge weitergeben, wie man meiner Erfahrung nach Männer und Frauen für die Leitung in armen Gemeinden ausbildet:

1. Übertrage Neubekehrten rasch Verantwortung

Gemeinden in Einzugsgebieten der Mittelschicht schauen oft, ob Neubekehrte sich bewähren, bevor sie ihnen leitende Funktionen übertragen. In den Sozialsiedlungen haben wir festgestellt, dass es besser ist, Leuten Verantwortung zu übertragen und sie machen zu lassen, bis sie sich als unfähig erweisen. Mit anderen Worten: Es ist gut, Neubekehrten schnell Verantwortung zu geben und sie in Bereiche des Dienstes und der Lehre hineinzustellen. Ich rede nicht davon, sie zu Ältesten zu machen, aber ich meine auch nicht nur Stühlestapeln. Und unsere Zurüstung kann nicht auf Frontalunterricht beschränkt bleiben. Wir müssen sie in die tägliche Arbeit des Dienstes hinein begleiten. So hat Jesus seine Jünger ausgebildet: Sie lebten zusammen, und unterwegs lehrte er sie.

In der Niddrie Community Church haben wir eine junge Mitarbeiterin, die erst vor Kurzem errettet wurde. Sie ist ein Mädchen aus der Gegend und kam ohne jede Bibelkenntnis zu uns. Innerhalb von zwei Monaten nach ihrer Bekehrung beschlossen wir, sie in Teilzeit einzustellen, um junge Menschen in der Gegend zu erreichen. Bald darauf begann sie, mit fünf Freundinnen die Bibel zu studieren. Außer dem Evangelium wusste sie kaum etwas, doch innerhalb weniger Wochen besuchten einige ihrer Freunde die Gemeinde, und zwei davon wurden gerettet. Sie hatte in sechs Monaten vor Ort mehr Erfolg als wir in sechs Jahren! Wir baten lediglich eine andere reife Christin, bei ihren Bibelarbeiten dabei zu sein, um Hilfe und Ratschläge zu geben, wenn unsere junge Dame ins Stocken geriet. Mit diesen Freiräumen machte sie weiter und gründete weitere Dienste innerhalb der Gemeinde, während sie gleichzeitig unser internes Ausbildungsprogramm durchlief.

2. Kommuniziere auf kulturell einfühlsame Weise

Kommunikation ist kontextabhängig. So schätzen wir beispielsweise in den Sozialsiedlungen klare Worte; das ist in unserem Miteinander ein Zeichen des Respekts. Leute aus der Mittel-

schicht hingegen legen tendenziell einen höheren Wert darauf, nicht anzuecken; das ist ihre Art zu zeigen, dass ihnen die Beziehung etwas bedeutet. Dadurch wirkt die eine Seite auf die Gegenseite grob und aggressiv, während die andere »wischi waschi« und oberflächlich wirkt. Wir müssen versuchen zu verstehen, wie Menschen reden und handeln, bevor wir ihre Motivation oder ihren Charakter in Frage stellen. Viele Bekehrte aus den Sozial-siedlungen werden bei der Suche nach Leitern übergangen, weil sie im Vergleich zu ihren bürgerlichen Brüdern und Schwestern unbeholfen, grob und aggressiv wirken können. Ein Verständnis der Kultur deiner Umgebung kann dir behilflich sein und die sozialen Unterschiede entschärfen. Sündiges Verhalten müssen wir natürlich unabhängig von unserer Kultur ansprechen, doch ich befürchte, dass viele potenzielle Leiter aufgrund von Missverständnissen bezüglich der Art, wie Leute in verschiedenen Kulturen kommunizieren, abgeschrieben werden.

3. Begreife Versagen als Chance

Wir sind manchmal so aufgeblasen und stolz, dass wir es irgendwie als Makel an uns oder unserer Arbeit ansehen, wenn jemand, den wir in der Jüngerschaft anleiten, fällt oder auf alte Wege zurückkehrt. Aber mal ehrlich: Wenn wir nicht scheitern, dann wachsen wir auch nicht. Wenn wir andere anleiten, werden wir zwangsläufig auch Fehler machen.

Jesus gab den ersten Jüngern Raum für Fehler. Sie lernten oft direkt auf dem geistlichen Schlachtfeld. Und so müssen wir auch die Zügel lockern und unsere Furcht, dass unsere Jünger noch nicht für den Dienst bereit sind, bekämpfen. Auf dem Missionsfeld ist diese Furcht ein Killer; sie lähmt die Arbeit. Vorsichtig zu sein hat seine Zeit, und Risiken einzugehen hat auch seine Zeit.

4. Halte Ausschau nach Leitern, die ungeeignet aussehen

Manchen von uns mangelt es an Glauben an die Kraft des Evangeliums und des Heiligen Geistes, dass ungeeignete Menschen

verwandelt werden können. Jener Rohdiamant, jene Person in deiner Gemeinde, die so aussieht, als tauge sie nicht einmal ansatzweise als Leiterin oder Leiter – schau noch einmal genau hin! Investiere Zeit in sie – Gott könnte dich überraschen! Doch eines ist sicher: Wenn wir in sozial schwachen Gegenden weiterhin nach potentiellen Führungspersonen suchen, die wie respektable Mittelschicht-Christen aussehen, können wir lange warten.

Ich habe erstaunliche Geschichten von Menschen gehört, die sterbende Gemeinden auf den Kopf stellten und jetzt Tausende von Mitgliedern haben. Ich musste über Gemeindegründer in Indien staunen, die mit Anfang zwanzig bereits Dutzende von Gemeinden gegründet haben. Aber ganz ehrlich, ich interessiere mich ebenso für diejenigen, die es versuchten und scheiterten.

Vor einigen Jahren begegnete ich einem jungen Mann, dem es so ergangen war. Er besuchte meine Gemeinde und ich erfuhr, dass er Teil eines gescheiterten internationalen Gemeindegründungsteams in Asien war. Zehn Menschen hatten sich zusammengetan, um eine internationale Gemeinde zu gründen, und einer nach dem anderen hatte aufgegeben und war wieder in die Heimat zurückgekehrt. Am Ende war er als einziger noch übrig. Als ich ihn traf, wirkte er niedergeschlagen und frustriert. Nachdem ich seine Geschichte gehört hatte, stellte ich ihn quasi augenblicklich ein.

Scheitern ist der Nährboden für Demut. Viele junge Gründer sind mutig und stolz, weil sie noch keine Niederlage erlebt haben. Ich war beeindruckt davon, dass dieser Mann als Letzter seines Teams die Stellung gehalten hatte. Das sagte mir alles, was ich über sein Durchhaltevermögen wissen musste. Nachdem er ein Jahr lang bei mir gelernt hatte, wurde sein Glaube erneuert und seine Zuversicht wiederhergestellt. Er hat meinem Team auch einige unschätzbare Lektionen beigebracht.

Einige meiner gewinnbringendsten Gespräche hatte ich mit Menschen, die an schwierigen Orten kämpften (oder scheiterten!). Ich kenne Männer, die mehrfach versuchen mussten, Gemeinden zu gründen oder neu zu beleben, bevor sie bleibende Früchte sahen. Ich kenne andere, die aufgegeben haben und wie-

der an ihren alten Arbeitsplatz zurückgekehrt sind. Ich suche diese Leute absichtlich auf, weil die Fehler, die sie machten, und die Lektionen, die sie lernten, für mich von großem Wert sind.

Wenn du ein Team rekrutieren willst, solltest du nicht vorrangig nach superschlauen, aufgeblasenen Seminarabsolventen Ausschau halten, sondern nach Leuten, die ein wenig durchgeschüttelt wurden. Sie sind in der Regel erstklassige Teammitglieder.

5. Betrachte es als interkulturelle Arbeit

Wenn du als Außenstehender den Dienst unter Armen antrittst, musst du dich mit der Tatsache auseinandersetzen, dass du eine interkulturelle Arbeit beginnst. Mache nicht den Fehler zu meinen, dass du kulturelle Werte mit jemandem teilst, nur weil du aus demselben Land kommst und dieselbe Sprache sprichst. Ich denke sogar, dass du, bevor du über die Arbeit an einem sozialen Brennpunkt nachdenkst, interkulturelle Erfahrungen sammeln solltest. Das wird dich zwingen, schwierige Fragen über dich selbst und deine eigenen kulturellen Vorlieben zu stellen, und es könnte dir deine blinden Flecken aufzeigen. Das alles wird dich hoffentlich anspornen, biblische Lösungen zu suchen, wenn du dich außerhalb deiner natürlichen Grenzen bewegst.

Menschen und Orte sind grundsätzlich nicht etwas, das repariert werden muss. Wenn du in eine arme Gegend mit etwas anderem als mit Liebe und Wertschätzung hineingehst, gehst du unter, bevor du überhaupt angefangen hast. Die Herausforderungen und Probleme dieser Gegend mögen anders aussehen als die Herausforderungen und Probleme deiner Heimatgemeinde, doch jede Kultur hat welche. Die Probleme der anderen sehen wir nur deutlicher. Unsere Aufgabe besteht nicht darin, ganze Kulturen zu reparieren, sondern die gute Nachricht weiterzugeben und diejenigen, die Gott zu sich zieht, zu Jüngern zu machen. Wir müssen uns vor unserem Ethnozentrik hüten.

Wir müssen auch intensiv daran arbeiten, die Kultur, in die wir neu hineingekommen sind, kennenzulernen. Der Apostel Paulus nahm sich die Zeit, durch Athen zu schlendern, bevor er

auf dem Areopag zu den Menschen predigte. Ebenso müssen wir die Kultur um uns herum eingehend beobachten; wir können es nicht als gegeben annehmen, dass wir etwas verstehen. Wir müssen ständig Fragen stellen:

- Was gehört zu den Stärken und Schwächen dieser Kultur?
- Was sind unsere eigenen Stärken und Schwächen?
- Welche relevanten biblischen Prinzipien sind kulturunabhängig gültig?

6. Betrachte Konflikte als Gelegenheit

Die meisten Menschen mögen verständlicherweise keine Konflikte. Spannungen, Frust und scharfe Worte machen den Alltag unangenehm. Aber wenn wir unsere Teams nach dem Grundsatz aufbauen, Konflikte möglichst zu vermeiden, haben wir ein Problem. Die Vielfalt der Meinungen, Fähigkeiten und Hintergründe, die für den Aufbau eines effektiven Teams erforderlich sind, wird ein Umfeld schaffen, in dem Leute anfällig für Missverständnisse und Meinungsverschiedenheiten sind. Doch sollten wir Friedlichkeit nicht überbewerten und nur Ja-Sager einstellen. Wir wollen starke, freie Denker, die sich zwar der Leitung unterordnen, aber das Team und die Arbeit vorantreiben.

Wenn du Teams mit sündigen Menschen zusammenstellst, wirst du Konflikte erleben. Dies gilt insbesondere, wenn du kulturelle Insider und Outsider miteinander mischst. Jede Woche kommen Leute mit Streitfragen in mein Büro: Sie haben einander missverstanden, die Beweggründe anderer fehlinterpretiert und ihre eigenen wahren Gefühle und Absichten schlecht kommuniziert. Das ist normal und unvermeidbar. Es sollte vielmehr als Gelegenheit genutzt werden, Konflikte zu lösen und die Probleme unter der Oberfläche zu erforschen.

Wenn Konflikte zwischen Teammitgliedern gut gehandhabt werden, profitieren alle davon. Schwierigkeiten werden gelöst, anstatt unter den Teppich gekehrt zu werden, reife Christen werden in Geduld wachsen, und junge Gläubige werden lernen, wie

wir Meinungsverschiedenheiten auf konstruktive und gottgefällige Weise lösen. Der Heiligungsprozess wird für alle ein Segen sein.

7. Entwickle kulturrelevante Modelle für die theologische Ausbildung

Die meisten Gemeinden erwarten, dass die theologische Ausbildung an Universitäten, Seminaren oder Bibelschulen stattfindet. Dieses Bildungssystem hat zwar viele Vorteile, ist aber normalerweise für Menschen aus armen Verhältnissen eher hinderlich. Es ist schlicht kein effektives Modell, um die Zahl einheimischer Christen zu schulen, die für den Dienst in ärmeren Gegenden benötigt werden. Die meisten würden nicht angenommen werden, und viele würden gar nicht gehen wollen oder es sich nicht leisten können, selbst wenn sie angenommen werden würden.

Wir müssen stattdessen zu einer theologischen Basisausbildung zurückkehren, die auf den jeweiligen Kontext zugeschnitten ist und von der Ortsgemeinde betrieben wird. Wenn die Gemeinden die Verantwortung übernehmen, sind sie in einer guten Position, um die biblische Ausbildung mit praktischer Mission und persönlicher Charakterbildung zu verknüpfen. Wir müssen eine kontextualisierte theologische Ausbildung entwickeln, die für unsere Leute hilfreich ist und die auf Basis der Ortsgemeinde durchgeführt, geleitet und beurteilt wird.

8. Baue multikulturelle Teams auf

Aufgrund der sich ständig wandelnden westlichen Gesellschaften ist es vielerorts schwer, einen gemeinsamen kulturellen Nenner zu finden. Eine arme Nachbarschaft ist oft ein Mix aus Menschen aus allen möglichen Hintergründen: der langfristigen Unterschicht, der Mittelschicht, die ein Viertel gentrifizieren (aufwerten) will, der Arbeiterklasse und einem wachsenden Bevölkerungsanteil von Menschen mit Migrationshintergrund. Viele Viertel sind ein interessantes Sammelsurium von Menschen.

Um solche vielfältigen Orte zu erreichen, sollten wir multikulturelle Teams aufbauen. Diese Art von Teams mögen ihre Schwächen haben (siehe oben den Abschnitt über Konflikte), aber sie werden auf lange Sicht stärker und effektiver sein. Bunt gemischte Teams haben weniger blinde Flecken und eine größere Vielfalt an Erfahrungen, Erwartungen und Persönlichkeiten. Sie können logischerweise Beziehungen zu einem größeren Teil der Menschen eingehen. Ob es uns gefällt oder nicht: Gleich und gleich gesellt sich gern, und es gibt nichts Stärkeres als ein Team aus verschiedenen Menschentypen und Persönlichkeiten, die gemeinsam für das Evangelium und zur Verherrlichung Gottes arbeiten.

9. Meide Vorurteile über das Verhalten anderer

Lasst uns darauf achten, dass wir beim Aufbau unserer Leiterschaft die Linien dort ziehen, wo die Bibel sie zieht. Wenn ein junger Mann oder eine junge Frau sich von einem Leben voller Drogen und Unmoral bekehrt und sich dann allmählich Verantwortung in der Gemeinde übernimmt, was sind dann realistische Erwartungen an das Verhalten dieser Kandidaten?

- Ist es okay, wenn sie in der Gemeinde einen Jogginganzug tragen?
- Müssen sie mit dem Rauchen aufhören?
- Müssen sie wie eine gebildete Person reden?
- Müssen sie Gott auf bestimmte Weise anbeten?

Wir müssen anfangen, das, was die Bibel sagt, von unseren persönlichen kulturellen Vorstellungen zu entflechten. Rauchen ist töricht, aber ich denke nicht, dass es grundsätzlich Sünde ist. Schau dir mal Bilder einer Bibelschule aus den 1940er Jahren an; fast jeder Professor hält eine Zigarette in der Hand. Aber viele Mittelschichtler verurteilen Raucher, die ihr Geld für Zigaretten verschwenden, während sie selbst hundert Dollar monatlich bei Starbucks ausgeben. Wir müssen intensiv daran arbeiten, dass

wir unsere Teams auf dem Evangelium bauen, nicht in erster Linie auf Gesetz, und schon gar nicht auf unseren kulturellen Idealen. Sünde muss natürlich angesprochen werden, doch wir müssen Gottes Heiligem Geist vertrauen, dass er eine echte innere Entschlossenheit im Leben eines Menschen bewirkt. Wenn wir das nicht tun, dann werden Richtgeist, Misstrauen sowie ein Mangel an Liebe, Verständnis und Geduld unter uns herrschen.

10. Sei ehrlich, was die Kosten betrifft

Gemeinden in armen Gegenden können es sich nicht leisten, nur am Sonntagmorgen zu existieren. Zu Christus zu kommen, ist in Sozialsiedlungen kostspielig. Es ist oft sogar vergleichbar mit jemandem, der vom Islam konvertiert. Familie, Freunde und Geschäftspartner des Bekehrten sagen zunächst vielleicht gar nicht viel und gehen davon aus, dass die neue Religiosität nur von kurzer Dauer ist. Aber im Laufe der Zeit wird sich Widerstand gegen den Neubekehrten und die Gemeinde erheben. Wenn ein Drogendealer oder eine Prostituierte zu Christus kommt, kann das durchaus Lebensgefahr bedeuten. Zuhälter, Bandenmitglieder und missbrauchende Partner verlieren nur ungern Menschen, die ihren Zwecken gedient haben.

Und so brauchen Neubekehrte mehr als nur eine wöchentliche Versammlung. Sie brauchen eine neue Familie. Sie müssen täglich mit uns zusammen sein, uns Fragen stellen, mit uns beten können. Sie werden einen geistlichen Angriffsturm Satans erleben und in den dunklen Zeiten ihre Brüder und Schwestern im Herrn an ihrer Seite brauchen. Jüngerschaft ohne tiefe Freundschaft wäre nichts mehr als eine Clubmitgliedschaft.

Fazit

Ob wir nun in Gemeindeneugründungen, -wiederbelebungsprojekten oder laufender Gemeindearbeit in Brennpunktvierteln tätig sind, brauchen wir biblische, evangeliumszentrierte Älteste,

die der Gemeinde geistliche Gesundheit und Wachstum vorleben können. Wenn deine Gemeinde keine Ältesten hat oder sich gegen die Einführung von Ältesten zur Wehr setzt, ist das sicherlich schwierig. Strebe dennoch so bald wie möglich den Übergang zu biblischer Ältestenschaft an.

Ian beispielsweise, ein Gemeindegründer an einem sozialen Brennpunkt in England, leitet eine kleine Gruppe neubekehrter Christen, die versuchen, eine örtliche Gemeinde zu gründen. Weil es ihm an reifen männlichen Gläubigen mangelt, hat er sich mit der Niddrie Community Church zusammengetan und sich freiwillig der Verantwortung unserer Ältestenschaft unterstellt, bis er in der Lage ist, seine eigene Ältestenschaft heranzubilden und zu schulen. Das ist gut für ihn, denn 1.) verleiht es ihm gegenseitige Unterstützung und Ermutigung durch gottesfürchtige, erfahrene Brüder und 2.) schützt es diese flügge werdende Gruppe davor, von seiner Persönlichkeit und seinen Ansichten dominiert zu werden. Er hat einen größeren Resonanzboden in Form von Männern, zu denen er kommen kann, anstatt wichtige Entscheidungen im Alleingang zu treffen. Und es schützt seine Gruppe davor, zu sehr von ihm abhängig zu werden, und verschafft ihm die erforderliche Zeit, um darüber nachzudenken, wie er seine Jüngerschafts- und Leiterschaftsschulung entwickeln kann, wenn Menschen dem Ruf Christi in ihrem Leben folgen.

Mike und ich sind uns bewusst, dass auch bei uns nicht immer alles perfekt läuft. Wir hoffen, dass es euch hilft, wenn wir unsere Fehler, Erfahrungen und unterwegs gesammelten Tipps weitergeben. Aber wir wissen, dass die praktische Ausführung oft hinter der Idealvorstellung zurückbleibt, und dass die Wirklichkeit vor Ort, zumindest diesseits des Himmels, nie den Idealen in unseren Köpfen entsprechen wird. Es fällt leichter, über diese Dinge zu schreiben, als gerade mittendrin zu stecken. Doch unsere Hoffnung ist, dass du – was auch immer deine Gaben, Erfahrungen und Möglichkeiten sein mögen – im Gebet erwägst, wie du dich durch die örtliche Gemeinde für die Ausbreitung des Evangeliums an sozialen Brennpunkten engagieren kannst.

Bereit für Wohltätigkeitsdienst?

Ehrlich gesagt, wollten wir dieses Kapitel eigentlich gar nicht schreiben. Wenn Evangelikale über Missionsarbeit unter Armen sprechen, beginnt und endet die Diskussion meistens bei praktischen und wohltätigen Diensten. Wenn eine Gemeinde Wohltätigkeitsdienste in Form von Tafeln oder Kleiderkammern betreibt oder Lunch-Pakete für Schulkinder anbietet, nimmt man an, dass sie damit die Armen so gut es eben geht erreicht.

Ein Teil unserer Zielsetzung in diesem Buch ist es, die Wohltätigkeitsdienste aus dem Fokus der Diskussion zu nehmen. Wir möchten, dass dem Evangelium und der lokalen Gemeinde der Vorrang gebührt, weil wir denken, dass sie diese Vorrangstellung auch im biblischen Plan, die Welt für Christus zu erreichen, einnehmen. Der Querkopf in uns war geneigt, diesen Umstand dadurch zu verdeutlichen, dass wir Wohltätigkeitsdienste gar nicht erwähnen. Doch wir haben den Eindruck, dass organisierte praktische Fürsorge sehr wohl eine Rolle in einer Gemeinde spielen kann, die eine sozial schwache Gegend erreichen will. Deshalb folgen nun – auf die Gefahr hin, von unserer größeren Zielsetzung abzulenken – ein paar Aspekte, die man bedenken sollte, bevor man in der Gemeinde eine Suppenküche ins Leben ruft.

Die Gemeinde hat eine Mission

Der auferstandene Christus gab seinem Volk eine Mission: In der Kraft des Heiligen Geistes sollen Christen das Evangelium predigen und aus den Neubekehrten Gemeinden formen. In Matthäus 28,19-20 sendet Jesus seine Jünger aus, um die Völker zu Jüngern zu machen und im Gehorsam zu unterweisen (mehr

dazu in Kap. 3). In Apostelgeschichte 1,8 beauftragt Jesus sein Volk damit, bis an die Enden der Erde als seine Zeugen zu dienen. Eine Gemeinde kann zwar im Rahmen dieser Mission viele verschiedene Dinge tun, doch sollte alles, was sie tut, auf diese eigentlichen Ziele ausgerichtet sein: das Evangelium zu verkünden und Leuten zu helfen, in ihrem Gehorsam gegenüber Gott zu wachsen. Starbucks verkauft Kaffee, Listerine macht Mundwasser, und die Gemeinde verbreitet das Evangelium und lehrt Menschen durch ihren geistlichen Dienst den Gehorsam. Wenn *wir* es nicht tun, wird es niemand tun. Wenn wir etwas anderes tun, verfehlen wir unser Ziel.²⁴

Wohltätigkeitsarbeit kann der Mission der Gemeinde dienlich sein

Wohltätigkeitsdienste können für eine Gemeinde eine nützliche Methode zur Erfüllung dieses Missionsauftrags sein. Zum Beispiel können diese Dienste Menschen Gelegenheit bieten, Jesus auf praktische Weise zu gehorchen. Wenn Herzen vom Mitgefühl Christi ergriffen werden, kann das geistliche Wachstum dieser Gläubigen durchaus u.a. darin bestehen, ein gesteigertes Anliegen für die physischen und emotionalen Bedürfnisse anderer zu bekommen. Schließlich ist die Bibel voll von Anweisungen für Christen, fürsorgliche, freigebige und barmherzige Menschen zu sein. In diesem Sinne kann eine Tafel oder eine Drogen- oder Alkoholsucht-Reha-Maßnahme die Frucht einer Gemeinde von Christen sein, die Jesus gehorchen.

Taten der Barmherzigkeit können auch ein Beweis für die Kraft des Evangeliums sein, uns zu verändern. Wenn wir unserem Nächsten helfen, bezeugen wir, dass unsere Botschaft wahr

²⁴ Für eine gründliche Verteidigung dieser Aussage siehe Kevin DeYoung and Greg Gilberts *What Is the Mission of the Church? Making Sense of Social Justice, Shalom, and the Great Commission* (Wheaton, Illinois: Crossway, 2011; dt. *Was ist der Missions-Auftrag der Gemeinde?*, 3L Verlag).

ist. Wenn wir behaupten, das Evangelium habe die Macht, Leben zu verändern, dann ist unsere praktische Barmherzigkeit eines der Dinge, die das beweisen. In einer Welt, in der die meisten Menschen unter sich bleiben und sich nur um sich und bestenfalls ihre Familie kümmern, haben wir Christen die Möglichkeit, andere mit unserer unerklärlichen Liebe und unserem selbstlosen Dienst zu verblüffen.

Wenn wir anderen auf praktische Weise helfen, erkennen wir an, dass Gott uns als leibliche Wesen erschaffen hat. Der Zustand unseres Fleisches hat große Auswirkungen auf unser Leben. Das Leben ist schwerer, wenn wir hungrig, unterkühlt, betrunken, krank oder in Gefahr sind. Deshalb riskiert Evangelisation, die nicht die relevanten leiblichen Faktoren im Leben der Zuhörer erkennt, den Vorwurf, blind und gefühllos zu sein. Es ist wichtig zu erkennen, dass es eine Rangfolge unserer Bedürfnisse gibt und dass unsere größten Bedürfnisse manchmal nicht unsere unmittelbaren Bedürfnisse sind. So können wir definitiv sagen, dass das größte Bedürfnis eines jeden Menschen darin besteht, durch Glauben an Christus mit Gott versöhnt zu werden. Aber wenn jemand mit einer klaffenden Kopfwunde an deine Tür kommt, musst du dich zuerst um dieses Bedürfnis kümmern, auch wenn es eigentlich nachrangig ist. Zuerst musst du die Kopfwunde verarzten, dann solltest du das Evangelium weitergeben.

Es ist auch wichtig zu erkennen, dass Wohltätigkeitsarbeit Gelegenheiten schaffen kann, das Evangelium weiterzugeben. Wir alle sind gerne unter Menschen, die nett zu uns sind, die sich für unser Leben interessieren und die den Wunsch zeigen, uns zu helfen. Praktische Hilfe für andere ist also ein einfacher Weg, um Brücken in deine Nachbarschaft zu bauen. Ein paar Beispiele aus Mikes Gemeinde:

- Ein Gemeindegründer, der sich für arme Arbeiterfamilien engagiert, nimmt ein paar Tragetaschen voll Lebensmitteln mit, wenn er die Menschen in ihren Häusern besucht. Das Geschenk trägt wesentlich dazu bei, eine Freundschaft zu festigen, in der das Evangelium weitergegeben werden kann.

- Leute aus der Gemeinde helfen schrecklich armen Kindern in einer örtlichen Grundschule. Die Gemeindeglieder bauen Beziehungen zu den Schülern und ihren Familien auf und laden sie ein, zu einer Gemeindegründung in ihrer Umgebung zu kommen.
- Jede Woche ist eine Gruppe gefährdeter Teenager in der Gemeinde zu Gast. Sie bekommen eine Mahlzeit, die Chance, mit ihren Freunden in einer sicheren Umgebung abzuhängen, und die Möglichkeit, Beziehungen zu positiven erwachsenen Rollenvorbildern aufzubauen. Jede Woche hören sie eine Lektion aus der Bibel, die das Evangelium in ihr Leben hineinsäht.

Gewiss, wir alle sollten die Botschaft von Jesus an die Menschen weitergeben, denen wir im Alltag begegnen – Nachbarn, Freunden und Kollegen. Doch wenn wir auf bedürftige Menschen mit Barmherzigkeitsdiensten zugehen, bietet dies die Möglichkeit, Beziehungen zu denen aufzubauen, mit denen wir sonst nicht in Berührung kommen würden.

Wohltätigkeitsdienst ist riskant

Trotz alledem sind wir sehr skeptisch gegenüber der Art und Weise, wie viele Gemeinden Wohltätigkeitsdienste praktizieren. Offen gesagt, richten die meisten Gemeinden, die sich in die Wildnis der praktischen Armenhilfe begeben, damit am Ende mehr Schaden als Nutzen an. Das ist zwar nicht immer der Fall, doch haben wir einige Beobachtungen gemacht, die uns zu denken geben:

1. Wohltätigkeitsdienste werden gern ausgenutzt

Ich (Mez) lebte in meinen späten Teenagerjahren und frühen Zwanzigern auf der Straße. In dieser Zeit gelang es mir immer, Orte zu finden, wo ich Frühstück, saubere Kleidung, eine Dusche

und etwas zu essen bekam. Viele von uns in dieser weitgehend unsichtbaren Subkultur wussten, wie sie das System ausnutzen konnten. Wir wussten genau, was wir tun und sagen mussten, um alles, was wir haben wollten, mit dem geringsten Aufwand zu bekommen. Christliche Gemeinden waren besonders gute Ziele, weil die Menschen im Allgemeinen nett waren; sie waren freundlich zu dir, sie waren etwas naiver als staatliche Behörden, und alles, was wir tun mussten, war es, ein Gespräch über Gott über uns ergehen zu lassen und vielleicht ein Heftchen mitzunehmen. Dann konnten wir wieder unserer Wege gehen. Die ständige Fragerei konnte lästig sein, doch sobald wir herausgefunden hatten, was die Christen hören wollten, konnten wir sie leicht zufriedenzustellen. Sie durften ihren Text über Gott loswerden und nett zu einem armen Menschen sein, und wir bekamen, was wir wollten. Was wie eine florierende Wohltätigkeitsarbeit aussah, war in Wirklichkeit nur leichte Beute für selbstsüchtige Typen.

2. Wohltätigkeitsdienste fördern Sünde

Wenn das auch nicht für jeden Einzelnen gilt, so müssen wir doch ehrlich sein: Ein bedeutender Anteil der Menschen, die christliche Wohltätigkeit in Anspruch nehmen, führen einen sündigen Lebensstil. Einen faulen Menschen zu versorgen, ermutigt ihn nur zur Sünde und ermöglicht es ihm, die Folgen seines Verhaltens zu umgehen. Einem Drogenabhängigen Kleidung zu geben, kann bedeuten, dass er nur wieder etwas hat, was er verkaufen kann, um seinen nächsten Rausch zu finanzieren. Die Unterbringung eines Obdachlosen könnte ihm die Motivation nehmen, sich mit seiner Familie zu versöhnen.

Dazu fällt mir ein bekanntes Sprichwort ein: »Gib einem Mann einen Fisch und du ernährst ihn für einen Tag. Lehre einen Mann zu fischen und du ernährst ihn für sein Leben.« Wenn du jemandem »einen Fisch gibst«, wird er nicht nur am nächsten Tag wiederkommen und mehr haben wollen, sondern du läufst Gefahr, eben jene Probleme zu verstärken, die ihn veranlassten, überhaupt nach Almosen zu suchen. Mit anderen Worten: Es ist

eine Sache, einer Person zu essen zu geben, die arbeitet (oder die arbeiten will, aber nicht kann) und dennoch hungrig ist. Es ist eine andere Sache, einer Person zu essen zu geben, deren Sünde sie dazu verleitet, nicht zu arbeiten, sondern nach Almosen zu suchen, weil sie denkt, sie hätte sie verdient. Ist Letzteres der Fall, läufst du sogar Gefahr, Menschen in ihrer Sünde zu bestätigen und zu stärken, und unterstützt dadurch unwissentlich ihre Sünde.

3. Wohltätigkeitsdienste können bevormundend und eigen-nützig sein

Wenn wir ehrlich sind, bewirkt ein Großteil der Wohltätigkeitsarbeit nicht viel, außer dass diejenigen, die sie betreiben, sich für gute Menschen halten. Die meisten kirchlichen Wohltätigkeitsdienste werden von Menschen aus der Mittelschicht betrieben, die Jesus lieben, und sind oft von einer Mischung aus frommen Absichten und falscher Schuld motiviert. Anstatt Menschen tatsächlich zu helfen, begnügen sich zu viele Wohltätigkeitsdienste damit, Dinge zu tun, die den Leuten nur scheinbar helfen. Das Endergebnis ist ein Programm, das die Menschen abhängig macht von Almosen und der Hilfe von den Leuten, die auf der sozialen Leiter über ihnen stehen. Nicht viel bleibende Frucht erwächst aus diesen Diensten, aber niemand will sie abschaffen, damit nur nicht der Eindruck entsteht, man kümmere sich nicht um die Armen.

Der kanadische Anti-Armuts-Aktivist Nick Saul sorgte mit einer Aussage zu Tafeln weltweit für Aufsehen. Er kritisierte dabei, dass »privilegierte Menschen den Unterprivilegierten helfen und so ein Wir-und-Sie-Denken fördern«. ²⁵ Saul glaubt, dass traditionelle Tafeln den Bedürftigen nicht wirklich helfen. Die von ihnen angebotenen Lebensmittel sind oft von schlechter Qua-

²⁵ Patrick Butler, »Food Banks Are a Slow Death of the Soul«, *theguardian*, 25. September 2013. <http://www.theguardian.com/society/2013/sep/25/food-banks-slow-death-soul/>.

lität, und der Prozess trägt nicht dazu bei, die Würde oder das Selbstwertgefühl der Betroffenen zu stärken, ihnen einen Job zu verschaffen, ihnen aus der Armut zu verhelfen oder ihre Gesundheit und ihr Wohlbefinden zu verbessern. Der unmittelbare Hunger der Menschen ist gestillt, doch das hält nicht lange an. Sein eindringliches Statement zu den meisten Tafeln lautet: »Die einzige Person, die keinen Nutzen davon hat, ist die Person, zu deren Hilfe sie eingerichtet wurde. Die meisten Leute, die Tafeln besuchen müssen, sagen, es sei ein langsamer, schmerzhafter Tod der Seele.«²⁶

Nur wenige Dinge sind trauriger auf der Welt, als einen Stammgast in einer Suppenküche zu sehen. Es ist ein Trauerspiel. Die Leute werden in der Regel nicht zu einer würdevollen Selbstversorgung angeleitet; ihnen wird nicht wirklich geholfen. Sie werden nicht herausgefordert und befähigt, sich selbst zu helfen. Und so müssen wir uns fragen: Wenn dieser Wohltätigkeitsdienst nicht wirklich die Bedürfnisse der Armen stillt, wessen Bedürfnisse stillt sie dann?

4. *Wohltätigkeitsarbeit spielt Missionsmuffeln in die Karten.*

Die vielleicht größte Gefahr besteht darin, dass Wohltätigkeitsdienste eine Gemeinde von ihrer Hauptmission ablenken können. Wohltätigkeitsdienste bieten Christen eine attraktive Möglichkeit zum Engagement. Es würden wahrscheinlich doppelt so viele Freiwillige bei einem Arbeitseinsatz in einer Suppenküche mitmachen wie bei einer Schulung zu persönlicher Evangelisation. Schließlich wird die Welt uns Beifall klatschen, wenn wir Bedürftigen helfen. Die Armen zu speisen, gibt uns ein gutes Selbstwertgefühl; vielleicht gibt es uns (wenn wir ehrlich sind) sogar das Gefühl, dass wir besser sind als all die anderen, die *nicht* gekommen sind, um zu helfen. Evangelisieren und Jünger zu machen, bringt dagegen nicht immer diese hohe innere Befriedigung mit sich. Oftmals bedeutet es Ablehnung und unan-

²⁶ ebd.

genehme Gespräche. Es besteht die echte Versuchung, sich mit der bloßen Fürsorge für leibliche Bedürfnisse zufrieden zu geben. Aber das Hauptproblem bleibt bestehen. Was Arme am meisten brauchen, ist das Evangelium von Jesus Christus (siehe Kapitel 1), und die Gemeinde ist der Kanal, durch den das Evangelium verkündet wird. Wenn *wir* es nicht tun, wird es niemand tun. Und so muss jede Gemeinde, die in sozial schwachen Gegenden arbeitet, wachsam sein und dafür sorgen, dass sie nicht durch ihre sozialen Dienste von ihrer Hauptaufgabe abgelenkt wird.

*Gute Wohltätigkeitsarbeit
ist schwierig und zeitaufwendig*

Wie bereits gesagt, sind wir nicht gegen Wohltätigkeitsdienste. Aber wenn wir soziale Hilfsprojekte betreiben wollen, müssen wir das in einer Weise tun, die dem Auftrag der Gemeinde entspricht. Dazu müssen wir bereit sein, viel Zeit und Mühe zu investieren.

Wohltätigkeitsarbeit muss im Kontext von Beziehungen und Rechenschaft seitens der Nutznießer erfolgen. Kein Rechenschaftssystem funktioniert perfekt; es wird immer Leute geben, die uns austricksen. Wir empfehlen nicht unbedingt, dass du mit dem Start eines Hilfsprojekts wartest, bis du hundertprozentig sicher sein kannst, dass die Leute dich nicht ausnutzen werden. Doch wenn es einen Unterschied zwischen der staatlichen und der gemeindlichen Version von Almosen gibt, so besteht er darin, dass die Gemeinde ihre Almosen im Rahmen von Beziehungen zu Christen verteilen sollte.

Dies wird je nach Kontext – und vielleicht auch je nach Phase deines Familienlebens – unterschiedlich aussehen. Doch auf alle Fälle bedeutet es, dass Christen *Zeit* opfern müssen, denn Beziehungen sind zeitintensiv. Oh ja, es scheint tatsächlich viel einfacher zu sein, nur Lebensmittel zu spenden und sich besser zu fühlen. Aber wir sind auch aufgerufen, Zeit zu spenden. In meinem (Mikes) eigenen Leben hat sich dies in Dingen wie einem

wöchentlichen Abendessen und Bibelstudium für Obdachlose und Fußballspielen mit lateinamerikanischen Teenagern niedergeschlagen.

Wenn der Herr unsere Bemühungen segnet und wir Früchte sehen, müssen wir bereit sein, Neubekehrte zu Jüngern zu machen und ihnen zu helfen, sich voll im Gemeindeleben zu engagieren und zu dienen. Doch wenn wir eine Wohltätigkeitsarbeit ins Leben gerufen haben, ohne jeden Plan, der über die Phase der Krisenintervention hinausgeht, werden wir nie über die allerersten Phasen der Jüngerschaft mit einer bedürftigen Person hinauskommen. Und so müssen die Gemeinden die langfristigen Auswirkungen ihres Dienstes an Armen durchdenken. Wir müssen darüber nachdenken, was wir mit jemandem machen werden, der durch unseren Wohltätigkeitsdienst zum Glauben kommt. Wie sieht die Jüngerschaftsstrategie aus? Wer wird sich um ihn kümmern? Wer wird ihn zur Verantwortung ziehen? Wie werden wir ihn auf seinem Weg mit Jesus voranbringen? Wie werden wir ihn auf das vorbereiten, wozu Gott ihn durch die Errettung berufen hat? Wie können wir die ehemaligen Obdachlosen, Drogendealer und Sexualstraftäter, die der Herr in den Vollzeitdienst ruft, erkennen und ausbilden?

In der Niddrie Community Church ist der Heilige Geist am Werk und bringt viele Menschen aus einem weiten Umkreis zum Glauben. Unsere Gemeindestruktur bietet einen klaren Weg von der Evangelisation über die frühe Jüngerschaft bis hin zu einem Gott verherrlichenden Dienst – ob am Arbeitsplatz oder in der Gemeinde. Einige von denen, die wir ausbilden, waren abhängig oder wurden sexuell missbraucht, von Partner oder Familie verlassen oder als geisteskrank abgeschrieben; andere kommen aus stabilen und liebevollen Verhältnissen. Von den Leuten, die die Gemeinde theologisch ausbildet, stammen mindestens zwei Drittel aus einem Hintergrund von Sucht, Obdachlosigkeit, Geisteskrankheit oder Missbrauch.²⁷ Tatsächlich ist Mez selbst ein Produkt einer örtlichen Gemeinde, die viel in sein Leben in-

²⁷ Mehr darüber, wie dies praktisch aussieht, ist unter 20schemes.com zu finden

vestierte, nachdem sie ihn auf der Straße erreicht hatte und er eine Zeit im Gefängnis verbracht hatte.

Das ist es, worum es wirklich geht. Begnügen wir uns damit, Hungerige zu speisen? Das ist schön, aber nicht die vollumfängliche christliche Liebe. Begnügen wir uns damit, das Evangelium mit den Menschen zu teilen? Das ist noch besser als Essensverteilung, aber immer noch nicht das Ziel der Arbeit. Nein, christliche Liebe möchte im Leben der Menschen dasselbe sehen, was Gott darin sehen will: einen fruchtbaren, treuen Gehorsam gegenüber Christus von ganzem Herzen. Also überschlage die Kosten. Wenn du nicht bereit bist, die Zeit zu investieren, um die Arbeit zu Ende zu führen, ist es wahrscheinlich besser, keinen Wohltätigkeitsdienst anzufangen.

Fazit

Es gibt verschiedene Arten von »Brennpunkten«, und Gemeinden müssen die jeweiligen Brennpunkte in ihrer Umgebung verstehen. In einer Gegend wie Schottland, in der Generationen von Menschen mit Sozialleistungen aufgezogen und unterstützt wurden, finden wir ein starkes Anspruchsdenken vor. Eine Gemeinde geht ein enormes Risiko ein, bei Bedürftigen ein sündiges Ausnutzen solcher Hilfe zu fördern. Eine Gemeinde könnte sich im Sinne des Sprichworts vom Fisch und der Angel entscheiden, bloß Fisch zu verteilen, doch sie könnte auch beschließen, entgegen der natürlichen Intuition allein die Angel des Evangeliums zu geben und keinen Fisch – zumindest nicht im Rahmen eines Hilfsprogramms. Gemeindeleiter und -mitglieder würden den »Fisch« dann nur im Rahmen persönlicher Beziehungen geben. In diesem Fall würde man, wenn man jemandem wie Mez im Teenageralter begegnet, ihm ein Mittagessen spendieren, doch muss er es mit dir zusammen essen!

Die Einwanderer aus North Virginia hingegen haben eine starke Arbeitsmoral. Doch bedrückende Not in der Heimat, niedrige Löhne und Chancenungleichheit führen oft zu akuter

Armut. Eine Gemeinde in diesem Umfeld (wie die von Mike) hat womöglich mehr Gelegenheit, die Liebe Christi zu zeigen, indem sie sowohl Fisch als auch Angeln austeilt. Wenn du in der Gemeinde einen Wohltätigkeitsdienst betreiben willst, musst du unter Gebet erwägen, von welcher Art dieser Brennpunkt ist, musst deine Arbeit ständig reflektieren und bereit sein, dich den Gegebenheiten vor Ort anzupassen.

Wie gesagt zögerten wir, dieses Kapitel überhaupt zu schreiben. Wenn wir etwas Negatives über Wohltätigkeitsarbeit schreiben, werden wir wahrscheinlich für Republikaner (was wir nicht sind) und Idioten (was nur einer von uns ist) gehalten. Aber wir glauben wirklich nicht, dass unsere Botschaft lieblos oder unfreundlich ist. Wir sind sehr dankbar für die Menschen, die aufopferungsvoll den praktischen Bedürfnissen der Armen, Obdachlosen, psychisch Kranken und anderen gefährdeten Menschen in unseren schwächsten Wohngegenden dienen. Diese Helfer sollten von allen Pastoren und Christen gelobt und unterstützt werden. Wir wollen nur nicht, dass sich die Gemeinde auf die Erfüllung praktischer Bedürfnisse konzentriert und so von der Hauptsache ihrer liebevollen Mission abgelenkt wird.

SCHLUSS

Überschlage die Kosten ... und den Lohn

Ich (Mike) möchte von zwei Begebenheiten erzählen. Vor einigen Jahren überlegten meine Frau und ich, Pflegeeltern zu werden. Die Arbeit mit gefährdeten Kindern in unserer Gemeinde hatte uns den inneren Drang auferlegt, Kindern, die in schrecklichen Verhältnissen lebten, einen sicheren Ort zu bieten. Einige der Jugendlichen, mit denen wir durch die Gemeinde Beziehungen aufgebaut hatten, bekamen eigene Kinder, und angesichts ihrer Lebensbedingungen und der allgemein mangelnden Unterstützung zu Hause ergab es sich, dass wir regelmäßig Gespräche mit dem Jugendamt über das Wohlergehen sowohl der Mütter als auch der Babys führten. Pflegeeltern zu werden schien für uns eine gute Möglichkeit zu sein, uns in unserem Missionsfeld zu vernetzen.

Wenn die Mitarbeiter vom Jugendamt das Gefühl hatten, dass sie ein Kind in unserer Nachbarschaft aus seinem Elternhaus herausnehmen mussten, konnten sie das Kind bei uns unterbringen. Wir hatten bereits eine Beziehung (oder zumindest vergleichsweise niedrige zwischenmenschliche Barrieren) zu vielen dieser Familien, und so dachten wir, dass es für die Familien weniger traumatisch sein könnte, ihr Kind bei uns unterzubringen, und für uns eine gute Gelegenheit wäre, Menschen mit dem Evangelium zu erreichen.

Als diese Idee Gestalt annahm, suchten Karen und ich Rat bei anderen in unserer Gemeinde. Viele Reaktionen entsprachen dem, was man erwarten würde – irgendetwas zwischen leicht ermutigend (»Das ist ja großartig!«) und leicht entmutigend (»Meint ihr wirklich, dass ihr dafür Platz in eurem Leben habt?«). Aber

im Großen und Ganzen boten uns die Leute ihre Hilfe an, sollten wir uns entscheiden, es zu tun.

Doch eine Art von Reaktion hatte es in sich. Im Wesentlichen lautete sie: »Warum hasst ihr eure eigenen Kinder so sehr?« Eine Person sprach ausführlich darüber, dass er es nicht ertragen könnte, wie verraten und vernachlässigt sich seine eigenen Kinder fühlen würden, wenn er ein Pflegekind ins Haus holen würde. Ein anderer fragte, wie wir auch nur daran denken könnten, Gottlosigkeit und psychische Störungen in das empfindliche Ökosystem unserer Familie hineinzulassen. Wieder ein anderer machte sich Sorgen, dass wir das Wohlergehen unserer fünf Kinder auf dem Altar geistlicher Ambitionen opferten.

Ich bin von (gefallener?) Natur aus ein Querkopf. Wenn du mir sagst, dass ich etwas nicht tun kann oder soll und mir dann einen unzureichenden Grund für dein Denken lieferst, dann wirst du mich dazu bringen, es erst recht tun zu wollen. Aber meine Frau hat ein empfindsames Herz und Gewissen, und sie nahm sich solche Kritik viel mehr zu Herzen. Schließlich steckte ein Funke Wahrheit darin: Ein Pflegekind zu haben, würde sich sicherlich auf unsere Kinder auswirken. Es gäbe zusätzliche zeitliche und finanzielle Belastungen; wir könnten mit schwerwiegenden und beunruhigenden Verhaltensproblemen konfrontiert werden. Wir konnten uns kein Szenario vorstellen, in dem das Aufnehmen eines Fremden in das enge Geflecht unserer Familie unsere Kinder nichts kosten würde.

Wie sollten wir also eine Entscheidung treffen? Auf der einen Seite hatten wir die (zweifelloos überromantisierende) Vision, einzugreifen, um ein Kind, das unter schrecklichen Umständen lebt, zu retten. Auf der anderen Seite sahen wir uns mit der (zweifelloos überängstlichen) Denkweise konfrontiert, dass unsere Kinder anfangen würden, Jesus zu hassen, und sich schließlich irgendwann rächen würden, indem sie uns in einem unterdurchschnittlichen Altenheim sterben ließen.

Am Ende wurden wir dann doch Pflegeeltern. Schon bald wurde ein jugendliches Mädchen aus Mittelamerika bei uns untergebracht. Der Stiefvater hatte sie in ihrer Heimat an Männer

in einem benachbarten US-Bundesstaat verkauft; sie schaffte es jedoch, aus dem Raum, in dem sie eingesperrt war, auszubrechen, und wohnte in einem Obdachlosenheim für Jugendliche in einer Stadt in unserer Nähe. Sie lebte sechs Monate bei uns, und, um ehrlich zu sein, war es wirklich schwer. Sie sprach kein Englisch und wir sprechen kein Spanisch. Sie war ein lebenswürdiges Mädchen, hatte aber ihre Launen. Unsere Kinder waren damals noch klein, und einen Teenager im Haus zu haben, war ein Systemschock. Es flossen Tränen.

Aber es war auch richtig gut. Diese junge Frau hörte immer wieder das Evangelium. Sie sah, wie die Botschaft von Jesus im Leben unserer Familie und in unserer Gemeinde gelebt wurde. Sie erlebte vielleicht zum ersten Mal in ihrem Leben leibliche und emotionale Fürsorge. Es besteht kein Zweifel, dass sie auf absehbare Zeit weiter gegen den Strom schwimmen muss. Doch ich habe auch keinen Zweifel daran, dass der Herr uns benutzt hat, um seine Ziele in ihrem Leben zu erreichen. Im Nachhinein dachte ich: »Ich bin wirklich froh, dass wir das gemacht haben.«

Okay, nun noch eine andere Story. Eine Weile, nachdem diese junge Dame unser Haus verlassen hatte, rief das Jugendamt erneut an. Diesmal mussten sie einen elfjährigen autistischen Jungen unterbringen. Seine Familie vernachlässigte ihn und er bekam nicht die erforderliche medizinische Versorgung. In einem fürsorglichen und stabilen Umfeld war es durchaus möglich, dass er sich entwickeln und zu einem Menschen heranwachsen könnte, der seinen Platz in der Gesellschaft findet. Aber die aktuellen Umstände – die Vernachlässigung und Gewalt zu Hause – ließen ihn nur noch tiefer in sich hinein versinken.

Auch hier entschieden wir uns, Rat zu suchen. Bei einem monatlichen Mittagessen der Gemeindeältesten und deren Familien erzählten wir jedem, was wir vorhatten. Die Anwesenden waren und sind unsere engsten Partner im Dienst – die Männer und Frauen, deren Weisheit wir mehr vertrauen als irgendwem sonst. Und sie waren sich in ihrem Rat einig: Wir sollten diese Gelegenheit nicht annehmen. Liebevoll zeigten sie alles auf, was uns in unserem Leben bereits bis an die Belastungsgrenze brachte. Sie

brachten alle dringenden Bedürfnisse in der Gemeinde, die Anforderungen unserer eigenen Kinder und eine ganze Reihe von Stressfaktoren zur Sprache, die sich in unserem Leben seit unserer letzten Erfahrung als Pflegefamilie entwickelt hatten. Für sie war klar, dass dies keine kluge Idee war.

An diesem Abend gingen Karen und ich das Gespräch vom Mittagstisch noch einmal durch. Das Jugendamt brauchte am nächsten Morgen eine Antwort, und als wir beteten und darüber sprachen, beschlossen wir, das Kind aufzunehmen. Wir zögerten zwar, gegen den Rat unserer Vertrauten zu handeln, doch wir fühlten uns bereit, den Preis zu zahlen, um Christus und bedürftigen Menschen zu dienen. Karen hat umfangreiche medizinische Erfahrung, und es schien, dass wir prädestiniert waren, diesem hilflosen Kind zu helfen. Wie könnten wir es abweisen? Wir gingen schlafen und entschieden, dass ich das Amt morgens anrufen und Vorkehrungen treffen würde, damit das Kind in der folgenden Woche bei uns untergebracht werden könnte.

Als ich am nächsten Morgen aufwachte, war mein erster Gedanke nach dem Morgenkaffee: »Was denken wir uns eigentlich dabei? Wir können das nicht tun.« Ich war mir plötzlich absolut sicher, dass es eine schreckliche Idee war. Wir hatten einfach nicht die Kapazität für diese zusätzliche Verantwortung. Der Kollateralschaden an anderen Stellen in unserem Leben wäre erheblich. Als ich mit dieser Meinungsänderung zu Karen ging, platzte es, bevor ich meinen Mund öffnen konnte, aus ihr heraus: »Das können wir nicht machen.« Plötzlich hatten wir Klarheit. Ich rief das Amt an und sagte ab.

Eine Woche später stürzte Karen und verletzte sich an der Wirbelsäule. Sie war ein paar Tage im Krankenhaus und danach wochenlang ans Bett gefesselt. Im ganzen Chaos dieses Notfalls dachte ich nur: »Gott sei Dank haben wir gerade kein autistisches Pflegekind im Haus.« Wenn der Junge bei uns untergebracht worden wäre, hätte er mit ziemlicher Sicherheit das Trauma ertragen müssen, während Karens Genesungszeit anderswo untergebracht zu werden. Der Herr hat uns und dieses Kind vor einer schrecklichen Situation bewahrt.

Woher wissen wir also, wo wir die Grenzen ziehen müssen, wenn es darum geht, Problemfällen an Problemorten zu dienen? Angesichts der Tatsache, dass die Nöte endlos sind und der Ruf zur Opferbereitschaft umfassend ist: Wann ist es dann überhaupt in Ordnung, eine Gelegenheit zum Dienst abzulehnen? Wie solltest du daran arbeiten, dass das Evangelium unter den Bedürftigen in deiner Nähe verbreitet wird? Solltest du gehen und Möglichkeiten an anderen Orten erkunden? Die Antworten auf diese Art von Fragen mögen nicht einfach oder offensichtlich sein, doch hier sind vier Grundsätze, die uns bei unseren Entscheidungen helfen können.

*Grundsatz 1:
Gott braucht dich nicht*

Einer der Faktoren, die den wahren Gott des Universums von den Götzen der Heiden unterscheiden, ist seine Selbstgenugsamkeit – er ist sich in sich selbst völlig Genüge. Die Götzen der Nationen sind hingegen komplett machtlos (Ps 115,4-7). Sie müssen von ihren Urhebern getragen werden (Jes 46,7). Aber es gibt etwas in der gegenwärtigen Verfassung des Menschen, das ihn einen solchen Gott bevorzugen lässt: Wir haben gerne die Kontrolle. Wir denken gerne, dass Gott uns braucht oder uns verpflichtet ist oder dass wir ihn durch unser Verhalten manipulieren können. Doch in seiner Predigt in Athen korrigiert Paulus dieses Missverständnis der Natur Gottes:

Der Gott, der die Welt gemacht hat und alles, was darin ist, er, der Herr des Himmels und der Erde, wohnt nicht in Tempeln, die mit Händen gemacht sind, auch wird er nicht von Menschenhänden bedient, als wenn er noch etwas nötig hätte, da er selbst allen Leben und Odem und alles gibt« (Apg 17,24-25).

Was Paulus damit sagt, ist von größter Bedeutung, besonders für jemanden, der den Dienst an Armen erwägt. Der wahre Gott des

Universums ist unabhängig; er braucht nichts, auch nicht deinen oder meinen Dienst. Deshalb müssen wir uns von Anfang an darüber im Klaren sein, dass Gott uns zwar einsetzen kann, um seine Ziele zu erreichen, dass die Verbreitung des Evangeliums unter der armen Bevölkerung aber letztlich nie von uns abhängt.

Die Brennpunktviertel dieser Welt brauchen uns nicht als ihren Retter; Gott hat ihnen bereits einen Retter gegeben. Gott beruft seine Leute nicht in den Dienst, weil er nicht in der Lage ist, die Arbeit selbst zu tun. Vielmehr hat er sich großzügig dazu entschieden, uns zu segnen, indem er uns die Möglichkeit gibt, unter Armen zu dienen. Wir haben das Privileg, an dem Werk Anteil zu haben, das Gott in der Welt tut.

Wenn du diese Wahrheit nicht von vornherein verinnerlichst, besteht eine hohe Wahrscheinlichkeit, dass du ausbrennst oder verbitterst, wenn du nicht sofort Früchte deiner Arbeit siehst oder die Menschen deine Arbeit für sie nicht wertschätzen. Wenn du dir selbst die Last auferlegst, Menschen zu retten, wirst du schnell feststellen, dass du der Aufgabe nicht gewachsen bist. Wenn du meinst, dass der Gott des Himmels nervös mit den Händen spielt und hofft, dass du dich zusammenreißt und die Arbeit erledigst, dann drohen deine Misserfolge dich zu zerbrechen und deine scheinbaren Erfolge werden dich stolz machen.

Grundsatz 2: Jede christliche Jüngerschaft kostet etwas

Jesus sagte einige Dinge, die sich für unsere Ohren milde und liebevoll anhören – Dinge wie: »Liebe deinen Nächsten«, und: »Alles nun, was ihr wollt, dass euch die Menschen tun sollen, das tut ihr ihnen auch!« Das ist eine Religion, bei der die meisten Menschen sich einig sind, dass sie sich richtig anhört. Wir mögen unseren Dienst unter Armen auf Grundlage solcher Gebote beginnen, und das ist bis zu einem gewissen Punkt in Ordnung.

Aber Jesus sagte auch einige Dinge, die wirklich radikal waren; Dinge, die für einen Großteil seines Publikums befremdlich

waren und ein extremes Bild davon zeichneten, was es bedeutet, ihm nachzufolgen. Schau dir nur drei Beispiele aus dem Lukasevangelium an:

Er sprach aber zu allen: Wenn jemand mir nachkommen will, verleugne er sich selbst und nehme sein Kreuz auf täglich und folge mir nach! Denn wer sein Leben retten will, wird es verlieren; wer aber sein Leben verliert um meinetwillen, der wird es retten. Denn was wird es einem Menschen nützen, wenn er die ganze Welt gewönne, sich selbst aber verlöre oder einbüßte? (Lk 9,23-25)

Es geschah aber, als sie auf dem Weg dahinzogen, sprach einer zu ihm: Ich will dir nachfolgen, wohin du auch gehst, Herr. Und Jesus sprach zu ihm: Die Füchse haben Höhlen und die Vögel des Himmels Nester; aber der Sohn des Menschen hat nicht, wo er sein Haupt hinlegt. Er sprach aber zu einem anderen: Folge mir nach! Der aber sprach: Herr, erlaube mir, vorher hinzugehen und meinen Vater zu begraben. Jesus aber sprach zu ihm: Lass die Toten ihre Toten begraben, du aber geh hin und verkündige das Reich Gottes! Es sprach aber auch ein anderer: Ich will dir nachfolgen, Herr; vorher aber erlaube mir, Abschied zu nehmen von denen, die in meinem Hause sind. Jesus aber sprach zu ihm: Niemand, der seine Hand an den Pflug gelegt hat und zurückblickt, ist tauglich für das Reich Gottes. (Lk 9,57-62)

Es gingen aber große Volksmengen mit ihm; und er wandte sich um und sprach zu ihnen: Wenn jemand zu mir kommt und hasst nicht seinen Vater und die Mutter und die Frau und die Kinder und die Brüder und die Schwestern, dazu aber auch sein eigenes Leben, so kann er nicht mein Jünger sein. (Lk 14,25-26)

Über diese Bibelstellen ließe sich vieles sagen, doch für unsere Zwecke ist es wichtig, das Gesamtbild zu betrachten, das Jesus präsentiert: Sein Jünger zu sein, ist kostspielig. Es gibt keine »Jüngerschaft light« oder eine Sparversion, für die du dich an-

melden könntest. Wenn du Jesus folgen willst, dann gehst du an Bord, um ihm zu dienen, egal was es kostet. Wenn Jesus der Herr ist, dann muss er bei all unseren Plänen und Entscheidungen das Ruder in der Hand haben. Um es auf den Punkt zu bringen: Es bedeutet, dass wir nicht »nein« sagen können, nur weil der Dienst an den Armen kostspielig oder beängstigend sein kann. Jesus zu folgen bedeutet, dass wir unser Leben verlieren könnten, und jeder, der dazu nicht bereit ist, kann nicht sein Jünger sein.

Diese Wahrheit haben schon Generationen von Missionaren verstanden, die das Evangelium an gefährliche Orte brachten. Diese Wahrheit trägt sie, wenn sie ihre Ehepartner und ihre Kinder auf dem Missionsfeld beerdigen. Diese Wahrheit tröstet sie, wenn sie ihr eigenes Leben aufgeben. Diese Wahrheit steht uns vor Augen, besonders wenn wir die Auswirkungen bedenken, die die Arbeit mit Bedürftigen auf unsere Familien haben könnte. Kein Teil unseres Lebens ist für Jesus tabu. Nichts gehört letztlich *uns*. Wie würde folglich dein Leben und dein Gehorsam gegenüber Christus aussehen, wenn du dir keine Sorgen darüber machen würdest, was du alles verlieren könntest?

Ich höre schon den Einwand: »Aber als Elternteil ist es meine oberste Priorität, meine Kinder zu evangelisieren und zu Jüngern zu machen! Willst du mir sagen, dass ich meine Zeit und Kraft dieser Aufgabe entziehen sollte?« Ja, und ... ähm ... ja! Eltern müssen ihre Kinder evangelisieren und zu Jüngern machen. Doch könnte es nicht sein, dass das evangelistisch gesehen Wertvollste, was Eltern tun können, darin besteht, ihren Kindern zu zeigen, dass Jesus der allergrößte Schatz überhaupt ist? Vielleicht heißt, gute Eltern zu sein, auch, einem Kind zu zeigen, dass es, wenngleich es von Herzen geliebt wird, nicht das Beste auf der Welt ist – das ist Jesus. Wenn wir unseren Kindern ein Leben der Selbstaufopferung vorleben, zeigen wir ihnen, wie christliche Nachfolge aussieht. Doch wenn wir aus Angst, dass es unsere Kinder etwas kosten könnte, nie Opfer bringen oder eine schwierige Situation annehmen, zeigen wir ihnen, dass nicht Jesus, sondern sie unsere höchste Priorität sind – auch wenn wir mit unseren Lippen etwas anderes bekennen.

An diesem Punkt brauchen wir sicherlich Weisheit. Ich ermutige Männer gewiss nicht, endlose Stunden fern von ihren Ehefrauen und Kindern zu verbringen nach dem Motto: »Aber versteht doch, ihr lieben Familienmitglieder, ich tue es, um Gott zu dienen!« Wie viele Frauen und Kinder christlicher Leiter sind bitter gegen den Glauben geworden, weil der Ehemann oder Vater sich mehr um »Dienst für Gott« kümmerte als um sie?

Ich sage auch nicht, dass Opfer ein Selbstzweck ist. Das Ziel ist nicht, herauszufinden, was am meisten Opfer erfordert, und dann genau das zu tun. Wir sind nicht alle berufen, unsere Koffer zu packen und unsere Familien zu nehmen, um Straßenpredigten in Pjöngjang zu halten. Risiken, Schmerzen und Opfer um ihrer selbst willen zu suchen, hat keinen Wert.

Doch für die meisten von uns ist das nicht die Seite, von der wir vom Pferd zu fallen drohen. Als Pastor leide ich nicht unter einem übermäßigen Ansturm von Gemeindegliedern, die zu viele Opfer bringen. Stattdessen sind viele von uns versucht, unsere Kinder zu Götzen zu machen, indem sie deren Wohl und Wünsche weit über den Auftrag Jesu stellen.

Um nicht missverstanden zu werden: Mir geht es nicht um eine »Balance« zwischen Familie und Dienst. Ich lade dich ein, dich ganz dem Dienst und ganz deiner Familie hinzugeben, und deine Frau und deine Kinder beides *mit* dir erleben zu lassen. Und normalerweise bedeutet das, dass sie etwas von dem opfern müssen, worauf sie nach weltlichem Denken ein Recht haben.

Grundsatz 3: Nicht alle Opfer sind strategisch klug

Wie gesagt kann es schwierig sein, genau zu wissen, was wir in einer bestimmten Situation tun sollen. Es besteht die Versuchung (und ich muss gestehen, dass ich ihr in meiner Gemeinde gern begegne), Jesu Vorbild radikaler Jüngerschaft auf radikale Weise entsprechen zu wollen. Das mag zwar von Zeit zu Zeit eine gute Idee sein, und viele gute Beweggründe mögen hinter diesem Im-

puls stecken, doch Christen haben manchmal keine klare Sicht dafür, wie sie ihr Leben am besten der Verbreitung des Evangeliums widmen können.

Ich will das weiter verdeutlichen. Nehmen wir zwei Mitglieder einer Gemeinde:

- Charles ist ein Technik-Nerd. Als Softwareentwickler verdient er viel Geld, aber er ist im zwischenmenschlichen Verhalten mehr als ungeschickt. Er ist ein freundlicher Mensch, aber er ist schüchtern und neigt dazu, wenn er nervös wird, das Falsche zu sagen.
- Linda ist Verkäuferin in einem Supermarkt. Sie ist gerade in der Lage, den Lebensunterhalt für sich und ihre beiden Kinder zu bestreiten, aber sie ist eine sehr erfolgreiche Evangelistin. Sie hat ein Händchen dafür, Beziehungen zu Ungläubigen aufzubauen und Gespräche auf Christus zu lenken. Sie scheint bedürftige Menschen anzuziehen.

Angenommen, Charles und Linda hören eines Sonntags in der Gemeinde eine großartige Predigt über die Kosten der Nachfolge. Beide sind überzeugt, dass der Herr sie dazu bringen will, sich mehr für die Verbreitung des Evangeliums unter den Armen und Bedürftigen in ihrer Gegend einzusetzen. Und so beschließt Charles, seinen Job zu kündigen und Lehrer an einer Schule in einem Armenviertel zu werden, das seine Gemeinde mit dem Evangelium zu erreichen versucht. Linda beschließt, dass sie Doppelschichten im Supermarkt arbeiten sollte, damit sie mehr Geld an die Armen weitergeben kann.

Finde den Fehler! Beide Christen leben radikal; beide haben auf den radikalen Ruf in die Nachfolge Jesu mit einem Akt des Gehorsams reagiert. Doch weder Charles noch Linda handeln wirklich weise. Sie opfern, aber sie opfern nicht unbedingt strategisch. Sie berücksichtigen nicht, wie der Herr sie geschaffen und begabt hat, und wie sie diese Gaben am wirksamsten einsetzen können, um das Evangelium unter den Bedürftigen zu verbreiten.

Charles ist gut im Geldverdienen. Natürlich sollte er daran arbeiten, ein besserer Evangelist zu werden. Dennoch ist er sicherlich am besten eingesetzt, wenn er seine Gaben nutzt, um die Verbreitung des Evangeliums und die Hilfe für die Armen zu finanzieren. Linda hingegen kann gut Beziehungen aufbauen. Während sie also einerseits darüber nachdenken sollte, wie ihre Familie mehr Geld für evangelistische Zwecke geben könnte, opfert sie ihre Zeit nicht weise, wenn sie mehr Stunden zum Mindestlohn arbeitet. Stattdessen könnte sie nach Möglichkeiten suchen, Zeit zu gewinnen, um mit bedürftigen Menschen in ihrer Umgebung zusammen zu sein.

Hier ist die Einbindung in eine örtliche Gemeinde wichtig. In einer Gemeinde gibt es eine Vielzahl von Gaben, Stärken, finanziellen Ressourcen und Aufgaben. In der Zusammenarbeit kann die Gemeinde erwägen, wie jeder am besten in das Gesamtbild passt und seine von Gott gegebenen Gaben opfern könnte, um zu helfen, dass die bedürftige Umgebung mit dem Evangelium erreicht wird.

Grundsatz 4:

Opfer und Dienst sind der Weg zur endgültigen Freude

Was geschieht, wenn jemand sein Geld an der Börse investiert? Diese Person nimmt einen verfügbaren Geldbetrag (sagen wir 1.000 Dollar), und verzichtet auf alle Möglichkeiten, ihn kurzfristig ausgeben zu können (z. B. für tägliche Restaurantbesuche, die allerneuesten Computerspiele oder schöne Mode). Anstatt alle Genüsse auszukosten, die er für diese 1.000 Dollar erwerben könnte, investiert er dieses Geld in die Hoffnung auf einen größeren Geldbetrag in der Zukunft (sagen wir 1.500 Dollar in zehn Jahren).

Ebenso ist ein Christ berufen, sein Leben auf dieser Erde zu investieren. Wir haben Ressourcen (Zeit, Fähigkeiten, Geld), die wir nutzen können, um uns jetzt Komfort und Spaß zu verschaffen, oder wir können sie in die Sache Jesu investieren. Nun, es mag sich nicht lohnen, zehn Jahre auf eine Rendite von 500 Dol-

lar zu warten, doch stell dir die Frage: Glaubst du, es lohnt sich, alles, was du hast, in das Werk Christi zu investieren? Bietet er eine gute Rendite? Um diese Frage zu beantworten, schau dir das Gespräch aus Matthäus 19 an:

Da antwortete Petrus und sprach zu ihm: Siehe, wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolgt. Was wird uns nun werden? Jesus aber sprach zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch: Ihr, die ihr mir nachgefolgt seid, auch ihr werdet in der Wiedergeburt, wenn der Sohn des Menschen auf seinem Thron der Herrlichkeit sitzen wird, auf zwölf Thronen sitzen und die zwölf Stämme Israels richten. Und ein jeder, der Häuser oder Brüder oder Schwestern oder Vater oder Mutter oder Kinder oder Äcker um meines Namens willen verlassen hat, wird hundertfach empfangen und ewiges Leben erben. (Mt 19,27-29)

Petrus ließ alles zurück, um Jesus nachzufolgen. Du kannst sicher nachvollziehen, warum er nervös war und eine Klarstellung suchte. Und Jesus bestätigte ihm, dass er tatsächlich klug investiert hatte. Das Aufgeben von Besitz, Immobilien und Familie wird eine enorme, ewige Rendite abwerfen.

Könntest du in die Vergangenheit reisen und Aktien eines Unternehmens wie Apple oder Google kaufen, wärst du verrückt, es nicht zu tun. Für einen Zeitreisenden wäre das eine todsichere Sache – eine risikofreie Aktie. Tatsächlich wärst du verrückt, wenn du nicht alle deine Vermögenswerte liquidieren würdest, um so viel wie möglich in eines dieser Unternehmen zu investieren. Und genauso sollten wir alles, was wir haben, um Jesu Namen willen investieren. Darauf gibt es garantiert eine fantastisch hohe Rendite!

Fazit

Kommen wir auf die Frage zurück, die wir zu Beginn dieses Kapitels gestellt haben: Angesichts der Tatsache, dass es unendlich

viele Möglichkeiten und Bedürfnisse gibt, woher wissen wir, was wir tun sollen und was nicht? Einfache Antworten gibt es nicht. Wir müssen unser Herz prüfen und herausfinden, wo wir zu Angst, Egoismus und Gleichgültigkeit neigen. Wir müssen uns auch vor Hochmut hüten und vor dem Wunsch, unsere Erlösung durch gute Werke zu verdienen. Außerdem ist es weise, unseren Dienst im Hinblick auf unsere Rolle in der Gemeinde und ihrem gesamten Dienstbereich bedenken. Aber letztendlich stellt sich nicht die Frage, ob die Jüngerschaft mit Kosten verbunden ist (das wird sie sein), sondern wie wir unser Leben am besten in das Reich Christi investieren können. Glaubst du nicht, dass der Lohn unser ganzes Leben wert ist? Ist das Reich Gottes an sozialen Brennpunkten nicht eine unendlich kostbare Perle, die es wert ist, dass wir alles verkaufen, um sie kaufen zu können?

AN H A N G

Bibelstellenverzeichnis

1. Mose

1,26-28	62
2	124
12,3	124
17,7-8	124
17,14	125
17,27	125

2. Mose

34,7	36
20,2	64

3. Mose

Buch	117
------	-----

Josua

23,11-13	125
----------	-----

Psalmen

Buch	117
99,1-5	37
115,4-7	197

Prediger

Buch	117
4,9-10	156

Jesaja

46,7	197
------	-----

Jeremia

31,31-34	127
----------	-----

Micha

6,8	9
-----	---

Habakuk

1,13	36
------	----

Matthäus

5,13-16	134
5,44-45	64
6,1-6	144
8,12	55
18,15-17	96
19	204
19,27-29	204
25,31-33	127
25,41	55
28,18-20	28, 60
28,19-20	181

Markus

6,7	156
8,34-35	39
9,34	144
12,38-40	144

Lukas

7,18-23	9
9,23-25	199
9,57-62	199
10,1	156
13,5	54
14,25-26	199
14,33	38

Johannes

3,16	52
10,7	127
10,14	127
12,8	26
17,20-23	10
18,37	119

Anhang

Apostelgeschichte

Buch	27, 52, 62
1,8	27, 182
2,14-21	62
2,23	62
2,24-32	62
2,41	126
3,15	62
3,22-24	63
4,12	52, 63
5,12-13	128
6,7-53	
7,2-53	62
8,32-35	62
10,42	63
13,28-29	62
14,15-17	63
17,2-4	103
17,24	63
17,24-25	63
17,26	62
17,30	38, 62
17,31	63
18,9-10	69
19,8	63
19,26	63
20,21	38
20,26-27	117
20,27	93
20,28	68, 91, 95, 130
20,32	115
23,11	63
24,25	63
28,23	62f

Römer

1,16	115
1,20	43
3,9	54
3,9-18	37
3,21-26	62
3,23	62
3,26	56

4,25	62
5,12	37
5,12-17	65
6,3-4	126
8,7	40
8,29-31	106
8,30	65
9	69
9,6-8	127
10	69
10,13-17	62
10,14	115
10,17	53, 115
12,1	65
12,15	44
15,19-20	90

1. Korinther

1,21	56
1,26	28
1,26-29	169
1,27-29	29
1,28	117
2,2	59
5	132, 135
5,1	134
5,1-13	96
5,2	133
5,4	133
5,5	133
5,12	133
6,17	128
12,12	130
12,18-21	74
15,1-4	38

2. Korinther

2,6	129
4,2	104
4,4	56, 150
6,14-7,1	138
8,2	28

Galater

1,8	53
3,13	38

Epheser

1,2-23	10
1,4-6	65
1,22-23	90
1,23	10
2,1-3	38, 65
2,1-10	69
2,3	54
3,8-10	30
3,10	91
4,11-13	92
4,11-16	31
4,12	31
4,24	65
5,25	91
5,29	91
6,11-18	151

Philipper

4,22	28
------	----

Kolosser

1,5-6	27
1,15-20	10, 65
2,6	65

2. Thessalonicher

3,6	96
-----	----

1. Timotheus

1,3-4	68
3,2	67
5,9-12	128

2. Timotheus

2,10	69
2,24-26	68
4,1-4	119

Titus

1,9	67
3,10	96

Hebräer

1,1-2	115
4,12	115
9,27	54
13,17	95, 130, 149

1. Petrus

Buch	117
1,14-15	64
1,18	26
2,5	130
2,9-10	29
2,9-12	134
2,10	126
2,12	53
2,24	38
3,15	103
3,18	38

Jakobus

2,1-6	131
2,2	28
2,5	29

1. Johannes

3,8	56
3,16-18	9

Judas

3	68
---	----

Offenbarung

2,9	26
2,20-23	68
5,12	56
21,1-4	10
21,4	27
21,8	55
21,27	127

Ist ihre Gemeinde gesund?

9Marks existiert, um Gemeindeleiter dafür zuzurüsten, eine biblische Vision für die Gemeinde zu entwickeln, und stellt Ressourcen zur Verfügung, die dem Zweck dienen, dass Gottes Herrlichkeit weltweit durch gesunde Gemeinden widergespiegelt wird. Zu diesem Zweck helfen wir Gemeinden, im Bereich von 9 Merkmalen von »Gemeinde-Gesundheit« zu wachsen, die oft übersehen werden:

1. Auslegungspredigten
2. Biblische Theologie
3. Ein biblisches Verständnis des Evangeliums
4. Ein biblisches Verständnis von Bekehrung
5. Ein biblisches Verständnis von Evangelisation
6. Biblische Gemeindemitgliedschaft
7. Biblische Gemeindezucht
8. Biblische Jüngerschaft
9. Biblische Gemeindeleitung

Alle Ressourcen von **9Marks** finden Sie auf unserer Webseite:

www.9Marks.org

Im deutschsprachigen Raum kooperiert **9Marks** mit dem Netzwerk **Evangelium21**. Zu **Evangelium21** gehören Christen aus verschiedenen Kirchen und Gemeinden, die ihren Glauben fest auf Jesus Christus gründen. Ausgerichtet auf die von den Reformatoren wiederentdeckten Wahrheiten – *Gnade allein, Glaube allein, die Schrift allein, Christus allein und zu Gottes Ehre allein* – wollen wir Impulse setzen, durch die Gemeinden neu belebt und gestärkt werden. Als Anlaufstelle für Gleichgesinnte und Interessierte empfehlen wir Kontakte und Ressourcen. Die von uns angebotenen Materialien und Veranstaltungen betonen die Zentralität des Evangeliums für den Gemeindealltag und für das gesamte Leben. Auf unserer Webseite finden Sie unter anderem auch deutschsprachige Ressourcen von 9Marks:

www.Evangelium21.net

Weitere Bücher dieser Reihe

*David Helm: **Auslegungspredigten***

Wie wir heute Gottes Wort verkündigen können

ISBN 978-3-945716-31-1

*Nick Roark und Robert Cline: **Biblische Theologie***

Wie die Gemeinde treu das Evangelium lehrt

ISBN 978-3-945716-32-8

*Jonathan Leeman: **Bekehrung***

Wie Gott sich ein Volk schafft

ISBN 978-3-945716-34-2

*J. Mack Stilles: **Evangelisation***

Wie die ganze Gemeinde Jesus verkündigt

ISBN 978-3-945716-35-9

*Jonathan Leeman: **Gemeindemitgliedschaft***

Wie die Welt sehen kann, wer zu Jesus gehört

ISBN 978-3-945716-36-6

*Jonathan Leeman: **Gemeindezucht***

Wie die Gemeinde den Namen Jesu ehrt und bewahrt

ISBN 978-3-945716-37-3

*Mark Dever: **Wachstum durch Jüngerschaft***

Wie man anderen hilft, Jesus nachzufolgen

ISBN 978-3-945716-38-0

*Jeramie Rinne: **Leitung durch Älteste***

Wie man Gottes Volk wie Jesus als Hirten leitet

ISBN 978-3-945716-39-7

*Bobby Jamison: **Gesunde Lehre***

Wie eine Gemeinde in der Liebe und Heiligkeit Gottes wächst

ISBN 978-3-945716-40-3

*Collin Hansen & Jonathan Leeman: **Gemeinde wiederentdecken***

Warum die Ortsgemeinde so wichtig ist

ISBN 978-3-945716-63-2

Alle Bände und weitere Bücher aus dem gMarks-Programm siehe:
cbuch.de/gMerkmale

Gemeinde am Brennpunkt

Aktuell haben Christen vermehrt ein Anliegen dafür entwickelt, Armen und sozial Schwachen zu helfen. Doch dieses neu entflammte Interesse an Fürsorge für die Bedürftigen ist zum Scheitern verurteilt, wenn die Hilfe nicht in Gottes Konzept der örtlichen Gemeinde verwurzelt ist – denn die Gemeinde ist Gottes verordneter Ausgangs- und Zielpunkt aller Mission. Der Retter Jesus Christus ist in ihr gegenwärtig und sie ist in dieser Welt der Brückenkopf seines Reiches und seines Evangeliums.

Die Autoren dieses einzigartigen Buches haben beide ausgiebige Erfahrung mit der Arbeit unter Armen und dienen als Pastoren in Gemeinden in sozialen Brennpunktvierteln. Sie bieten hier biblische Richtlinien, Korrektur falscher Vorstellungen und praktische Prinzipien und Strategien, um Gemeinden an schwierigen Orten zu gründen oder neu zu beleben. Eine starke Motivation und Hilfe, um Gott und den Armen dieser Welt zu dienen – sei es vor der eigenen Haustür oder in fernen Ländern.

IX 9Merkmale
gesunder Gemeinden

*Ein Buch aus der Reihe
„9 Merkmale gesunder Gemeinden“.*

betanien

